This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

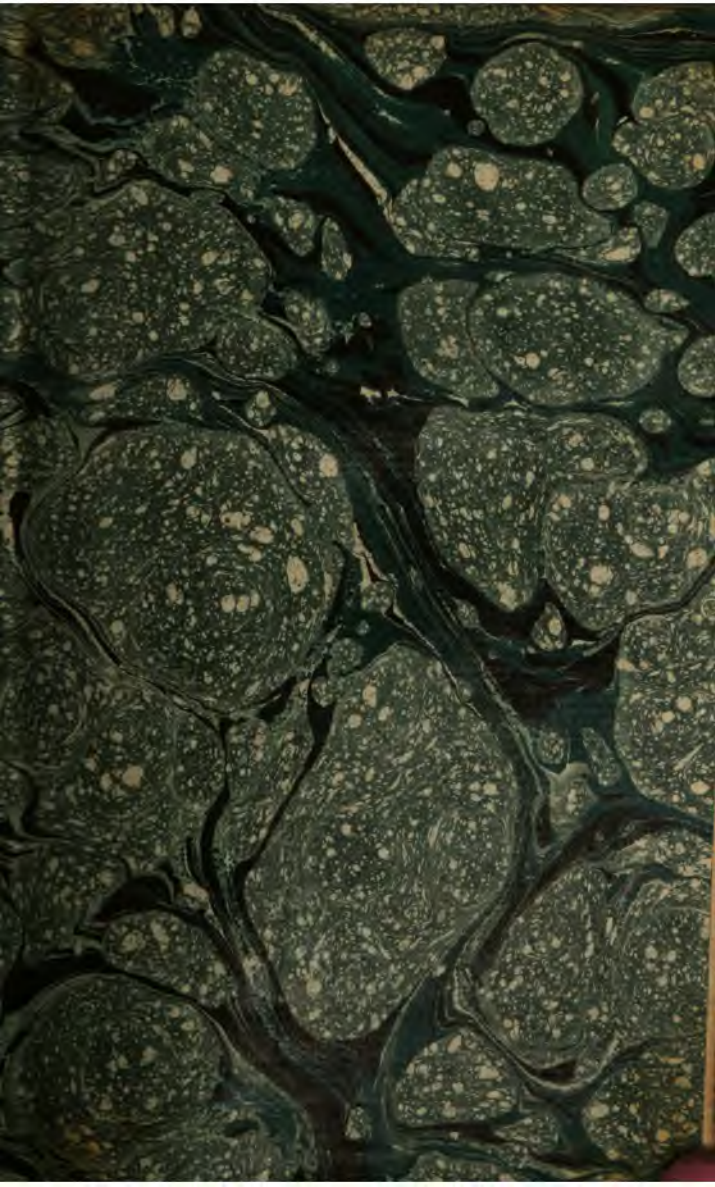
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TAYLOR
INSTITUTION
LIBRARY

ST. GILES · OXFORD



Fiedler Adds. III A. 196

Poetische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußischen Akademie der Künste und der freyen literarischen Gesellschaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitgliede.

Neunter Theil.

Vierte rechtmäßige, verbesserte und vermehrte Auflage.

Tübingen

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1809.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
23 APR 1986
OF OXFORD
LIBRARY

Erſtes Buch.

An meine unbekannten Freunde.

Welch ein labender Hauch umweht mich! Geister der Barden
Dieses heiligen Hains, kündigt ihr euch mir an?
Oder will im Gedüft von Nachtviolen und Narden
Sich der Bote der Ruh aus dem Hades mir nahn?
Freund, hie bin ich! doch wie? von zückenden Blitzen zertrümmert,
Stürzt die Scheidewand ein, die mir dein Antlitz verhüllt
O Natur! und vom Licht des neuen Tages umschimmert,
Blickt mein Auge sich um in dem hehren Gefild.
Noch beschattet die mystische Linde den heimischen Boden,
Wo Apoll in den Schooß mir die Harfe gelegt;
Sorgsam bewahrt sie die Namen, die einst des blinden Rhapsoden
Freunde mit traulicher Hand in die Rinde geprägt.
So bewahrt euch mein Herz, ihr edeln liebenden Wesen,
Ihr, sein einziger Stolz! doch, wer mischte die Reihn
Freundlich winkender Namen, die ich noch nie hier gelesen,
Die ich noch niemals gehört, euern Namen hier ein?
Freunde sind es, so ruft die Dryas der mystischen Linde,
Ungesehen, vom Schall deiner Harfe geführt,

Giengen sie leise dir nach in diese friedlichen Gründe,
Wo, noch mehr als dein Spiel, sie dein Schicksal gerührt.
Seyd mir, wo ihr auch weilt, ihr Guten, seyd mir gegrüßet!
Auch im Verborgnen erreicht euch mein segnender Blick.
O wie verherrlicht das Lächeln des Weisen, und o wie versüsset
Des gefühligen Weibs Thräne des Dulders Geschick!
Kühner setzt er den Fuß in der Streitbahn eherne Schranken,
Wenn ihn ein heiliger Kreis zärtlicher Seelen umschwebt,
Und erliegt er im Kampf, so fällt er mit dem Gedanken,
Mit dem hohen Gefühl, daß er in ihnen noch lebt.
Er in ihnen? Sie nicht auch in ihm? Vergessen die Manen
Ihres Erdenglücks? nein! Findet sich jenseits ein Ort,
Der die Guten vereint — dem Dulder ists Trost es zu ahnen —
O so lieben sie sich auch im Elysium fort.
Wenn dann bis zum Olymp dein freyer Flug sich erhübe,
So erklänge zuerst, Muse, dein festliches Lied,
Nicht dem Herrn des Olymps, den preißt das Weltall; die Liebe,
Welche die Seelen vermählt, priese dein erstes Bardiet.

Der Quell der Jugend.

An Valeria.

Wär' es dein Ernſt mit deiner Frage,
O Freundinn, ob mein Hausaltar
Denn wohl auch deinen Namen trage?
Ich würde von der heilgen Schaar,
Der er geweihet iſt, ihn trennen.
Allein ich weiß, es war nur Scherz.
Wie könnteſt du den Freund verkennen,
Der jede Freude, jeden Schmerz
Auch in der Ferne mit dir theilet?
Wie klopft, wie wallt mein welkes Herz,
Wenn auf der Zeit mein Blick verweilet,
Da ich mit dir bald Hand in Hand
Mich durch die Duftgebüſche wand,
Womit der Lenz die Fluren ſchmückte,
Bald vor der vollen Rebe ſtand
Und ihre goldnen Beeren pflückte;
Bald in der Freunde trautem Chor
Dich ſchweigend an den Buſen drückte,
Wenn dein Geſang mein horchend Ohr
Und mehr noch meinen Geiſt entzückte!
Wie kindiſch, Freundinn, war es nicht,
Noch ſchönre Tage zu erwarten!

Das Leben gleichet einem Garten,
Der oft im Frühling mehr verspricht,
Weit mehr, als er im Herbst erfüllet.
Weh dem, den er so köstlich nährt,
Daß er nicht satt nach Hause kehrt.
In stille Schwermuth eingehüllet,
Ward ich unlängst von diesem Bild
In Morpheus Zauberland begleitet;
Ich sah ein buntes Lustgefild
Vor meinen Augen ausgebreitet.
Ein reitzender Platanenhain,
Durchkreuzt von einem Blumenpfade,
Lud mich in seine Schatten ein.
Hier winkte vom Granitgestade
Des Borns, der einem Bühl entrann,
Mir eine freundliche Najade.
Ich trat hinzu: komm, alter Mann,
Erquicke dich aus meiner Quelle,
Ruft sie, und fasset eine Welle
Des sprudelnden Cristalles auf
In eine Muschel. Lächelnd reichet
Sie mir den Trank; er führt den Lauf
Des Lebens, das euch schnell verstreichet,
In seine Rosenzeit zurück.
Sie sprachs. Ich greife nach der Vase;

Der Zufall wendet meinen Blick
Auf seinen Grund; dem Zauberglase
Des Spiegels ähnlich, zeigt er mir
Die Schatten meiner Lebensjahre
Und ihr Gefolg, davon ich dir,
O Freundinn, das Gemälde erspare.
Doch kaum erschien am Dornensteg
Mir meines Sunims frühe Bahre,
So warf ich schon die Schaale weg,
Und sagte freudig beim Erwachen:
So würd' ich es auch itzt noch machen.

An Annette.

Unversiegbar fließen deine Zähren
Auf der Eingebornen Aschenkrug.
Freundinn! ihrem Strom will ich nicht wehren,
Ich, der selbst mit unversiegbarn Zähren
Seinen Sunim einst zu Grabe trug.

Oefnen will ich bloß dein Ohr dem Worte
Der Prophetinn, die im Heiligthum
Deines Busens thront: des Grabes Pforte,
Ruft sie, fährt ins Leben; ihre Worte
Sind der Tugend Evangelium.

Deine Fanny lebt. Durch die Verklärte,
Deren Namen ihr die Freundschaft gab,
Fortgeleitet auf der Sonnenfährte
Der Vollendung, holt, als Mit-Verklärte,
Sie dich einst mit ihr ins Leben ab.

Die Mutter. Eine Anekdote.

Auf ihres Kindes Leiche weinte
Ein junges Weib den Mutterschmerz;
Ein Mönch, der sie zu trösten meinte,
Zerriß noch mehr ihr wundes Herz.
Und als sein Trost nicht haften wollte,
Gebot er, daß sie ohne Gram.
Den Sohn, wie Vater Abraham,
Dem Herrn zum Opfer bringen sollte.
Mit ernstem Blick sprachs der Zelot.
Ah! rief sie, nach dem Sohn gekehret,
Ein solches Opfer hätte Gott
Von einer Mutter nie begehret.

Der Findling.

In einem hohlen Baum schlief eine wilde Taube
Auf ihren Eyern ein. Sie nahm ein Habicht wahr,
Der, jenen Tag schon übersatt vom Raube,
Zum Glück mehr Schalk war, als Corsar.
Er dachte bloß die Schläferin zu necken,
Und holte flugs ein warmes Ey
Von seiner eignen Brut herbei,
Das er ihr unterschob. Mit frohem Schrecken
Staunt sie erwacht das Wunder an;
Doch weil ihr Herz nichts Arges denken kann,
Faßt sie den Schluß, das Ey mit ihren auszuhecken.
Der Findling trat ans Licht, ein Spielwerk der Natur;
Ein Täubchen an Gemüth, ein Habicht an Figur.
Nur fehlt ihm noch der Rock. Die Wöchnerinn ernährte
Mit ihren Jungen ihn. Doch schärfer als ein Luchs
Sieht einer Mutter Blick. Sie fand, je mehr er wuchs,
Daß er dem Feinde glich, der einst ihr Nest verheerte;
Voll Angst raunt sie zuletzt der jungen Brut ins Ohr:
Der Gast ist ein Bandit, kommt seiner Wuth zuvor.
Ihr Kinder lasset uns, eh sie erwacht, entfliehen.
Sie flohn. Das Waisenkind war noch nicht völlig flick;
Noch einen Tag blieb es im Nest zurück,

Dann zwang die Hungersnoth es auch, davon zu ziehen.
Es irrte lang umher, bis es im Hayn
Auf einen Habicht stieß, der einen Staar verzehrte.
He! kleiner Fant! hast Lust mein Gast zu seyn?
Rief ihm der Oger zu; der Findling kehrte
Sein Auge weg. Nein! rief er schauernd, nein!
Und flüchtete, bereits halb Leiche,
Aus Abscheu vor dem Ungethüm,
Um auszusterben, ins Gesträuche.
Hier nahte Vater Pan sich ihm.
Ich kenne deine Noth, sprach er, und will sie heben.
Du bist, was du nicht scheinst, und scheinst, was du
nicht bist.
Was willst du seyn? Ich kann dir Beides geben:
Ein Habicht, der mit Lust die schwächern Vögel frißt?
Ein Täubchen, dem das Loos beschieden ist,
Selbst vor dem Habicht zu erbeben?
Der Findling sah ihn staunend an:
Ein Raubthier, ich? Nein! lieber gar nicht leben.
Er schwieg. Voll Huld berührte Pan
Des Zwitterwesens Kopf und Glieder,
Und statt der Habichts-Larve wand
Ein Täubchen, perlweis von Gefieder,
Mit frommem Zittern sich aus seiner Schöpfershand.
Empfange, sprach der Gott, zum Lohne

Für deine Wahl der Unschuld Festgewand.
Ich schmückte gern dein Haupt mit einer Krone,
Doch sie gebieret Stolz, und ferne sey von mir,
Daß ich des schönsten Schmucks, der Demuth, dich
beraube.
Als Denkmal meiner Huld schenk' ich ein Halsband dir.
Und so entstand die Ringeltaube.

Der Nebelstern.

Erst nach Aeonen fällt das Licht
Des Nebelsterns aus dunkler Ferne
Blaß auf den Erdball. Gleichst du nicht
O Wahrheit! einem Nebelsterne?

Der Löwe und der Elephant.

Vom Perser-Schach war König Leu
Einst mit dem Elephanten
Gefangen und zur Sklaverei
Verdammt. Bei Kronverwandten
Trug sich der Fall wohl eher zu;
Die Herren haben keine Ruh,
Ihr Zeitvertreib ist balgen.

Ein Felsenhaus verschloß das Paar,
Mit dichtem Erz vergittert.
Kaum nimmt der Leu den Kerker wahr,
So schäumet er und wittert
Wie Zeus, wenn er den Erdball schilt,
Und auf das bebende Gefild
Die Donnerkeule schleudert.

Allein umsonst ist seine Wuth,
Gestumpft sind seine Zähne,
Der wunden Stirn entströmt das Blut
Auf die gesträubte Mähne.
Der Elephant sah königlich
Auf ihn herab: du jammerst mich,
Sprach er, du kannst nur herrschen.

Der Fakir und der Hund.

Ein Hund fuhr einen Fakir an,
Und riß ihn bloß zum Spaß am Rocke.
Mit aufgehobnem Knotenstocke
Sprach, still ergrimmt, der heilge Mann:
Ich würde dir den Nacken brechen,
Verböte das Gesetz es nicht.
Doch Böses von den Bösen sprechen,
Ist jedes Wahrheitsfreundes Pflicht.
Nun, rief er laut: in Brama's Namen,
Ihr Nachbarn, helfet, helfet mir!
Der Hund ist toll. Die Nachbarn kamen
Und steinigten das arme Thier.

Gerond.

Um Chloen warb Gerond der Idiot,
Er, der sein Alter stets verborgen.
Sie haben sechzig Jahr, sprach sie. Behüte Gott!
Erwiedert er, erst übermorgen.

Der Nachahmer.

Das Hütlein unterm Arm, erschien
Der Schranzen leichte Schaar
An einem Hof und trotzte kühn
Dem rauhen Januar.

Auf einmal schlich, nicht minder klug,
Sich in den bunten Schwarm
Des Fürsten Schalksnarr ein, und trug
Die Stiefel unterm Arm.

Der Marder und der Kater.

Ein Marder stahl sich in ein Hühnerhaus;
Die Colonie entfloh. Ein Nest voll Eyer
Entschädigte den Dieb; er sog sie aus,
Und schlich davon. Verdammtes Ungeheuer!
Rief ihm ein Kater nach, nein, das ist unerhört;
Ein kommendes Geschlecht hast du im Keim zerstört.
Unsichtbar lag ein Huhn in jeder Schaale,
Und das verschlangst du, Cannibale!
Der Marder hörte still dem Nathan zu;
Itzt unterbrach er ihn: nur eins hast du vergessen:
Ich soff die Eyer aus, die Hühnchen hättest du,
Herr Bruder, seiner Zeit gefressen.

Grabschrift eines Fechtmeisters.

In ihm erlosch ein großes Licht
Der Kunst, die Fuchtel zu regieren;
Nur Einen Kniff verstand er nicht,
Des Todes Sense zu parieren.

Die Zauberin.

Nach Orient, dem alten Vaterland
Der Wunder und der Ungeheuer,
Kam eine Zauberin; ein dichter Schleyer
War ihrer Stirne Schmuck, ein Fuchspelz ihr Gewand,
Und ihr Lakey, der Knapp der Charlatane,
Ein Pavian. Sie las die Zukunft in der Hand;
Sie machte Gold, verkaufte Talismane,
Und rief aus ihrer Gruft die Schatten an die Wand.
Einst sagte sie zum tieferstaunten Volke:
Seht jene fahlgestreifte Wolke;
Ich winke nur, so wird aus ihrem schwangern Schooß
Ein dichter Perlenregen stürzen.
Jetzt schwingt sie ihren Stab, die Wolke reißt sich los,
Und eine Legion von Mützen, Hüten, Schürzen
Erhob, als zöge sie die Fey an einer Schnur,
Auf einmal sich empor. Mit praßelndem Getümmel
Fällt nun die Perlensaat vom Himmel,
Und bleicht sogar die ganze Flur.
Doch wollte man der Beute sich bemeistern,
So schmolz sie in der Hand. Nun sah die blinde Schaar,
Daß der gehoffte Schatz sonst nichts als Hagel war,

Und schwur der Zauberinn bei allen Höllengeistern
Den Martertod. Allein sie hatte wohlbedacht
Sich im Tumult davon gemacht.
Sie zog, als Pallas travestiret,
Nach Occident, wo sie mit seltner Kunst
Auf hohen Schulen praktizieret;
Hier spendet sie für Wahrheit blauen Dunst.

Die Bärin und der Fuchs.

Die Bärin ward einst Wöchnerinn,
Und leckte stets mit raschem Fleiße
Ihr Kind vom Scheitel bis zum Steiße.
Dieß sah der Fuchs: Frau Nachbarin,
Wie lange soll der Spaß noch währen?
Doch lecke, lecke, lecke nur,
Sprach er, durch deine Wunderkur
Leckst du den Klotz doch nur zum Bären.

Fama.

Der Fama Sprachrohr lag einſt neben ihr im Gräuen,
Und eine Schlange kroch hinein.
Sie ziſcht, und wird beklatſcht. Soll ich ſie tödten?
Nein!
Sprach Fama, nein! ſie kann mir dienen.

Die zween Hirsche und der Wolf.

Bei Menschen nicht allein,
Auch bei dem Wild im Hain
Ist Eifersucht die Quelle
Erbitterter Duelle.
Einst balgten sich voll Wuth
Um eine schlanke Dirne
Zween Hirsche bis auf's Blut.
Nichts glich an Aug und Stirne
Dem Abgott ihrer Glut.
Auch kämpfte mit Achillen
Im troischen Gefild
Um Frau Helenens willen
Fürst Hector kaum so wild,
Als eines Schmalthiers wegen
Die zween verliebte Degen.
Sie kannten sich nicht mehr,
Und schlugen wie die Thoren
So lang sich um die Ohren
Mit ihrem Horngewehr,
Bis die verschränkten Zacken
Fest in einander stacken
Und jeder selbst sich fieng.

Nun sträubten sie den Nacken;
Ihr toller Grimm vergieng;
Sie rangen um die Wette
Nach Freiheit; doch die Kette,
Daran, wie Klett' an Klette,
Ihr Ich zusammen hieng,
War gar nicht los zu bringen.
Itzt eilt ein Wolf heran
Den Kämpfern beizuspringen:
Er fletschte seinen Zahn
Und wie Held Alexander
Den Knoten einst zerhieb,
Riß sie der Lämmerdieb
So glücklich aus einander,
Daß vom Athletenpaar
Im blutgetränkten Haine
Bald nichts mehr übrig war,
Als rauchende Gebeine.

Das Stachelschwein und das Armadil oder Gürtelthier.

Ein Stachelschwein ersah ein Gürtelthier,
Und nahte sich dem kleinen Cürassier,
Um ihn voll Neugier anzugaffen.
Zuletzt sprach es zu ihm: ich tauschte nicht mit dir;
Wie Pfeile schieß' ich meine Waffen
Aus meinem Hinterhalt von ferne los,
Und du, zu schwach, dir selber Recht zu schaffen,
Verwundest nicht, dein Panzer deckt dich bloß.
Genug, er kann mich vor Verwundung schützen,
Erwiedert ihm das Armadil.
Die Kunst zu schaden treibe wer da will,
Ich wünsche nicht sie zu besitzen.

Max und Fritz.

Ein dummer Teufel, ich! warum?
Sprach Junker Max zu Junker Fritzen.
Ein Teufel; sey's! allein das dumm
Laß ich, bei Gott, nicht auf mir sitzen.

Die Vogelstange.

Ein Tauber ward auf einer Vogelstange
Mit einem Bande fest gemacht.
Er sieht sich fröhlich um und lacht,
Und wünscht sich Glück zu seinem hohen Range.
Der König Aar steht kaum so hoch als ich;
So ruft er aus, und spreitzt und blähet sich,
Dem Pfauen gleich, der sich im Teich begucket.
Nun schwirrt ein Pfeil an ihm vorbei.
Er stutzt; ein zweiter nimmt den Schwanz hinweg,
er zucket;
Ein dritter schlägt den Fittig ihm entzwei.
Die Angst giebt Kraft; er windet sich und drehet
Sein Fußband los; er sinkt, erschöpft vom harten
Strauß,
Und wird im Fall durchbohrt. Ach! rief er röchelnd
aus,
Habt ihr nur darum mich erhöhet?

Die Lampe.

Am Süderpole liegt ein Staat,
Den noch kein Magelan betrat.
Kein Wunder; denn dort iſt es immer
Sechs Monde Nacht. Indeß erfand
Ein Mann aus einem fremden Land
Einſt eine Lampe, deren Schimmer
Die Nacht erhellte. Jeder Stand
Erhob den Mann: der Gärtner pflanzte,
Die Hausfrau ſpann, der Stutzer tanzte,
Der Weiſe las beim Lampenſchein;
Sogar der Landesvater fühlte
Der Wohlthat Werth; er buhlte, ſpielte,
Und trank bequemer. Nur allein
Die Pfaffen und die Diebe fluchten
Dem neuen Licht; im Dunkeln ſtahl
Es ſich ſo leicht; bei Nacht beſuchten
Der Domherr und Conventual
So unbemerkt die hübſchen Weiber.
Als endlich gar ein Juvenal,
Ein Feind der Heuchler und der Räuber
Die Lampe pries, kam der Altar
Und ſelbſt der Thron, wie die Zeloten

Sich heisch posaunten, in Gefahr.
Nun ward das fremde Licht verboten,
Der freyle Künstler exilirt,
Und der Monarch, wie sich's gebührt,
Von den geweihten Sycophanten
Im Leben schon canonisiert.
Triumph! ihr Herren Obscuranten!

Der Junker und der Mahler.

J. Herr, könnt ihr mich im Contrefey
Auf meinem braunen Hengst als Jäger mahlen?
M. Ja wohl! mir kömmt, ich sag' es ohne Prahlen,
In Thiergemählden keiner bei.

Das Steckenpferd.

Hallo! rief Carl und trieb und schlug
Sein Steckenpferd. Der Gaul blieb stehen
Und sprach zum Knaben, bist du klug?
Wenn du nicht gehst, kann ich nicht gehen.
Dem armen Pferd gleicht mancher Staat,
Dem Knaben mancher Autokrat.

Der Unterhändler.

Schach Löwe stritt mit Sultan Leopard
Um einen Wald. Der Streit war lang und hart,
Bis endlich doch dem Schach das stete Blutvergießen
Ein bißchen lästig fiel. Nun ward der Fuchs ernannt,
Um mit dem Leopard den Grenzverein zu schließen.
Du bist, sprach der Monarch, ein schlauer Fant,
Und wirst mit aller Kunst ihn zu betrügen wissen.
Das geht nicht an, sprach er, wähl' einen andern Rath,
Herr König, denn durch mich wird das Geschäft verdorben.
Wie so? versetzt der Schach. — Ey, sprach der Diplomat,
Ich habe mir, als Schelm, zu großen Ruhm erworben.

Das Experiment.

Ein Dieb, der sich in Haft befand,
Erhieng sich trotz der Hut
Des Thürmers, an des Kerkers Wand.
Man schnitt ihn los. Nun gut,
So weiß ich, sprach er, vor der Hand
Doch wie das Hängen thut.

Der junge Fuchs.

Ein Fuchs, den erst vor wenig Tagen
Sein Vater mündig sprach, gieng auf den Anstand aus,
Und brachte zum Beweis für sein Talent zum Jagen
Ein fettes Rebhuhn mit nach Haus.
Der Sieg macht stolz; der junge Nimrod glaubte
Bereits der erste Held des Walds zu seyn.
Und trotz des Vaters Rath zog er nun stets allein
Auf Kapereien aus und raubte
So kühn, so frech beim hellen Sonnenschein,
Daß er den ganzen Gau in Furcht und Schrecken setzte.
Indeß der Vater stets mit schlauem Vorbedacht,
Und immer nur bei dunkler Nacht,
Der Bauren Hausgeflügel hetzte.
Einst lenkte dieser seinen Lauf
Nach einem Meyerhof. Der keke Knappe
Schleicht unbemerkt ihm nach. Jagt er ein Wildbrett auf,
Denkt er, so spring' ich flugs herbei und schnappe
Den Fang ihm vor der Schnautze weg.
Der Alte blieb auf einem Steg,
Der auf ein Hofgut stieß, ein Weilchen stehen;
Dann zog er hastig weiter fort.

Der junge Hannibal betrat nun auch den Ort
Und stutzte: hab' ich recht gesehen?
Rief er auf einmal aus. Ja wohl, beim großen Pan!
Dort schläft ein weißer Puterhahn,
Geduckt im mondbestrahlten Grase.
Ey, ey! wo hatte nur Papachen sein Gesicht,
Und seine hocherfahrne Nase?
Doch mir entwischt die Beute nicht.
Er fällt darüber her. Mit einem lauten Knalle
Springt eine Feder los, die ihm ein Bein zerbricht.
Ach Vater! seufzt der arme Wicht,
Ich sah den Köder; du die Falle.

Der Centaur.

Zur Zeit der alten Fabelwelt,
Dem Eldorado der Poeten,
Kam einſt vor des Chroniden Zelt
Ein ſchelmiſcher Centaur getreten.
Zeus, dem was luſtiges geträumt,
War ungewöhnlich aufgeräumt,
Und ſprach mit väterlichen Mienen:
Womit, Herr Pferdmann, kann ich dienen?
Ich möchte dich, erhabner Gott!
In Demuth fragen, was du dachteſt,
Als du mich Zwitterweſen machteſt?
Dem Menſchen und dem Pferd zum Spott
Ward ich in's Thierreich eingeſchaltet.
O hätteſt du das halbe Pferd
Doch ganz zum Menſchen umgeſtaltet,
So wär' ich, was mein Wunſch begehrt.
Ich ſehe wohl, ſprach Zeus mit Lachen,
Man kann euch nichts zu Danke machen;
Vom Erdenkönig bis zur Maus
Schulmeiſtert alles meine Werke.

Ich schenkte dir Verstand und Stärke,
Und dennoch ..... Seh' ich albern aus,
Fiel der Centaur ihm in die Rede.
Nu! Nu! sprach Zeus; du bist nicht blöde;
Wohlan, dein Wunsch sey dir erfüllt:
Dies war genug, das Zwitterbild
Zum vollen Menschen umzudrechseln.
Noch mehr! du darfst in Jahresfrist,
So fuhr er fort, den Körper wechseln,
Wenn Huf und Schweif dir lieber ist.
Hat keine Noth! rief er und blitzte,
Den Dank vergessend, froh davon.
Allein im vierten Monde schon,
Als Zeus am Fenster Sonnen schnitzte,
Sah' er den neuen Menschensohn
Auf Tempe's Flur als Klepper weiden:
Ey! ey! wie schleunig wandtest du
Den Mantel! rief der Gott ihm zu;
Was war die Ursach? — Meine Leiden;
Jetzt reitet Einer nur auf mir,
Und den werf' ich, zur Noth, vom Nacken;
Als Menschen, durfte Fürst, Vezier
Und Frohnvogt stets zugleich mich placken.
Drei Monden litt ich Pein und Hohn,
Dann sann ich auf Rebellion;

Doch kaum zerbrach ich meine Ketten,
So schrie man über Felonie,
Und kurz! ich machte mich zum Vieh,
Um von dem Galgen mich zu retten.

TAYLOR INST. OXFORD

Der Exorcismus.

Lang ward im Kreis erstaunter Christenschaaren
Von einem Mönch ein Teufel einst gehetzt.
Ich weiche, sprach der böse Gast zuletzt,
Nur laß mich dort in jene Bettel fahren.
O, rief ihr Mann, der Platz ist schon besetzt.

Die Ameiſe und die Grille.

Ey, ſinge, ſinge, ſinge nur!
So ſchalt, auf der ſchon kahlen Flur,
Im ernſten Tone der Sybille,
Die Ameiſ' auf die frohe Grille.
Bald iſt der Winter vor der Thür
Und dann? — Ey nun, dann ſterben wir,
Verſetzt die Grille, du mit Jammer
In deiner vollen Speiſekammer;
Ich, nach genoßnem Freudenmahl,
Mit Lobgeſang im leeren Saal.

Damöt und Lykas.

Wen suchst du, junger Wandersmann,
Mit diesem Schmuck der Freude?
Wie, Lykas, du! sey mir gegrüßt!
Ah! weißt du nicht, wo Phyllis ist?
Hier war sonst ihre Waide.

Sie ist nicht fern. Willkomm, Damöt!
Wo bliebst du denn so lange?
Schon seit der Traubenzeit erfuhr
Man nichts von dir, der ganzen Flur
War um dein Leben bange.

Ha, Freund! Pyraten raubten mich,
Als ich am Seestrand fischte.
Acht Monden drückte mich die Schmach
Der Ketten, bis ich sie zerbrach,
Und auf ein Schiff entwischte.

Komm, folge mir, daß ich mit Milch
Und Früchten dich erfrische.
Auf Phyllis wart' ich, sagt' ich dir,
Sie will ich überraschen hier,
Im bergenden Gebüsche.

Ich setze schnell den Kranz ihr auf,
Den ich geflochten habe.
So schöne Veilchen sah ich nie
Wie hier. — Ach, Freund, du pflücktest sie
Auf deiner Phyllis Grabe!

Trajan.

Der Kaiser sey, so sprach Trajan,
Der Gute, der Gerechte;
Wie er, wär' er ein Unterthan,
Den Kaiser finden möchte.

Der Schmerz.

Auf eines Königs Grab, des Helden seiner Zeit,
Sah man den Sieg die Stirn des Weltverwüsters krönen,
Und neben ihm den Schmerz in tiefster Traurigkeit.
Es war, als hörte man ihn stöhnen.
Schon oft, so sprach der Sieg, sah man uns so gepaart;
Doch, unter uns: mein Held war ja der Menschheit Plage;
Freund, warum klagst du denn? Ach! rief der Schmerz, ich klage,
Nicht daß er starb, daß er gebohren ward.

Der Löwentrabant. *)

Des Leuen ungerathner Sohn
Trieb durch das Volk, das er verführte,
Den alten Vater von dem Thron,
Auf dem er wie Saturn, regierte.
Indeß ließ ihm der Absolon
Die Freiheit, sein Exil zu kiesen;
Als er vom Hof entwich, verkroch
Der Schranze sich, der gestern noch
Ihn laut als einen Gott gepriesen.
Selbst seine Vettern flohen ihn;
Der Dogge zwar blieb ihm zur Seite,
Doch gab er bloß ihm das Geleite
Bis vor die Burg und ließ ihn ziehn.
Der Löwe sah die Sclavenseele
Erbarmend an; er drang allein
In einen dunkeln Palmenhain,
Und las sich eine Felsenhöhle
Zur Wohnung aus. Ein Vögelein,
Das, als er auf dem Throne lebte,
Ihn schon, doch unbemerkt, umschwebte,

*) Indicator, ein kleiner Vogel, der sich immer in der Nähe des Löwen aufhält.

Und schweigend ihm gefolget war,
Bot nun sich seinem Auge dar.
Wie! rief der Leu, mit einer Zähre:
Mein kleiner Freund, du folgtest mir,
Warum? Weil ich, sprach er, in dir
Den Weisen, nicht den Sultan, ehre.

Auch uns, wenn in den Friedenshain
Wir, nach vollbrachter Pflicht, allein
Und oft mißkannt, entweichen müssen,
Begleitet solch ein Vögelein;
Es heißt: ein freudiges Gewissen.

Die Brüder.

Eine chinesische Sage.

In China schwur ein Brüderpaar
Sich, nicht vor Tien's Altären,
Blos Hand in Hand, so arm es war,
Die sieche Mutter zu nähren.

Ein Jahr schon hatten sie den Schwur
Mit Lust erfüllt; nun störte
Ihr Glück ein Mißwachs, der die Flur
In eine Steppe verkehrte.

Der dürre Hunger brüllt nach Brod,
Er fletscht die müssigen Zähne,
Und Raub und Mord und Pest und Tod
Begleiten die Hyäne.

Auch bei der Wittwe kehrt er ein;
Umsonst entzieh'n sich die Brüder
Den Bissen, um ihn der Mutter zu weih'n,
Die Noth kam immer wieder.

Da gieng Hyao, der Aeltre, hinaus,
Im Haine Wurzeln zu graben.
Er fand, und kehrte schon nach Haus,
Als ihn drei Räuber umgaben.

Was Aergers: Ogern waren sie
Aus Noth. Sie setzen dem Armen
Die Messer auf's Herz; er fällt auf's Knie,
Und flehet um Erbarmen.

Mich essen wollt ihr? Laßt mich nur
Die Wurzeln der Mutter erst bringen;
Dann eil' ich, Tieng, vernimm den Schwur!
Zurück mit Adlers Schwingen.

Die Räuber staunten: lasset ihn,
Sprach itzt ihr Haupt; ich glaube
An seinen Eid. Der Jüngling zog hin,
Mit seinem kärglichen Raube.

Er bringt ihn der Mutter, und vom Schein,
Als flöh' er treulos, geschrecket,
Winkt er dem Bruder, dem er allein,
Was auf ihn harrt, entdecket.

Dann kehrt er zu der Mutter zurück,
Um ihr die Stunde zu geben,
Die noch dem Guten das Geschick
Vergönnt, für sie zu leben.

Indeß warf sich im Hain Tschang-Ki,
So hieß der Jüng're, den Wichten
Zu Fuße: laßt mich, so bat er sie,
Des Bruders Schuld entrichten.

Seht, ich bin zärter und fetter als er,
Mein Fleisch mäßt ihr verzehren.
Ach! mir wär' es allein zu schwer,
Die gute Mutter zu nähren.

Urplötzlich kömmt, als er noch spricht,
Hyao heran gejaget.
Ich, ich will sterben! glaubet nicht,
Ruft er, was dieser euch saget.

Mit feuchtem, tiefgesenktem Blick
Sah man die Räuber stehen.
Jetzt weichen sie voll Ehrfurcht zurück,
Und winken den Brüdern zu gehen.

Zweytes Buch.

Alsa.

An Herrn Noël, Präfekten des Oberrheins und Stifter der daſigen Nacheiferungsgeſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte. 1801.

Ein Thal, das Alsa's Urne tränkte,
War durch ein Völkchen angebaut,
Das, mit den Schätzen bloß vertraut,
Die Ceres ihm und Liber ſchenkte,
Nur kalt auf die zerſtreute Schaar
Der Blumen ſeine Blicke ſenkte,
Womit die Flur beſäet war.
Es ſah die Veilchen und die Nelken
Gleich ſorglos blühen und verwelken,
Auch miſchten ſich in's leiſe Weh'n
Des Zephyrs oft, laut alten Sagen,
Des Nachts der Nymphe ſtille Klagen,
Ihr Ufer ungeſchmückt zu ſeh'n.
Einſt kam, gekrönt mit Eichenblättern,
Die Pallas um die Stirn ihm wand,
Ein Weiſer, gleich geliebt von Göttern
Und Menſchen, an den öden Strand.
Die Nais neigt mit feuchter Hand
Ihm unter frohen Wellenſchlägen
Zum Gruß den Marmorkrug entgegen,

Und er umgürtet seinen Rand
Mit Blumen, die er sorgsam pflücket,
Und froh in eine Kette flicht,
Indeß der Göttin Angesicht
Des Dankes heitre Zähre schmücket.
Und als den Freund in ihr Gefild
Des Wohlthuns Drang zurücke führet,
Erblickt der Edle, sanft gerühret,
Auf einem Rasenherd sein Bild,
Von Musen, Grazien und Scherzen
Umringt, am Ufer aufgestellt.
Ihr fragt, wo sie in aller Welt
Sein Bild fand? Ey, in ihrem Herzen.

Die zwey Dryaden.

An Herrn Felix DesPortes, Präfekten des Oberrheins, und Präsidenten der Nacheiferungsgesellschaft dieses Departements. In der öffentlichen Sitzung 1803 vorgelesen.

In jedem Baum, der Tellus Busen deckt,
Wohnt eine Dryas, die mit ihm entstehet,
Mit ihm in Zephyrs Arm des Daseyns Wonne schmeckt,
Und mit ihm, wenn er stirbt, vergehet.
So nahm an einem Straßenrain
Der buntgeschmückten Flur, die Alsa's Urne tränket,
Ein junges Nymphenpaar zwei Apfelbäumchen ein.
Sie neigten bald, vom Zug der Sympathie gelenket,
Sich schwesterlich die grünen Scheitel zu:
Ein liebliches Gestirn glänzt über unserm Leben;
So sprach die Jüngste, bald werd' ich und du
Dem Vögelchor ein Dach, dem Waller Kühlung geben.
Bald wird mit Blüthen uns des Lenzes erster Kuß,
Der Herbst mit goldnen Früchten schmücken.
So werden wir, durch Hoffnung und Genuß,
Zehn Lustern lang ergötzen und beglücken.
Ein schönes Loos! versetzt die Nachbarinn;

Allein der Menschenfreund, der uns zu Myriaden *)
Auf diese Flur gepflanzt, lebt länger als Dryaden;
Sein Ruhm wird nie verblüh'n.

*) Er ließ im Laufe eines Jahres 556,000 Bäume im Oberrheine pflanzen.

Der Dogge und der Bettler.

Aß Ehrmann.

Den Mammon seines Herrn bewachte
Ein Dogge; keine Legion
Schützt so vor Schelmen einen Thron.
Schon auf sein erstes: Wer da? machte
Der frechste Dieb sich flugs davon;
Und dennoch war der Hund nicht böse;
Er warnte bloß durch sein Getöse
Den Fremden, sich nicht hin zu nah'n.
Ein Bettler sah den reichen Kasten
Von weitem einst begierig an.
So grüßt der Priester nach der Fasten
Den aufgetischten, welschen Hahn.
Doch schnell erhebt, wie Zeus, im Grimme
Der Wächter seine Donnerstimme;
Verderben sprüht aus seinem Blick.
Der Bettler bebt erblaßt zurück.
Hör' auf zu lermen und zu pochen,
Sprach er, was hab' ich denn verbrochen?
Ey! rief der Dogge, blöder Thor,
Aus Mitleid such' ich dich zu schrecken;
Dringst du nur einen Schritt noch vor,
So muß ich dich zu Boden strecken.

Freund, weiser ist's, der Uebelthat
Durch strenge Wachsamkeit zu wehren,
Als den Verbrecher auf dem Rad
Durch Capuziner zu bekehren.

Der Frühling und der Herbst.

Niemals ist doch der Mensch mit meinen Gaben zufrieden,
Sagte zum Frühling der Herbst; dir nur lächelt sein Gruß.
Freund, versetzte der Lenz, so will es die Sitte hienieden;
Für den Sterblichen ist Hoffnung mehr als Genuß.

Der Strauß und das Eichhorn.

Verkehrte Welt, du bist dem Ende nah!
Der Vierfuß flieget, trotz den Vögeln,
Und ich, der Vögel Fürst, muß längs der Erde segeln,
So rief ein Strauß, als er ein Eichhorn sah
Behend von Baum zu Baum sich schwingen.
Dir, Gaukler, fuhr er fort, dir hilft (mit rechten Dingen
Geht es unmöglich zu) gewiß der Urian.
Ey, schönen Dank, für deine Complimente!
Versetzt der hüpfende Compan.
Man darf kein Zaubrer seyn, um nicht wie Gans und Ente
Und (hier gesagt, wir sind allein)
Wie du, Herr Flügelmann, am Boden hin zu schweben.
Du siehst es, besser ist's, um sich empor zu heben,
Klein und gewandt, als groß und plump zu seyn.

Das Thierſtück.

Ein Freund von Thiergemählden war
Der Wildgraf Max. Einſt mußte gar
Ihm Dietrich einen Eſel mahlen.
Der Künſtler ließ für ſeine Müh'
Achthundert Gulden ſich bezahlen.
Entzückt ſah Grauchen das, und ſchrie
So laut, als horchten beide Welten:
Achthundert Gulden die Copie!
Was muß nicht erſt das Urbild gelten?

Der Patient.

Dem kranken Landvogt Greif, der sich zum Crösus stahl,
Begann der Tod schon Zung und Hand zu lähmen.
Man fragte seine Frau: was macht Ihr Herr Gemahl?
Ach, sprach sie, er kann nichts mehr nehmen!

Der Weih.

Ein ſchlauer, ungeheurer Weih
Trieb mit erboster Wuth
Die frechſte Straßenräuberei
Auf einem Rittergut.

Der Hühner und der Tauben Schaar,
Den jungen Puterhahn,
Den edlen Goldfaſan ſogar
Griff der Zerſtörer an.

Der Burgherr, krank an Gicht und Gries,
Bot Jahn, den Pächter, auf,
Den Dieb zu ſchießen; doch er ließ
Dem Unfug ſeinen Lauf.

Mit Lachen ſprach der loſe Knecht
Zu ſeinen Kindern: ſeht,
Der rächt für uns das Menſchenrecht,
Und unſre Majeſtät.

Die Burg ward leer, und der Bandit,
Trotz Jahns Philoſophie,
Fraß nun mit gleichem Appetit
Des Pächters Federvieh.

Vom Jahrmarkt kam itzt Meister Jahn
Mit einem Rausch nach Haus,
Und gaffte starr das Blutbad an,
Und der Verwüstung Graus.

Er rümpfte seufzend das Gesicht:
So war es nicht gemeint;
Ich sehe wohl, ein Bösewicht,
Sprach er, ist Niemands Freund.

Merkur und der Bildner.

Einst kam den Gott Merkur der Vorwitz an,
Incognito den Erdball zu bereisen.
Athen, die Stapelstadt der Künstler und der Weisen,
Lag, wie man denkt, zunächst in seinem Plan;
Er trat verkappt in eines Bildners Laden.
Ein Heer von Göttern, groß und klein,
Aus Gold und Silber, Holz und Stein,
Stand, wie auf unsern Wachparaden,
Symmetrisch aufgestellt; nur war sein Bild allein,
Und das verdroß ihn, nicht zu finden.
Wo bleibt denn Gott Merkur? sprach er, mich wundert sehr,
Ihn gar nicht hier zu seh'n. — Der fehlt aus guten Gründen,
Versetzte der Artist; ich mache keinen mehr.
Kaum hatt' ich jüngst von Silber ihn gegossen,
So stahl man mir den saubern Herrn.
Je nun! die Diebe sind ja seine Schutzgenossen,
Und gleich und gleich gesellt sich gern.
Merkur fand nicht für gut, dem losen Spötter
Sein Ohr noch fort zu leih'n; er hörte schon zu viel,
Und steckte seiner Fahrt mit einem mal ein Ziel,
Denn das Incognito, so sprach er, ist für Götter
Und Fürsten ein gewagtes Spiel.

Nekrolog.

Heut schied aus Phöbus Priesterschaar
Bombastus, zugenannt der Große.
Die Chronik seines Lebens war
Ein Epos in gereimter Prose.

Abdallah und der Vezier.

Abdallah fiel einst seiner Herrlichkeit,
Dem Großvezier, zu Fuß, der als Monarch regierte,
Und bat ihn um ein Amt, das ihm mit Recht gebührte.
Ein derbes Nein war sein Bescheid.
Der Muselmann fiel nun zum zweitenmale
Aufs Angesicht, und küßte die Sandale
Des Vicegotts mit froher Innigkeit.
Verwirrt rief dieser aus: das heißt zur Unzeit spassen;
Du hast mein klares Nein gehört.
Wohl! sprach der Supplikant, auch das ist dankenswerth,
Daß du mich nicht darauf hast warten lassen.

Der Weih und der Fuchs.

Ein Weih, der eine Henne stahl,
Ward ausgespührt, mit vollem Kragen
Ergriffen und an das Portal
Des Stalls lebendig angeschlagen.
Ihn sah ein Fuchs, der, um zu jagen,
Den Hof besuchte. Deine Qual,
Sprach er, o Freund, entlockt mir Zähren,
Und schrecket mich von hier zurück.
Laß durch mein klägliches Geschick,
Versetzt der Schächer, dich belehren.
Und .... Freilich, rief ihm Reinhard zu,
Will ich es mir zu Herzen fassen,
Und nicht so tölpelhaft, wie du,
Auf meiner Jagd mich fangen lassen.

Lots Weib.

Zur Säule ward, bei Sodoms Feuerbade,
Für ihren Vorwitz Dame Lot.
Träf' immer ihn dies Loos, mein Gott,
Was gäbe das für eine Colonnade!

Der junge Hase.

Mit ernstem Schritte, wie der Held
Von Mancha, kam ein junger Hase
Nach Haus, und seine wunde Nase
Schien laut zu rufen: staune Welt!

Du blutest, Neffe? sprach ein Greis
Zu ihm: was hat sich zugetragen?
Je nun! ich habe mich geschlagen,
Versetzt er, und der Kampf war heiß.

Was! rief die ganze Sippschaft aus,
Geschlagen? Wie! mit welchem Feinde?
Mit einem Hund? Ah, lieben Freunde!
Mit einer ungeheuren Maus.

Der Esel, der Hund und der Gärtner.

Ein Esel raufte sich mit eines Gärtners Hunde,
Der ihm den Schwanz entriß, und mit dem Raub entwich.
Solch einen Schmuck läßt man nicht gern im Stich.
Der Langohr setzt ihm nach, trotz seiner schweren Wunde,
Zerreißt den Gartenzaun, durchstreift, wie ein Comet,
Die Kohlflur und das Blumenbeet,
Und was sein Fuß berührt, das richtet er zu Grunde.
Der Gärtner eilt herbei, sieht seiner Hoffnung Grab,
Und heult und flucht und mäht mit seinem Raupenmesser
Dem Attila die Ohren ab.
Er flieht in's weite Feld; das Ding geht immer besser,
Seufzt' er und schüttelt den gestutzten Schopf:
Ich sehe wohl, hier ist nichts auszurichten;
Ich muß auf meinen Schwanz verzichten,
Sonst kostet er mich gar den Kopf.

Für dieses mal war Grauchen klüger,
Als mancher Mensch vom Fürsten bis zum Pflüger.

M á. v.

Máv schwingt sich immer zu den Sternen;
Daß dies dem Reimer glücken kann,
Mag jeder aus dem Thierkreis lernen;
Ist nicht dort auch ein Wassermann?

Der Beutel.

Ein Abkömmling des Abraham
Verlor im freien Felde,
Als er zu Pferd vom Jahrmarkt kam,
Den Beutel mit dem Gelde.
So hätt' er kaum sein Weib beklagt
Wie seinen Mammon; wimmernd jagt
Er rückwärts, sie zu suchen.

Umsonst durchstreift er seine Bahn,
Und forscht bei Jung und Alten.
Izt trift er einen Bauer an,
Auch der wird angehalten:
Ein voller Beutel, grün gestrickt;
Ach Freund! habt ihr ihn nicht erblickt?
Er gieng mir hier verloren.

Hier ist er, sprach der biedre Just,
Und zog ihn aus der Ficke;
Der Jude stürzt ihm an die Brust.
In jedem seiner Blicke
Glüht Ehrfurcht für die Redlichkeit;
Ein neu Gefühl, das Levi heut
Zum erstenmal empfindet.

Nimm, rief er, was du willst, und bot
Die Börs' ihm dar. Just blickte
Sie lüstern an: ich habe Brod,
Sprach er, doch wenn sich's schickte,
So ... — Sprich, — Den Seckel möcht' ich gern,
Dann hätt', ich nach dem guäd'gen Herrn
Den schönsten Tobacksbeutel.

Der Capaun.

Die Vögel giengen vormals auch
Auf Schulen, ihre Professoren
Erwählte stets, nach Landesbrauch,
Der Aar im Rathe der Ephoren.
Einst gieng ein Lehrstuhl auf: da trat,
Im ersten Glied der Postulanten,
Auch ein Capaun vor den Senat,
Und mit dem Stolze des Pedanten
Sprach er: wo hat ein Candidat
Mehr Recht zur Pädagogenwürde
Als ich? mich überhebt mein Stand
Des Ehrjochs, der Vaterbürde;
Er heißt mich jedes fremde Band
Als Fessel meiner Thatkraft fliehen.
Und .... Wie! fiel ihm der Adler ein,
Du kannst, sagst du, nicht Vater seyn,
Und willst doch andrer Kinder ziehen?
Nein, guter Freund, das geht nicht an!
Wir würden uns zur Fabel machen.
Am besten taugst du für den Hahn,
Um seine Weiber zu bewachen.

Stella.

Stella, die schöne Sünderinn, hat sich plötzlich bekehret,
Und ihr geheimes Closet zur Capelle gemacht.
Doch, Penelopen gleich, (so geht die Sage) zerstöret
Sie die Arbeit des Tags stets in der folgenden Nacht.

Der Schutzpatron.

Ein Kloster sandte seinen Schatz,
Des heiligen Patrons Gebeine,
Im Krieg nach einem festen Platz.
Ein Esel trug in einem Schreine
Verschlossen die geweihte Last.
Itzt langet er mit träger Hast
In einem Dörfchen an: Kniet nieder!
Ruft er in seinem Heroldston
Dem Volke zu, denn wißt, ihr Brüder,
Des Klosters mächtiger Patron
Ruht hier auf seines Knechtes Rücken.
Ey was! ein dummes, faules Thier,
Versetzt es, das nur sehen wir,
Und werden uns vor ihm nicht bücken.

Was dem Patron, das widerfährt
Selbst Gott. Sind nicht gewiße Knechte,
Die ich nicht gerne nennen möchte,
Oft Schuld, daß man den Herrn nicht ehrt?

Der kranke Tiger.

Ein Tiger lag, zwar alt, doch gar nicht lebenssatt,
Voll Schwermuth an des Grabes Schwelle.
Der Pavian, sein Hippokrat,
Verschrieb ihm eine Cur von der Gazelle
Gewürzter Muttermilch. Der Patient
Befahl dem Arzt die Amme vorzuladen.
Er sucht und findet sie. Nach einem Compliment
Von seines hohen Gönners Gnaden
Trägt er ihr seine Botschaft vor.
Sie hört ihn ruhig an: darf ich ein Wörtchen fragen?
Sprach sie zuletzt. — Bin lauter Ohr. —
Hat dein Patron in seinen alten Tagen
Noch Klauen? — Allerdings! — Auch Zähne? —
Wie mir scheint,
So kann ihm höchstens Einer fehlen. —
Gut, daß ich's weiß, Ade, mein Freund,
Sag' ihm, ich lasse mich empfehlen.

Kritobul.

Ich selber setzte mich, so spricht
Der Denker Kritobul.
Wo sitzt er denn? Ey seht ihr's nicht?
Auf seinem Polsterstuhl.

Die beiden Frösche.

Wenn das verdammte Schilf nicht wäre,
So hätte man doch Raum, sich umzusehn.
So sprach ein junger Frosch, dem seine Sphäre
Zu eng war, zur Mama. Laß dir die Lust vergehn,
Versetzte sie; fast täglich jagt ein Reiher,
Ein wilder Cannibal, in diesem Weiher,
Und blos das Schilf entrückt uns seinem Blick.

Die Scheidewand, die zwischen unser Glück —
So nennen wir's — und uns sich aufgethürmet,
Ist oft ein Schild, wodurch uns das Geschick
Mit weiser Huld vor Unglück schirmet.

Das Brautpaar.

Ein Sybarit aus adelichem Stamm
Erſchien am Traualtar trotz ſeiner Braut geputzet.
Der Blick des Prieſters irrt von ihr zu ihm; er ſtutzet,
Und fragt zuletzt: wer iſt der Bräutigam?

Die Aehren.

Ein Gutsherr zeigte seinem Sohn
Sein Feld; die goldnen Aehren schmückten
Es einem Walde gleich und bückten,
Zur Aerndte reif, die Häupter schon.
Geduckt, wie arme Tröpfe, stehen
Die Aehren da, so sprach das Kind.
Nur eine wagt es aufzusehen,
Und wiegt die kecke Stirn im Wind.
Den Hut ab vor den armen Tröpfen!
Rief Max, sie sind von Früchten schwer,
Und jene kecke Stirn ist leer,
Gerade wie bei Menschenköpfen.

Die sechs Schneider.

Es giengen in einer Winternacht
In Wien sechs Schneidergesellen zu Weine.
Was habt ihr heute für Kleider gemacht?
Sprach zu den muntern Brüdern der Eine.

Ich ein Hanswurstkleid, sagte Xaver,
Das sich zum Ball ein Fürst erlesen.
Es ließ ihm treflich; es schien, als wär'
Er lebenslang Hanswurst gewesen.

Ich einen Talar, versetzte Claus,
Für einen Probst; ließ auch nicht übel.
Der dicke Herr sah leibhaftig aus,
Wie Caiphas in der Bilderbibel.

Ich flickte blos, sprach Bruder Veit;
Selbst Lazarus war minder zerfetzet,
Als der Poet, dem ich gratis heut
Ein Herz auf den Ellenbogen gesetzet.

Hab einen Minister, sagte Gall,
Mit einem Hofkleid ausgeschmücket;
Ganz Tasche war's, und überall
Mit englischem Golde reich gestücket.

Ein Todtenkleid, sprach Theobald,
Hab' ich für einen Weisen genähet;
War nur von Kattun, doch hatten es bald
Der Armen Thränen mit Perlen besäet.

Nu! nu! sprach Franz mit stolzem Hohn,
Ich laß euch sämtlich unbeneidet.
Die Mutter Gottes und ihren Sohn
Hab' ich nach neuster Mode gekleidet.

Die Hälfte.

Thrax nennt sein Weibchen Lalage
Gern seine Hälfte: Wohlgesprochen! —
Er theilt sie seit den Flitterwochen.
Mit ihrem Sigisbe.

Pegasus und der Affe.

Der Eigendünkel ist ein böser Genius;
Durch ihn ließ einst ein Affe sich verleiten,
Den Pegasus, den er an des Parnasses Fuß
Auf einer Wiese traf, zu reiten.
Flink, wie ein Vogel, schwang der Knapp
Sich auf des Hippogryphen Rücken.
Doch ach! nach wenig Augenblicken
Warf ihn das böse Thier schon ab.
Das Reiten wäre hübsch; nur daß man, wie ich sehe,
Sprach er, leicht Hals und Beine bricht.
Am klügsten thu ich wohl, wenn ich zu Fuße gehe.
So klug sind unsre Vave nicht.

Der Diamant.

Nicht wahr, Comthur, der Diamant
An deiner schmucken Köchin Hand
Ist falsch? So sprach, bei vollem Glase,
Zum dicken Ritter Aldobrand
Sein Tischfreund, von dem Perlengase
Aus Rheims erleuchtet. Er ist ächt!
Rief der Comthur, trotz ihm bezecht,
Und rümpfte seine Purpurnase.
Der Ring ist hundert Gulden werth;
Wo nicht, so sterb ich auf der Stelle.
Denn kurz! ich hab' ihn ihr verehrt.
So ist, versetzt der Zechgeselle,
Die Jungfer keinen Heller werth.

Das schwarze Kind.

Ein weiß und rothes Weib, die Freundinn eines Mohren,
Gebahr ein schwarzes Kind. Das kann ich nicht verstehn,
Rief staunend ihr Gemahl. Warum nicht? o des Thoren!
Ich habe, sprach sie, mich an deinem Hut versehn.

Die Bescheidenheit.

Ich bin kein Sänger, meine Kehle,
So sprach zur Nachtigal der Pfau,
Ist, deutsch zu sagen, etwas rauh.
Ich bin, versetzte Philomele,
Nicht schön, drum ist die Einsamkeit
Mein Wohnsitz. — Die Bescheidenheit,
Rief Pallas Vogel, macht euch Ehre,
Allein, wie würd' es um sie stehn,
Wenn Fräulein Philomele schön
Und Junker Pfau ein Sänger wäre?

Der Fuchs und der Bär.

Ein Fuchs verirrte sich in eines Bären Höhle.
Verwegner Dieb! was thust du hier?
Rief der Patron ergrimmt, und nahm ihn bei der Kehle.
Ey, Herr, entgegnet er, ich bin der Hofcourier,
Gesandt, dir den Besuch des Löwen anzusagen.
Doch halte mich nicht länger auf.
Ich muß mit unverweiltem Lauf
Zum Wolf die gleiche Kunde tragen.
Der Schalk entwischt und flieht; indeß der Bär
Für seinen hohen Gast ein Compliment studiret.
Ein großer Name thut oft mehr,
Als selbst der Große, der ihn führet.

Der mütterliche Rath.

Kunz wirbt um dich, nimm ihn Rebekke!
Wer, ich? den kleinen Knopf!
Je, Närrchen, beſſer eine Schnecke,
Als gar kein Fleiſch im Topf.

Der Schmetterling und die Biene.

Wenn doch, so sprach mit rascher Energie,
Ein bunter Schmetterling zur Biene,
Die neben ihm auf einer Balsamine
Ihr Frühstück nahm, — wenn doch das Rabenvieh,
Die Raupen, in der Hölle wären!
Wohin sich meine Flügel kehren,
Wohin mein Auge blickt, so find' ich sie.
Hier fressen sie des Oehlbaums frische Blühten,
Und opfern dort ein Kohlbeet ihrer Wuth.
Ach, welche Policey! ich sollte hier gebieten;
Mein Urtheil wäre Tod für die gesammte Brut,
Und für den Herrn des Guts die Staupe.
Recht! sprach die Biene, recht! ein häßliches Geschmeiß,
Wie Jedermann, und du am besten, weiß,
Denn gestern warst du selbst noch Raupe.

Der Fischteich.

In einer Residenz erschien
Ein alter Philosoph. Man führte
In des Monarchen Garten ihn,
Den ein belebter Fischteich zierte.
Hier nahm er eine rege Schaar
Von wohlgenährten Hechten wahr,
Die gierig hin und her rundirte.
Wie, rief der Weise, duldet ihr
Das arge Beest, die Hechte, hier?
Hinweg mit diesem Diebsgeschlechte!
Es frißt die kleinern Fische. — Sey's!
Sprach ein geheimer Rath zum Greis;
Am End e fressen wir die Hechte.

Der Gläubiger.

Den Grafen Arnulph bat, als er vom Schlosse ritt,
Ein Gläubiger um Geld; er hatte nichts zu leben.
Hat euch, versetzt der Graf, mein Schaffner nichts gegeben?
Wohl, Ihro Gnaden, einen Tritt.

Der Pudel und der Seehund.

Ein Pudel, der es in des Tauchers
Beliebter Kunst so hoch gebracht
Als sein Patron, ein Schout by Nacht
Aus Haarlem, in der Kunst des Schmauchers,
Saß hungernd an dem Ozean,
Und machte, wie Domitian,
Sich eine Lust mit Fliegenfangen.
Da kam aus Thetis nassem Reich
Ein Fremdling, an Gestalt ihm gleich,
Ein Seehund, auf ihn zugegangen.
Der Pudel, höflich, wie man weiß,
Sprang auf von seinem Ruheplatze,
Beroch des Vetters nassen Steiß,
Und reichte traulich ihm die Tatze.
Nach manchem schönen Compliment,
Das ich, doch ungern, übergehe,
Sprach der Artist vom Continent:
Du bist ein Taucher, wie ich sehe;
Auch ich besitze das Talent,
Mich in die Fluthen zu versenken,
Und fische Lasten, sieben Pfund
Und schwerer noch, aus ihrem Grund.
Auch hat mein Herr, wie leicht zu denken,

Mich lieber, als sein eignes Weib.
Du schweigest; schein ich aufzuschneiden?
Wohlan, laß uns zum Zeitvertreib
Versuchen, welcher von uns Beiden
Im Meer am längsten hausen kann.
Er sprachs, und warf sich in die Wogen.
Der Seehund, der ihm nachgeflogen,
Traf ihn im Schooß des Abgrunds an.
Komm, Vetter, laß dich von mir führen;
Ich will, sprach er, in meinem Haus
Mit frischen Austern dich traktiren.
Ich danke dir für deinen Schmaus,
Rief schon auf halbem Weg der Vetter;
Ade! der Athem geht mir aus.
So ängstlich sucht beim Hagelwetter
Kein junges Reh die Felsenkluft,
Als unser Held die freie Luft.
Ihn fand, nach einer Viertelstunde,
Der Seehund noch mit offnem Munde
Am Ufer. Arme Kreatur!
Sprach er zu ihm, du hast vergessen,
Daß mit den Schülern der Natur
Sich die der Kunst vergebens messen.

Die Erscheinung.

Pedrillo starb; die Rede gieng,
Durch seine Frau. Man sagte,
Daß er aus Unmuth sich erhieng,
Weil sie ihn türkisch plagte.
So wars. Doch wurde Mausolus
Mit keinem reichern Thränenguß
Als er von ihr beweinet.

Indeß war kaum die Mitternacht
Zum drittenmal erschienen,
So trat in rabenschwarzer Tracht
Sein Schatten vor Paulinen;
So hieß die Frau. Mit ernstem Blick
Wies er am Hals ihr seinen Strick,
Den Orden der Verzweiflung.

Pauline, schreien kann sie nicht,
Verkriecht sich in die Decke.
So birgt ihr bleiches Angesicht
Vor der Gefahr die Schnecke.
Ihr Herz erbebt. Der bange Schweiß
Der Agonie strömt kalt und heiß
Aus allen ihren Poren.

So fand im weichen Sarkophag
Sie noch die Morgenröthe.
Nun steht sie auf und feirt den Tag
Mit Thränen und Gebete.
Und kaum beginnt die grause Nacht,
So deckt sie sich mit einer Wacht
Von Schwestern und von Brüdern.

Was halfs? der schwarze Mann erschien
Ihr schwärzer noch als gestern.
Doch sah der Brüder keiner ihn,
Selbst keine von den Schwestern.
Sie segnet und bekreuzet sich.
Umsonst, der schwarze Mann entwich
Erst mit dem Hahnenrufe.

Nun sucht sie bei der Kirche Rath.
Umsonst sind Rauch und Weihen;
Umsonst beschwört ihn ein Prälat
Durch Bann und Litaneyen.
Auch Gellerts Mittel wird versucht;
Pauline las, doch ohne Frucht,
Dem Geist ein Schock Sonnete.

Ha, ruft sie endlich, willst du mir
Hie keine Ruh gestatten?
Wohlan, Barbar, so folg' ich dir
In's dunkle Reich der Schatten.
Izt reicht sie grinzend ihm die Hand,
Und siehe! das Gespenst verschwand,
Und ließ sich nicht mehr sehen.

Der Mammuth und der Elephant.

Im Reich der Schatten traf der Elephant
Den Mammuth an. Er war ihm unbekannt.
Betroffen, sich auf einmal klein zu sehen,
(Auch in der Unterwelt verdrießt das große Herrn)
Blieb er verstummt ein Weilchen vor ihm stehen.
Doch er besann sich bald. Freund, welcher fremde Stern
Hat dich erzeugt? So fragt er den Giganten.
Das Erdenrund. Nun, das begreif' ich nicht.
Wie gieng es zu, daß wir uns gar nicht kannten?
Du kamst mir niemals zu Gesicht.
Auch hat man nie von dir gesprochen.
Schon längst erlosch mein Stamm, dies löst das Räthsel dir;
Allein seit kurzem spricht die halbe Welt von mir.
Die Menschen fanden meine Knochen,
Und nun zankt die Gelehrtenschaar
Sich matt und heisch, um, was ich war,
Und was ich nicht war, auszumachen.
Gut, sprach der Elephant, darüber kannst du lachen.
Ich kam so leicht nicht weg. Zum Glücke starbt ihr aus;
Sonst würdet ihr schon mehr vom Herrn der Schöpfung wissen.
Auf meinen Rücken bauten sie ein Haus,
Du würdest gar ein Dorf auf deinem tragen müssen.

Drittes Buch.

Das Bild der Tugend.

An

Louise Lavater.

Im grauen Alterthum befahl
Ein Fürst, von dem ich nichts gelesen,
Als daß er weis' und gut gewesen,
Das Bild der Tugend in den Saal
Des Throns zum Vorbild aufzustellen.
Vier Mahler stritten mit dem Fleiß
Der edlen Ruhmgier um den Preis.
Der Tag erschien, der den Apellen
Zum Urtheil anberaumet war;
Und jeder bot in ernster Feier
Sein Bild, bedeckt mit einem Schleyer,
Zur Prüfung dem Monarchen dar.
Das erste war, ein dem Gestirne
Des Tages mit erhabner Stirne
Im Fluge zugekehrter Aar.
Ein Schwan das zweite, diesen schmückte
Der Unschuld Kleid. Mit heitrer Ruh
Schwamm er auf einem Teich und nickte
Den Freundesgruß dem Tode zu,
Der seinen Wurfpfeil nach ihm zückte.

TAYLOR INST.

Das dritte war ein hohes Bild
Von empyräisch reinem Glanze,
Gekrönt mit einem Sternenkranze.
Sein Götterblick, mehr ernst als mild,
Gebot dem Herzen fromme Triebe
Der Ehrfurcht, aber nicht der Liebe.
Das vierte war ein hehres Weib
Voll sanfter Huld; zum Kopfgeschmeide
Dient ihr ein Lorbeer; um den Leib
Wallt ein Gewand von weißer Seide.
Aus ihrem heitern Auge blickt
Heroenmuth und stiller Friede.
Ihr Ansehn, ob es gleich entzückt,
Verbirgt doch nicht die Uranide.
Getroffen, Mann! der Sieg ist dein,
Rief itzt der königliche Weise,
Und gab ein Kleinod ihm zum Preise.
Die ersten Bilder sind zu klein;
Zu groß das Dritte. Nicht allein
Zur Ehrfurcht muß die Tugend wecken;
Um nicht die Menschheit abzuschrecken,
Muß sie auch liebenswürdig seyn.

Für einen größern König mahlte
Dein Vater, holde Freundinn, sie.

Er hob den Kranz, der ihr entſtrahlte,
Durch Reihe, welche das Genie
Des Meiſters lauter noch bewieſen.
Der König ſah voll Huld herab
Auf ſeinen Freund. Zum Preiſe gab
Er auch ein Kleinod ihm ..... Louiſen.

An Henriette Schlosser.

In ihr Stammbuch.

Ich soll dich segnen? gute Henriette!
Das that ich schon, als kaum der erste Tag
Dir schien, und kräftiger, als ich's vermag,
That es dein Vater auf dem Sterbebette.
Als der Erfüllung Unterpfand
Ließ Gott die Mutter dir, an deren Hand
Du still durch's Leben wallst. Ihr Herz verschließet
Den Nachlaß seines Geists. In ihr lebt Schlosser fort.
Folg' ihren Lehren, Kind! Auch das ist Gottes Wort,
Was von der Tugend Lippen fließet.

An Wilhelmine Müller.

Herrlich ist der Kranz, den der Delide
Um des Barden Feuerstirne zieht,
Wenn sein Geist in einem hohen Liede
Von Geschichten des Olymps entglüht.

Herrlicher ist der Heroin Krone,
Die im stillen mit dem Schicksal ringt,
Wenn die Tugend sie zum Siegeslohne
Um das schön benarbte Haupt ihr schlingt.

Jenen flochten schon, beim Cymbelschalle,
Die Camönen dir in ihrem Hain;
Diese Freundinn wartet in der Halle
Der Unsterblichen am Ziele dein.

Nänie
einer geblendeten Nachtigal.

Wo bist du, mein Geliebter?
O höre, höre mich!
Ach! deine Gattinn trauert,
Von steter Nacht umschauert,
Um dich, allein um dich!

Wo bist du, mein Geliebter?
Vergebens horcht mein Ohr
Nach deines Flügels Rauschen,
Ich kann dich nicht erlauschen,
Nicht unsrer Brüder Chor.

Doch wohl dir, mein Geliebter,
Daß du so ferne bist!
Du bist dem Netz entgangen,
Darin ich mich gefangen,
Gelockt durch schwarze List.

Ein Mensch war's. Nur das Leben,
Mehr nimmt der Weih uns nicht.
Doch er, der Götter glaubet,
Er hat mir mehr geraubet:
Die Freiheit und das Licht.

Wo bist du, mein Geliebter?
Ich kann dich nicht mehr seh'n.
Nur der des Lichts der Tage
Beraubten Gattinn Klage
Klang meinem Henker schön.

Oft strebt, das Frühroth ahnend,
Mein Augenlied empor.
Doch ach! es bleibt umhüllet,
Und aus der Höhle quillet
Ein Thränenguß hervor.

Dann peitscht mein irrer Fittig
Die Wände. Zürnend nagt
Mein Schnabel an den Stäben
Von Erz, die mich umgeben,
Bis mir die Kraft versagt.

Wie lang soll meine Marter
Noch währen? Kann ich doch
An diesen schnöden Gittern
Die Stirne mir zersplittern;
Wohlan, was säum' ich noch!

Die gelbe Rose.

Gib mir, o Mutter, also bat
Einst Floren eine kaum dem Schooße
Des Nichts entstiegne, weiße Rose,
Gib mir der Schwester Incarnat.
Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
Die ich dir eingebunden habe.
Der Unschuld Farbe schmückt dich ja,
Sprach Flora sanft. Doch wer bekehret
Ein Herz, das Eifersucht bethöret?
Sie murrt, sie schmollt. Als Flora sah,
Daß sie die Mutterhuld mißbrauchte:
Nun wohl! rief sie erzürnt und hauchte
Sie an: So nimm, an Statt des Kleids
Der Unschuld, das zu deinem Loose,
Was dir gebührt — die Tracht des Neids,
Und so entstand die gelbe Rose.

Der Molla.

Ein alter Molla ward von einem trunknen Knecht
Verwundet. Eile stracks zum Cadi, sprach zum Greise
Ein biedrer Nachbar. Nein! zum Wundarzt, rief der Weise;
Zuerst die Hülfe, dann das Recht.

Der Freyer.

Der Phönix war, (ich nicht allein,
Auch Lessing sagt es) herzlich müde,
So einzig, wie kaum der Chronide,
Im Reich der Wirklichkeit zu seyn,
Und nahm sich vor, sich zu vermählen;
Mit wem? das war die Schwierigkeit.
Der Herold der Unsterblichkeit
Muß seine Braut im Himmel wählen,
Denkt er, und schwingt mit gutem Wind
Sich auf, nach einem schönen Kind
Aus dem Olymp sich umzuschauen.
Ein Zauberbild von Juno's Pfauen
Bot seinem Blick zuerst sich dar.
Der Freyer fand sie reizend zwar,
Doch stolz und eitel zum empören.
Izt ließ sich ihre Stimme hören;
Kein Rabe kann so albern krähn.
O weh! rief er, bei solchen Bräuten
Muß man den Zeus um Taubheit flehn.
Wenn Stolz und Dummheit sie begleiten,
So ist die Schönheit nicht mehr schön.
Er eilt aus dem Gemach der Here,

Um sich im Schloßpark umzusehn,
Und sieht auf seinem Belvedere,
Der Eiche, Dios Adler stehn,
Der sich in einem Luftbad kühlte,
Indeß sein keckes Töchterlein
Mit seinen Donnerkeilen spielte.
Soll ich, sprach er, um diese freyn?
Wie leicht kann sie ihr Stand verblenden,
Duck' ich mich nicht als Knecht vor ihr,
Die Blitze gegen mich zu wenden.
Sie ist zu vornehm, weg von hier!
Versenkt in düstre Phantasien
Bemerkt er Pallas Eule kaum;
Sie saß in einem hohlen Baum
Und brütete Categorieen.
Zum Glück zog izt ihr Hevrika
Ihn näher vor die schwarze Höhle.
Er fuhr, als er die Fratze sah,
Geschreckt zurück. Der Reitz der Seele
Ersetzet, was dem Leib gebricht;
So denkt er, besser ist ich wähle
Die Weisheit, als ein schön Gesicht.
Allein laß hören, was sie spricht:
Heil dir, du Freundinn der Athene,
So hub er an und neigte sich.

Was für ein Nicht-Ich stört mein Ich?
Versetzte die ergrimmte Schöne,
Hinweg mit dir! die Phänomene
Mit Federn sind mir eckelhaft;
Ich lebe nur der Wissenschaft,
Und ihr nur euern groben Sinnen.
Mit Schrecken floh der Bräutigam,
Als hezt' ihn Cerberus, von hinnen,
Und als er wieder zu sich kam,
Rief er: von allen Eheplagen
Ist der Pedantinn Tyranney
Doch wohl am schwersten zu ertragen.
Schon schwebt der Schwur, der Freierey
Auf immer gute Nacht zu sagen,
Auf seiner Zunge; siehe da
Entdeckt ihm eine Myrthenlaube
Der Venus (von Urania
Ist hier die Rede) fromme Taube.
Ihr Blick, voll sanfter Zärtlichkeit,
Der Reitz der Unschuld, der sie schmückte,
Selbst ihre holde Schüchternheit,
Kurz, alles was er sah, entzückte
Den Phönix. Freudig bot er ihr,
Von Eros reinster Glut getrieben,
Sich zum Gemahl. Du findst in mir

Nichts als ein Herz; ich kann nur lieben,
Verſezte ſie, und ihr Geſicht
Verbarg ſich unter ihrem Flügel.
Wohl mir! rief er, mehr ſuch' ich nicht;
Und Venus drückte ſelbſt das Siegel
Der Ewigkeit mit froher Hand
Auf das von ihr geweihte Band.

Die Zeit.

Saturn fraß seine Kinder auf;
So war's von Anbeginn.
Verkehrt ist nun der Dinge Lauf
Die Kinder fressen ihn.

Das Einhorn. *

Wer bist du, Fremdling? so fragte
Ein Doctor jüngst ein seltnes Thier
In Afrika. Du irrst dich, sagte
Der Fremdling, ich bin Bürger hier.

So sprich, wer bist du? — Nun ich dächte
Ein Einhorn, sieh mir ins Gesicht! —
Du lügst, in Büffons Thiergeschlechte
Befindet sich das Einhorn nicht.

Mag seyn! Doch ob ich bin, das werde,
Das muß ich wissen. — Dummes Thier!
Ich weiß es besser, auf der Erde
Gibt es kein Einhorn, sag ich dir.

So gibt es Narren, rief im Zorne
Das Thier und floh. — Der Doctor schrie
Ihm nach: ein Thier mit einem Horne
Gibt es, ein Einhorn gab es nie.

* Man sehe Barrow's Reise ins innere Afrika.

Zeus und die Gans.

Als der galante Gott der Götter
Zur schönen Leda schlich, rief den verkappten Schwan
Auf einmal eine Gans am Thor des Schloßhofs an:
Ey, ey! wohin so spät, Herr Vetter? —
So schweige doch, verwünschtes Rabenvieh!
Ich bin Gott Zeus; sprach er mit drohenden Geberden —
Du Zeus? das ist ja hübsch, versetzte sie,
So kann ich wol noch Juno werden.

Tasso.

Tasso, der Edle, stand einst bei Hof, in Schwermuth verloren,
Stumm an ein Fenster gelehnt. Steht, rief ein Geck, der Poet
Nicht dort, recht wie ein Narr? — Der Narr ist noch nicht geboren,
Sprach der Sänger voll Ernst, der zu schweigen versteht.

Der Condor und der Adler.

Vor Zeiten gieng der König Aar
Aus edler Wißbegier auf Reisen.
Dies thaten vor ihm Hellas's Weisen,
Und nach ihm Rußlands großer Czar.
Kein Wort von seinen Abentheuern!
Sie fei'rte längst auf ihren Leyern
Der Hofpoeten feile Schaar.
Doch eines, das sie nicht erzählte,
Weil es ein Staatsgeheimniß war,
Das der Monarch der Welt verhehlte,
Mach' ich der Nachwelt offenbar:
Einst hielt in einem kühlen Grunde
Der hohe Waller Mittagsruh,
Da flog aus einem Felsenschlunde
Ein Ungeheuer auf ihn zu.
Ein Condor war's, an dessen Seite
Der Großherr sich ein Sperling schien.
Er stutzt; doch ungewohnt zu fliehn,
Erhebt er muthig sich zum Streite.
Mit Lust beschaut der Wigand ihn
Und ruft: ich biete dir den Frieden,
Allein wer bist du, kecker Fant?
Im Himmel bin ich des Chroniden

Bestallter Schildknapp und Trabant,
Versetzt der Adler, und hienieden
Der Vögel Erbmonarch. Ich stand,
Sprach jener, stets in den Gedanken,
Ich sey hier König. Doch wohlan,
Statt um die Herrschaft uns zu zanken,
Leg' ich durch einen Theilungsplan
Die Fehde bey. Du, lieber Vetter,
Bleibst im Olymp, was dir gefällt,
Und ich Monarch der Unterwelt.
Fahr wohl, und grüße mir die Götter!

Der Corsar und der Mahler.

Ein Maure brachte jüngst von seinen Kaperein
Sich einen Mahler mit. Du mußt, sprach der Corsar,
Der beides, dumm und eifersüchtig, war,
Mir meine Fathme conterfeyen,
Sie, meines Harems Schmuck. Das kann geschehn,
Versetzte der Artist dem Cannibalen.
Wo ist die Schöne? — Wie! du mußt sie sehn!
Rief dieser: fort! ich lasse sie nicht mahlen.

Kunz.

Dem besten Pferd entglitscht das Bein,
Sprach Kunz nach zwanzig dummen Streichen.
Wie kann der Geck so eitel seyn,
Mit einem Pferd sich zu vergleichen?

Der Kater und die Ratze.

Am Indus glaubet alt und jung,
Nach der Braminen Lehren,
An eine Seelenwanderung;
Sogar die Thiere nähren
Den Irrwahn. Immerhin, er leiht
Dem Sterblichen Unsterblichkeit,
Drum halt' ich ihn in Ehren.

Von ihrem Erbfeind aufgejagt,
Verkroch sich eine Ratze
In einen Schrank. Umsonst zernagt
Der scharfe Zahn der Katze
Das harte Holz. In sichrer Ruh
Sieht ihr der Flüchtling spottend zu,
Aus seinem festen Platze.

Wie! rief der Schalk, du glaubst wol gar
Ich könne mich vermessen,
Ich, der dein Ohm als Ratze war,
Mein Fleisch und Blut zu fressen?
Ach, liebes Bäschen, komm ich muß
Mit einem heissen Vaterkuß
An meine Brust dich pressen.

Die neue Sippſchaft ſchmeichelt mir,
Sprach jene zum Corſaren.
Indeß, Herr Vetter, wollen wir,
Die Küße noch verſparen,
Bis einſt auch meine Seele wird,
Vom Rabenbalge losgeſchirrt,
In einen Kater fahren.

Die zween Räuber.

Im Canaan der Bonzen und der Diebe,
(Wer denkt hier nicht an Rom?) verband die Liebe
Zur Kunst ein Räuberpaar. Klaus zog als Eremit
Den Fremdling in sein Garn. Paul war schlechtweg Bandit,
Und schämte sich der List, sich heilig anzustellen.
Einst brach er bei der Nacht in eine Sakristey,
Und brachte seinem Spießgesellen
Mit schelmischem Triumphgeschrey
Ein Rauchfaß, einen Kelch und sieben Schnüre Perlen,
Madonnens Festtagsputz, nach Haus.
Fort, Böswicht! rief Bruder Klaus,
Und kreuzte sich; vor solchen Kerlen
Bewahre mich der liebe Gott! —
Ey, ey! du stiehlst doch auch, sprach Paul mit bittrem Spott. —
Ja wohl! — Und wenn ich deinen Worten glaube,
So führst du selbst den Dolch. — Trotz dir!
— Sogar dein Vater starb an einem Elixir
Von deiner Hand. — Auch das; doch mit dem Kirchenraube,

Das bloße Wort empört mich schon,
Hab' ich mich nie befleckt. Verstockte Frevler mögen
Die Hand an Heiligthümer legen.
Gottlob! ich hatte stets Religion.

Trim.

Trim fiel. Man trägt ihn aus dem Heer;
Der Wundarzt spricht vom Bein-Absägen.
Je nun so plagt, versetzt der Degen,
Mein Hühnerauge mich nicht mehr.

Das Kameel und das Trampelthier.

Fort! geh mir aus dem Wege,
So sprach an einem Stege
Zum bidern Trampelthier
Einst das Kameel. — Dir weichen?
Sprach jenes; ey, wofür?

Meinst du, daß unser einer,
Rief das Kameel, von deiner
Verworfnen Caste sey?
Du hast nur Einen Buckel,
Und ich, ich habe zwei.

Das Wallroß, der Delphin und der Pavian.

In der beschilften Bucht, wo mit dem Ozean
Der Niger sich vermählt, lud einst zum Freundschaftsbunde
Ein Delphin und ein Pavian
Das Wallroß ein, das bald im dunklen Grunde
Des Stromes, bald auf dem besonnten Strand
Sein Wesen trieb. Das Brüderband
Ward in der besten Form geschlossen.
Am lautsten schwur, mit aufgehabnem Bein,
Das Wallroß, seiner Bundsgenoßen
Vertheidiger in jeder Noth zu seyn.
Drei Nächte waren kaum verflossen,
So trat der Fall schon mit dem Delphin ein.
Von einem Hay verfolgt, rief er vor Angst um Hülfe
Den Schutzherrn an; allein der Schutzherr lag
Laut schnarchend auf dem Land im Schilfe,
Und der Client sah seinen letzten Tag.
Als bald hernach am stets gedeckten Tische
Des üppigen Gestads der Pavian
Sein Frühstück nahm, sah er aus dem Gebüsche,

Wie ein Gespenst, sich einen Tiger nahn.
Er fliehet und citirt aus allen Leibeskräften
Den hohen Bundesfreund mit banger Zuversicht;
Allein das Wallroß hört ihn nicht.
Es wiegte sich, entfernt von irrdischen Geschäften,
Im Abgrund, den kein Senkbley mißt.
Der arme Pavian fiel in des Tigers Klauen,
Der ihm den Nacken brach. Auch bei den Menschen ist
Nicht auf Amphibien zu bauen.

Die Reisegefährten.

Fort, fort ins Hospital mit dir!
Rief ein Verschwender einem Greise
In Lumpen zu. So machten wir,
Versetzt der Greis, die gleiche Reise,
An Krücken ich, mit Sechsen Ihr.

Der Adler und die Natter.

Auf eine Natter fiel, mit wildem Durst nach Blut,
Ein Adler, und erhob mit ihr sich in die Lüfte.
Doch, eh er sie verschlang stach sie mit gleicher Wuth
Den Mörder in die Brust. Erstickt vom schnellen Gifte,
Stürzt er aus dem Olymp in einen Grund herab.
Es scheint, daß in der Welt der alte Lauf bestehe:
Wer in der Tiefe raubt, der findet in der Höhe,
Wer in der Höhe raubt, in einer Gruft sein Grab.

Der Fink und die Nachtigal.

Der Fink.

Kaum floh mit flüchtigen Schwingen
Der Lenz, so schweigt dein Lied.
Folg unserm Beispiel, wir singen,
So lang ein Blümchen blüht.

Die Nachtigal.

Ich fühlte der Liebe Leiden,
Und klagte sie dem Geschick,
Nun schmeck' ich der Liebe Freuden,
Und schweige zu meinem Glück.

Anaklet.

Ein Theolog, ein Lehrling Gottes wäre
Der eitle Prieſter Anaklet?
Der liebe Gott, der doch, bey meiner Ehre!
Die Pedagogik auch verſteht,
Nimmt keinen Gecken in die Lehre.

Der Pavian und die Riesenschlange.

Auf einem Mandelbaume saß
Ein junger Pavian. Er kaute
Nach Herzenslust die süße Beute,
Und warf die Schaalen in das Gras,
Das ellenhoch den Boden deckte.
Die Riesenschlange sah er nicht,
Die lungernd sich darin versteckte,
Und traf das Unthier ins Gesicht.
Ha! rief sie grinsend, kleiner Wicht,
Nimm dich in Acht mit deinen Schaalen,
Sonst mußt du mir den Schmauß bezahlen.
Ich klein? Nun ja, von meinem Thurm
Schein ich dir so, sprach Matz und lachte.
Doch du, wenn ich dich recht betrachte,
Wer bist du? Nichts, ein Erdenwurm,
Den ich, so groß er ist, verachte.
Hier brach der Redner plötzlich ab.
Schnell, wie der Blitz des Jägers, faßte
Der Wurm ihn auf dem höchsten Aste
Und gab ihm seinen Bauch zum Grab.

Des Bösen Rache folgt dem Hohne;
Auch wenn er kriechet, kocht er Gift;
Und schwingt er sich empor, so trifft
Sein Dolch den Spötter selbst am Throne.

Der Vielfraß, der Nimmersatt und der Hay.

Am Bett stieß einem Nimmersatt
Ein Vielfraß auf. Glück zu! wie steht es um den Magen?
Rief dieser. — Leider ziemlich matt.
Die Zeiten sind so schlecht; mein öder Kragen
Verschliesset nichts, als einen jungen Lachs,
Sprach jener. — Ach! was willst du sagen
Ein Fuchs, ein Rennthier und ein Dachs
War heut mein karges Mahl, mehr konnt' ich nicht erjagen,
Fiel ihm der Vielfraß ein. Jetzt hob ein Hay
Den Schädel aus der Flut: es ist an mir zu klagen,
Sprach er, der Ozean ist eine Wüsteney,
In der man Hungers stirbt; genoß' ich in zween Tagen
Mehr als ein Seepferd, einen Stöhr,
Und fünf Matrosen, die das Meer
Ans Ufer trieb, so soll der Donner mich erschlagen.

O hätte doch der königliche Held
Aus Macedonien den Herren zugehöret!

Er hätt' auch gegen sie sich brüderlich beschweret,
Daß keine Brücken in die Oberwelt
Von unserm Erdball sich erheben,
Um seinem Appetit auch dort ein Fest zu geben.

Die Schwalbe und die Lerche.

Dringend lud Bardalen zum Bündniß ewiger Liebe,
Mit der Suada des Staars, Progne, die Wallerinn ein.
Du, die ferne von mir ein rauhes Lüftchen vertriebe,
Sagte Bardale, du kannst meine Freundinn nicht seyn.

Die zwo Fliegen.

Zwo Fliegen nahmen schwesterlich
Auf einer Stadt-Uhr ihre Sitze;
Den Stunden-Zeiger wählte sich
Die eine, während auf der Spitze
Des Pfeils, der die Minuten wies,
Die andre keck sich niederließ.
Doch unbewußt, wie ihr geschehen,
Sah sie sich bald hinweg gerückt
Von der Gefährtinn. Hoch entzückt
Rief sie, wie von des Pico Höhen,
Ihr zu: willst du die Welt besehen,
So komm; ein sanfter Fuhrwerk giebt
Es nicht, so weit die Winde wehen.
Fahr wohl, wohin es dir beliebt;
Ich bleibe fest auf meinem Flecke,
Versetzt die Freundinn, und ihr Blick
Verfolgt sie eine kleine Strecke,
Dann kehrt sie zu sich selbst zurück,
Und schlummert süß im Mittagsstrahle,
Bis sie der Glockendonner weckt.
Sie bebt, sie horcht; zum zwölftenmale
Erschallt das Erz, und sie entdeckt

Erstaunt, daß bis zur letzten Stunde
Die Zeit sie schleichend fortgeführt,
Und daß, trotz ihrer weiten Runde,
Die Schwester sie mit ihr berührt.
Ach rief sie, treiben nicht die Sterne
Mit uns ein wunderbares Spiel?
Geschwind und langsam, nah und ferne,
Führt jeder Weg ans gleiche Ziel.

Beliſar und ſein Hund.

Zum Hunde, der ſein Führer war,
Sprach einſt der blinde Beliſar:
Was haſt du, das dich ärgern mag?
Du murrſt ja heut den ganzen Tag.
Und das mit Recht, verſetzt das Thier;
Ich ſah — noch ſteigt die Galle mir —
Zehn deiner Freunde fürbaß gehn,
Als hätten ſie dich nie geſehn.

Ey nun! das iſt der Lauf der Welt;
Mir muß, rief der gerührte Held,
Ein Freund, wie du, der mir allein
Getreu blieb, deſto theurer ſeyn.

Die Strafe und die Reue.

Die ernste Strafe schlich der Sünde nach; sie wollte
Ihr Schwerdt schon ziehn, da trat die Reue vor sie hin.
Die Strafe wich; eh mag die Sünde frei entfliehn,
Sprach sie, als daß mein Schwerdt die Reue treffen sollte.

Der Wanderer und die Heuschrecke.

Ein Pilger wallte seine Bahn
Durch einen Grund, bedeckt mit einer Grastapete,
Die keine Heerde noch und keine Sense mähte.
Auf einmal zischet ihn ein Heer Cikaden an.
Ergrimmt verfolgt er sie. Doch sie entwischen
Im hohen Grase stets dem Rächerstab,
Und ziehn vom rechten Weg ihn ab.
Der eitlen Hetze müd, läßt er sie endlich zischen,
Und wandert seine Straße fort.
Im Herbste kam er wieder an den Ort.
Und nun war alles still; verschwunden waren
Des Ungeziefers freche Schaaren.
Nur die Verachtung und die Zeit
Besiegt den Neid.

Der Wilde und das Ey.

Im Jagen fand ein Cannibale
Auf einem Felsenbühl ein Ey.
Er hob den Spieß und brach die Schaale
Mit einem leisen Schlag entzwey.
Aus ihren morschen Trümmern schlüpfte
Ein lebensreifer Aar und hüpfte
Der Sonn entgegen. Dank sey dir,
Sprach er zum Wilden. Aufgeriegelt
Hast du den dunkeln Kerker mir,
Und für das Licht mein Aug entsiegelt.

Dem Wilden gleicht der Tod; er reißt
Uns aus dem Embryonenstande,
Und bahnt dem losgebundnen Geist
Den Weg nach seinem Vaterlande.

Mein Stock.

Komm mit mir, lieber alter Freund,
Mein treuer Pilgerstab!
Bald löst dich, der so manches Jahr
Gefährte mir und Stütze war,
Der blasse Führer ab.

Komm, laß uns in mein Gärtchen gehn,
Wo ich, vom West gekühlt,
So oft im dunkeln Laubgezelt
Mit Freunden mich aus dieser Welt
Und jener unterhielt.

Zum erstenmale sprich ich heut
Mit dir, und lächelt mir
Die Muse noch, so leihet sie,
Die meinen Bäumen Zungen lieh,
Auch eine Zunge dir.

Die hab ich. Nichts in der Natur
Ist stumm: der Grashalm auf der Flur,
Der Kieselstein im Bache,
Der Pilz im Thal, das Rohr im See
Empfiengen von der großen Fee
So gut, wie du, die Sprache.

Ah Freund! wohlan, erzähle
Wie kamst du von dem Strand
Des Sturms im fernen Orient,
Dem des Braminen Weihrauch brennt,
Bis in mein Vaterland?

Je nun! mein Loos war wunderſam:
Ein frommes Kind der Hindus nahm
Mich aus dem Schoos der Fluthen
Für ſeinen Vater; er war blind.
Ein Europäer ſah das Kind,
Und raubte mich dem Guten.

Ihm kaufte mich ſein Hauptmann ab,
Der einen goldnen Kopf mir gab,
Und einen Fuß von Eiſen.
Den Hals geſchmückt mit einem Band,
Mußt' ich mit ihm ins Kafferland
Und nach Europa reiſen.

Bei ſeinem Neffen, dem Major,
Stund oft das Schickſal mir bevor
Zu ſplittern. Alle Tage
Schlug er den Knecht, die Magd, die Frau
Und die Soldaten braun und blau.
Zum Glück ſtarb er am Schlage.

Die Wittwe bot mich dem Galen,
Der sie erlöste. Viel zu sehn
Gabs an der neuen Stelle.
Der frechste Schnapphahn sendet kaum
So viele Leichen selbst im Traum
Zum Himmel und zur Hölle.

Der Sohn des Arztes, ein Prälat,
Ließ mich beim Spiel im Emserbad
Von einem Schelm entwenden.
Er klagte; man ergriff den Dieb.
Zu meiner Sicherheit verblieb
Ich in des Richters Händen.

Sein Freund, ein Jude, kaufte mich
Für hundert Thaler. Wunderts dich?
Er hatte sechs Prozesse.
Mit einem neuen Helm geziert,
Und wie ein Zepter blank polirt,
Trug er mich auf die Messe.

Hier ward ich ausgespielt. Der Mann
Hielt einen Glückstopf; mich gewann
Dein Vater noch ein Knabe.
Nun ward ich lang im Schrank verwahrt,

Und folgte dann ihm auf der Fahrt
Durchs Leben, bis zum Grabe.

Ah! wie beneid ich dich! mir blieb
Am Eingang meiner Bahn
Nichts als des Edlen stummes Bild;
Doch bald treff ich ihn im Gefild
Des Friedens wieder an.

Mehr als mit ihm, hast du mit mir
Erlebt; in Freud und Leid
Mir mehr gedient; warst mein Achat
Auf rauhem wie auf ebnem Pfad
Und selbst zur Schrekenszeit.

Wohlan! begleite nun auch mich
Bis an des Grabes Rand.
Ich brauche jenseits keinen Stab,
Sonst ließ ich, Freund, auch selbst im Grab
Dich nicht aus meiner Hand.

Viertes Buch.

Meine Muſe.

Eine Rhapſodie ihren Strasburger Freunden gewidmet.
1805.

Ey, gutes Mütterchen! wie feſtlich ſiehſt du aus!
Ein friſcher Lorbeerzweig ſchmückt deine grauen Haare,
Und deine Leyer krönt ein Roſenſtrauß.
So ſteht die Braut vor Hymens Bunds-Altare.

* * *

Das bin ich auch; mit holder Emſigkeit
Hat mich ein Freunde-Chor zur Braut geweiht.
Wir zählten heute fünfzig Jahre
Seit Phöbus mich mit dir in ſeinem Hayn vermählt.
So ſagten ſie — du weißt, wir hatten nie gezählt —
Genug ſie ſchmückten meine Leyer
Und mich zur goldnen Hochzeitfeyer,
Und ſangen mir ein Lied . . . . noch glühet mein Geſicht
Von ſüßer Schaam; ich wiederhol es nicht.
Sie haben es auf dieſes Blatt geſchrieben;
Und wenn mein Saitenſpiel in deiner Hand erſchlafft,
Wenn das Verhängniß mich von deiner Seite rafft,
Mich, die ſo lang dir treu geblieben,

So wird es dir den stolzen Trost verleihn:
Daß sie den Sänger nicht allein,
Daß sie den Freund noch wärmer lieben.

* * *

Ah gutes Mütterchen! deckt einst der Friedenshayn
Mit seinen Schatten meine Hülle,
Und es besucht (dies ist der letzte Wille
Des alten Belisars, den du erfüllen mußt)
Der Edlen einer mich im stillen Heiligthume,
So brich von meinem Grab die schönste Wiesenblume
Und stecke sie an seine Brust.

Der Derwisch und der Chan.

An den Herrn Obristen von Gösnitz.

Ein Derwisch, der die Bucharey
Durchreiste, kam zum Sommerschloße
Des Fürsten. Rasch und ohne Scheu
Tritt, wie ein alter Hausgenoße,
Der Mönch hinein, legt seinen Stab
Und seinen leichten Ranzen ab,
Und streckt auf einem Ruhebette,
Das in dem goldnen Saale stand,
Sich gähnend aus. Vermeßner Faut,
Entferne dich von dieser Stätte!
Rief ihm ergrimmt der Schloßvogt zu,
Sonst soll dein Rücken es entgelten.
Ey, ey, mein Freund! laß mich in Ruh,
Und hohle mir, statt mich zu schelten,
Ein gutes Abendbrod herbey;
Denn, Lieber, ohne Schmeicheley,
Ich finde großes Wohlbehagen
An dieser Caravanzerey.
Nun fieng der Vogt an Lerm zu schlagen;
Allein zum Glück erschien der Chan.
Was giebts? — Ey, Herr, da sieht der Laffe

Dein Schloß für einen Gasthof an.
Wer hat zuerst, so sprach der Pfaffe,
Dies Haus bezogen? — Soliman,
Mein Ahne, der den Bau begann. —
Und wer nach ihm? — Nach seinem Sohne
Sein Enkel, ich. — Wer wirds beziehn,
Wenn Gott dich abruft von dem Throne? —
Ey nun, mein Erbe Corasnim. —
Gewonnen! rief der Mönch; denn zogen
Hier so viel Waller aus und ein,
So muß dies Haus ein Gasthof seyn.

Der Derwisch hat sich nicht betrogen,
Mein alter Freund! das Grab allein
Hieß der Egypter schon sein ächtes,
Sein stätes Wohnhaus. Würde nur,
Zum Trost des pilgernden Geschlechtes,
Den Wallern, welche die Natur
Zum Bund der Freundschaft auserkoren,
Der gleiche Gasthof zuerkannt,
So hätt' uns Eine Flur geboren,
So würden täglich wir die Hand
Zum Morgengruß uns drücken können;
Anstatt daß uns neun Lustren schon
Und Berg und Strom und Reiche trennen.

Neun Lustren! Freund, wie schnell entflohn!
Und o wie bald sind auch die Stunden,
Die uns noch übrig sind, verschwunden!
Dann ziehen wir ins Wohnhaus ein;
Doch nicht der ganze Pilger, nein!
Wohl uns, daß wir es besser wissen!
Ah! gäb es kein Elysium
So hätte schon das Alterthum
Der Freundschaft eines schaffen müssen.

Zeuxis und Parrhasius.

An H. Karpf, genannt Casimir.

Der Knabe lebet nicht, so sprach Parrhasius
Zum Zeuxis; wagten sonst die Vögel so die Trauben,
Die er im Korbe trägt, zu rauben?
Er hatte recht, mein Freund, der schlaue Kritikus.
Hättst du das Kind gemahlt, so wäre, hingezogen
Durch deines Genius geheime Zauberlist,
Ein Amorettenschwarm herbei geflogen,
Und hätte froh das Brüderchen geküßt.

Das Opferfest.

An einem hohen Feste
Vereinten sich die Gäste
Des Vaters der Natur
Zu des Olympos Füßen
Auf Tempe's bunter Flur.

Auf Vieren und auf Zweien
Erschien in frohen Reihen
Der Thiere fromme Schaar;
Und jedes bot ein Opfer
Dem Allerhalter dar.

Jetzt nahet sich dem Heerde
Ein Täubchen mit zur Erde
Gesenktem Angesicht.
Es opfert eine Rose,
Mehr, seufzt es, hab ich nicht.

Sie war mit einer Thräne
Geschmückt. Die hehre Scene
Sah Zeus; mit Götterlust
Nimmt er die feuchte Rose
Und steckt sie an die Brust.

Gut! rief ein Weib, nun wissen
Wir, was wir opfern müssen.
Flugs brach sich der Corsar
Im Thal die schönste Rose,
Und trug sie zum Altar.

Doch schnell zerfiel die Blume
Und aus dem Heiligthume
Erscholls, wie ein Orkan:
Ich sehe nie die Gabe,
Nur stets den Geber an.

Der Drache.

Einen Drachen, der einst zum Krieg die Titanen verhetzet,
Nagelte, statt an ein Creuz, Pallas ans Firmament.

So wird oft ein Verwüster der Welt zu den Göttern versetzet,
Während den Vater des Volks kaum der Enkel noch nennt.

Das Testament.

Ein Kauffmann zu Bassora hatte
Zum Hausfreund einen treuen Hund;
So zärtlich liebet kaum ein Gatte
Sein treues Weib, und das mit Grund
Er war der Wächter seiner Kisten
Und schützte dreimal in den Wüsten
Arabiens vor Mördern ihn.
Was Wunder, daß er oft mit Küssen
Den Retter zu ersticken schien,
Daß er sich oft bei Tisch den Bissen
Entzog, und ihn dem Retter bot!
Doch, welches Band wird nicht zerrissen
Von dem, der alles trennt, dem Tod?
Der Dogge starb. Mit lautem Klagen
Ließ Usbeck ihn zu Grabe tragen;
Es lag in seinem Gartenhain;
Und bald erhob des Helden Treue
In goldner Schrift ein Leichenstein,
Bei dessen feierlicher Weihe
Der Freund in seinem Speisesaal
Die ganze Nachbarschaft vereinte,
Die wechselsweise mit ihm weinte

Und mit ihm trank. Ein Leichenmahl,
Ein Monument dem schnöden Aase
Des Hunds zu weihn! welch ein Skandal!
So sprach mit hochgerümpfter Nase
Der Cadi zu der Priesterschaar,
Die, weil sie nicht beim Schmause war,
Den armen Usbeck hart verklagte.
Man hole mir den Bösewicht.
Er ward gebracht. Der Richter fragte:
Sprich, hast du deinen Doggen nicht,
Gleich einem Muselmann, begraben,
Und dir die Nachbarn beygesellt,
Die, zum Entsetzen aller Welt,
Am Greuel Theil genommen haben?
Gestrenger Herr! fiel Usbeck hier
Dem Eifrer ein, ich muß gestehen,
Das alles that ich; doch das Thier,
Das ich betraure, däuchte mir
Der Ehre werth, die ihm geschehen.
Urtheile selber: Der Moment
Des Abschieds gab ihm unsre Sprache.
Vernimm, o Freund, mein Testament,
So sprach er röchelnd, ich vermache
Dem Cadi Hamet, der im Rath
Der Weisen sitzet, ein Legat

Von tausend Aspern. Voll Entzücken
Rief Themis Diener: Himmel! Wie!
Mir tausend Aspern? — Zähle sie,
Sprach Usbeck, der mit heitern Blicken
Ihm einen Beutel übergab.
Ich ließ mich durch den Schein berücken;
Man mahlte dich so schwarz mit ab,
Rief Hamet. Kurz, ich annullire
Die Prozedur. Dem frommen Thiere
Gebührt ein ehrenvolles Grab.
Komm, Freund, ich muß das Denkmal sehen.
Ihr Herren wollt ihr mit uns gehen?

Die drei Pferde.

Ein Schulpferd fraß an seiner Krippe;
Es war mit Staub bedeckt. An seiner Seite stand
Ein Postgaul, besser — ein Gerippe;
Er schwamm im Schweiß. Von ungefähr befand
Ein Ritterpferd sich in der Nähe,
Auf dem sein Herr schon manches Jahr
Die Welt durchzog. Ihr kommet, wie ich sehe,
Von weitem her, sprach es zum müden Paar.
Das nicht, versetzt das Schulpferd, bloß im Kreise
Lief ich zwo Stunden lang um einen Pfahl.
Ich, sprach der Postgaul, komme von der Reise,
Die ich an jedem Tag, und manchesmal
Sogar des Nachts, doch stets auf gleichem Wege,
Bald hin, bald her im Flug zurücke lege.
Ihr Herren macht der Schritte viel,
Doch wenig Weg; ich trage meinen Reiter
Im sachten Trabe täglich weiter,
Und so gelangen wir zuletzt ans fernste Ziel.
So sprach das Ritterpferd. Ihm gleicht der wahre Weise,
Der ohne Hast, doch immer vorwärts geht,

Indeß im abgesteckten Gleise
Sich der Pedant um den Systempfahl dreht;
Der Flattergeist sich vor und rückwärts treibet,
Und doch auf Einem Flecke bleibet.

Elpin.

Mein Genius ist, sagt Elpin,
Ein Gott; nur Weihrauch kann ihn nähren.
Der Mann betrügt sich; Disteln wären
Ein beßres Futter noch für ihn.

Mylon und Ethuse.

Sieh, Mylon, sieh doch in den Myrthen
Den Zeisig dort; o hätt' ich ihn!
So sprach Ethuse zu dem Hirten,
Und wies auf das Gebüsche hin.

Der Schäfer schlich sich zum Gebüsche;
Der Vogel saß wie hingebannt
Und schlief. Mit ängstlichem Gezische
Erwacht er in des Jünglings Hand.

Frohlockend bringt er ihn Ethusen,
Sie küßt das holde Vögelein,
Und schließt in ihren zarten Busen,
Den noch kein Seufzer hob, es ein.

Dank, sprach sie, Lieber! doch noch schwebet
Auf ihrem Rosenmund der Ton,
So schreit sie laut, erblaßt und bebet,
Und scheucht den Vogel schnell davon.

O weh mir! seufzte sie, vor Schrecken
Halb todt, er stach mich in das Herz;
Ein Kuß, so rief itzt aus den Hecken
Gott Eros, heilet deinen Schmerz.

Tiefstaunend sah sie ihn entfliegen:
Ein Kuß, so sprach er, heilet dich,
Schluchzt sie mit bangen Athemzügen.
O guter Mylon, heile mich!

Voll Unschuld drückte flugs der Schäfer
Auf ihre Wangen seinen Mund;
So traulich küßt der lekre Käfer
Das Röslein im besonnten Grund.

Das that ihr wohl, doch ach! ihm theilte
Ihr Schmerz sich mit; er flehte sie
Nun auch um Heilung; kurz man heilte
Sich wechselnd, und genaß doch nie.

Der Schalk betrog uns, rief mit Lachen
Izt Mylon; doch es ist geschehn.
Je nun, sprach sie, was ist zu machen?
Wir lassen, denk' ich, es so gehn.

Der Polyhistor.

Ein Affe hüpfte keck und flink, wie ein Husar
Den Schloßhof seines Herrn, des Junkers, auf und nieder.
Der nur bei ihm nicht stolz auf seinen Stammbaum war;
Sie liebten beide sich als Brüder.
Ein Gänserich sah voll Verdruß ihm zu,
Und rief: der Gaukler wird gehätschelt und geachtet,
Indessen das Verdienst mißkannt im Dunkeln schmachtet.
Ey, ey! versetzt der Sapajou:
Du zielst doch wohl mit deinen bittern Klagen
Nicht auf dich selbst? Sonst hätt' ich Lust zu fragen:
Was man an dir für ein Verdienst mißkennt?
Der Idiot! wie! muß ich dir's erst sagen?
Vereint sich nicht in mir ein jedes Kunsttalent,
Das einzeln andre schmückt? Ich fliege mit den Vögeln,
Und sing in ihrem Chor; im nassen Element
Weiß ich den Fischen gleich zu segeln.
Ich hebe, wie der Mensch, die Stirne himmelan,
Auch tragen mich, gleich ihm, bald mit behendem Schritte,
Und bald mit Majestät zwei Füße meine Bahn.
Gut, sprach der Affe, gut; jezt nur noch Eine Bitte:
Laß mich von deiner Kunst doch auch ein Pröbchen sehn.

Warum nicht? das kann gleich geschehn,
Versetzt der Gänserich; er schüttelt' seine Schwingen,
Und flattert wie ein Lohnpoet
Am Boden hin; noch mehr: er wagt es, auch zu singen.
Doch Mätzchen, der sich nicht auf Harmonie versteht,
Hält sich die Ohren zu. Laß uns zum Schwimmen schreiten;
Sieh, sprach er, jenen Hecht im Teich
Bald aufwärts, bald hinunter gleiten,
Und auf dem Grund verziehn; thu, Lieber, es ihm gleich.
Warum nicht gar! ich müßte flugs ersticken;
Ich wiege mich nur auf des Teiches Rücken.
Wohlan! so weise mir des Menschen stolzen Gang.
Hier ist er, ruft der Geck, und torkelt, gleich dem Zecher,
Wenn unter ihm der Weg und über ihm die Dächer
Zu sinken drohn, dem Hof entlang.
Geh, sagte Mätzchen, armer Schächer,
Du weißt, trotz deines Amtsgesichts,
Von allem was, im Ganzen nichts.

Europa.

Europen trug Herr Zeus, als Stier,
Auf seinem Rücken, laut der Fabel.
Ein größres Wunder sehen wir:
Sein Adler trägt sie nun im Schnabel.

Der Wolf und das Lamm.

In einen Tempel floh, von einem Wolf gehetzt,
Ein fettes Lamm. Der Wolf, kein Freund vom Kirchengehen,
Blieb fluchend an der Pforte stehen.
Das dumme Ding! sprach er zuletzt:
Mir ist es zwar entwischt; allein es hat vergessen,
Daß auch die Priester Lämmer fressen.

Der Riese und der Zwerg.

Ein Riese hielt sich einen Zwerg,
Der kaum ihm an die Wade reichte.
Einst gieng er über einen Berg,
Und nahm sein Hänschen mit. Es keuchte
Und ächzte kläglich hinterdrein.
Des Wigands Herz war nicht von Stein.
Er packte flugs den Knirps und huckte
Ihn freundlich, einem Eichhorn gleich,
Auf seine Schulter. Hänschen guckte
Entzückt in Tellus Feenreich
Sich um. In seiner Brust erwachte
Der Geckenstolz; urplötzlich dachte
Er, daß er wohl noch größer sey
Als sein Patron, und durft' es wagen,
Es kichernd ihm ins Ohr zu sagen.
Noch strömt der letzte Jubelton
Aus seiner Brust, und der Patron
Packt schon den großen Hans beim Felle,
Und stellt ihn rasch ins hohe Gras.
Hier, sprach er, Kind, ist deine Stelle.
Vergieb mir, daß ich es vergaß.
Das Bübchen blinzte von der Wiese,

Ein Wald für ihn, verblüfft empor.
So klein kam er noch nie sich vor,
So groß erschien ihm nie der Riese.

Der traf's. Ist je der stolze Thor
Von seinem Schwindel zu curieren,
So muß ein Sturz die Cur vollführen.

Das Lob.

Von zween Gecken bis in den Olymp im Volksrath erhoben,
Sagte Demosthenes laut seinem Nachbar ins Ohr:
Das sey den Göttern geklagt! denn ach! wenn diese mich loben,
Freund, so bracht' ich gewiß etwas Albernes vor.

Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau.

Laut klappernd pries die Morgenröthe
Ein Storch auf einem Kirchendach;
Flugs bließ auf seiner Zauberflöte
Ein Entrich die Cantate nach.

Mordio! rief itzt in vollem Grimme
Des Pastors Bild, ein Truthahn, aus:
Ihr Kreischer, hätt' ich eure Stimme,
Ich bliebe stumm, wie eine Maus.

Verdammter Kollerer! so krähte
Des Burgherrn Pfau: was schmähst du sie?
Ein anders wärs, wenn ich es thäte;
Doch Nachsicht ziemet dem Genie.

Der Schlüssel.

Ein Abderit, ein lockrer Fant,
Der in Athen Papa's Talente
Verpraßte, gieng, als ein Bachant
Bekränzt, im Schaukelschritt der Ente
Des Abends wohlbezecht nach Haus.
Itzt fand er was zu seinen Füssen;
Ein Schlüssel war's. Ach! rief er aus,
Der muß was Wichtiges verschliessen,
Das mir Fortunens Huld beschert.
Allein wie find ich wol die Thüre,
Der dieser Schlüssel angehört?
Athen ist groß, doch ich verliere
Hier meine Zeit. Er schweigt und kehrt
Zuvorderst sich nach dem Quartiere
Des Plutus Tempels. Leider schließt
Sein Dietrich ihn nicht auf. Cythere
Und Evan, die er täglich grüßt,
Ziehn ihn nicht an; auch die Altäre
Der Pallas nicht. Nur Weisheit fließt
Aus ihrem Schooße; doch der Ehre
Porphyrner Tempel locket ihn.
Dort, ruft er, wird das Glück mir blühn!

Bin ich nur erst Satrap, so sollen
Beim Styx! auch die Darikken mir
Wie Hagel in die Stube rollen.
Schon steht er vor der ehrnen Thür
Des Vorhofs. Lange drückt und drehet
Er rasch den Schlüssel hin und her;
Allein umsonst. Er brummt und schmähet
Und taumelt fort. Das Ohngefähr
Führt ihn an einem Prachtgebäude
Vorbei; auch hier versuchet er
Sein Instrument: mit wilder Freude
Gewahrt er, daß er diesesmal
Nur spielen darf, um aufzumachen.
Allein kaum dringt er durchs Portal,
So schließt es sich mit lautem Krachen.
Es war das Narren-Hospital.

Jan.

Erleichtert schnell das Schiff, rief mit verstörten Blicken
Der Steuermann, es sinkt; er rief es kaum,
So holte Jan sein Ränzlein aus dem Raum,
Und hieng es auf den Rücken.

Die Ulme und die Eiche.

Ein Ausbund schöner Ulmen stand
In einem Thal mit einer Eiche,
Der stolzesten im weiten Reiche
Der Faunen. Eine Rebe wand
Sich an der Ulme schlankem Stamme
Vertraut empor. So schlinget sich
Der Säugling um den Hals der Amme.
Die Dryas litt es; mütterlich
Bot einen Arm in jedem Zweige
Sie selbst der Parasitinn dar.
Dies ward die Nachbarinn gewahr.
Sie dünkte sich von besserm Teige,
Weil Zeus der Eichen Schutzherr war:
Wie kannst du leiden, daß die Rebe,
Sie, deren Schicksal Kriechen ist,
So frech sich bis zu dir erhebe?
Doch, wer nur erst sich selbst vergißt,
Der rechnet sich die Schmach zur Ehre.
So sprach die Königinn der Flur.
Ich danke für die sanfte Lehre,
Versetzte jene; Schade nur,
Daß sie mein Herz nur halb verstehet.

Ihm flüstert ein Orakel ein:
Blos um der Schwächern Schutz zu seyn,
Hat so Kronion dich erhöhet.
Sie sprachs, und bog den nächsten Ast
Noch mehr herab zum trauten Gast.

Der Dogge und der Fleiſcherhund.

Ein Dogge, der, laut alten Sagen,
Bei einem General als Thorwart ſtund,
Sah ſeinen Nachbar, einen Fleiſcherhund,
Zween Ochſen in das Schlachthaus jagen.
Verworfner Sclave! ſchäme dich,
Das Amt des Büttels auszuüben,
Rief er ihm nach. Der Nachbar wandte ſich:
Das hat, erwiedert er, dein Herr vor mir getrieben;
Er, der, ſobald ſein Fürſt die Trommel rührt,
Die Menſchen heerdenweis zur Schlachtbank führt.

Beliſe.

Warum ſind eure Kinder alle
Doch von ſo winziger Natur?
So ſprach zur Malersfrau Beliſe
Ein Geck. Mein Mann, verſetzte dieſe,
Arbeitet bloß in Mignatur.

Der Hahn, die Henne und der Storch.

Ein Hahn und eine Henne lebten
In stetem Krieg. Vergebens war
Der Freunde Beichtsermon, die das noch junge Paar
Durch Gründe der Vernunft zurecht zu weisen strebten.
Der Kopf mißkennt der Weisheit Rath,
Sobald Asmodis Hauch das Herz vergiftet hat.
Einst kam es gar vom Keifen bis zum Schlagen.
Man riß sich beiderseits ein Dutzend Federn aus,
Und rannte, nach vollbrachtem Strauß,
Zum Friedensrichter, um zu klagen.
Ein Storch, ein bidrer Philosoph,
Des Gaues Nestor, wars, der auf dem Bauerhof
Der Themis Wage hielt. Die Comparenten flehen
Um einen Scheidespruch von Tisch und Bett ihn an.
Vom Tische; sey's! Versetzt der Ulpian;
Vom Bette; nein! das muß mein Amt versehen.
Wenn euch des Tags ein Kinderzwist entzweit,
So stiftet es beim Schlafengehen
Von Neuem Fried und Einigkeit.

Das Schaf, der Wolf und der Bär.

Ein Schäfchen fraß im bunten Thal;
Da kam ein Wolf heran.
Ihn sah das Schäfchen und befahl
Still seinen Geist dem Pan.

Schon sperrt der Wolf den Rachen auf.
Doch plötzlich wirft ein Bär,
Sein alter Feind, in vollem Lauf
Sich auf den Räuber her.

Sie balgen sich; das Schaf gewinnt
Indeß die Zeit zu fliehn.
Da heißt es wohl: Zween Feinde sind
Oft Einem vorzuziehn.

Die Schöpfer.

Nach seinem Bild schuf Gottes Kraft
Den Menschen. Jetzt vergilt
Der Mensch die Arbeit ihm; er schafft
Sich Gott nach seinem Bild.

Die Amme.

Ein kleiner Bock, der sein Geweih
Schon trotz dem Hirsch erhob, weil ihn die Mutter lehrte,
Daß sie die Enkelin der Amalthea sey,
Die einst den Säugling Zeus ernährte,
Sah hocherzürnt sie liebreich einem Lamm
In einem öden Busch ihr volles Euter spenden,
Und rief ihr zu: Wie kannst du so den Stamm
Der Amme des Chroniden schänden,
Und diesem Findling, was allein
Dem Kind gebührt, die Muttermilch verschwenden?
Ach Sohn! fiel sie gerührt ihm ein,
Es ist ein Waislein, es vergienge
Vor Hunger, wenn es nicht von mir die Milch empfienge,
Die ihm dein Stolz mißgönnt; sie dem Verlaßnen weihn,
Heißt auch Chronions Amme seyn.

Die Schwalbe.

Empfieh da! bist du wieder hier,
Du liebe Schwalbe, du?
O komm nur, traulich winket dir
Die alte Heimath zu.

Als deiner Rückkehr Unterpfand
Nahm ich dein Nest in Schutz;
Dem Zorn der Hausmagd und der Hand
Des Tünchers bot es Trutz.

Komm, Liebe, nimm es wieder ein;
Laß unter meiner Hut
Es deine Burg, dein Bette seyn,
Die Wiege deiner Brut.

Und weckt aus deinem Lager dich
Aurora's Purpurlicht,
So wecke dein Gezwitscher mich,
Denn mir erscheint sie nicht.

So hausen wir, bis unser Band
Der trübe Herbstmond trennt;
Dann ziehst du fort. Ein mildres Land
Winkt dir im Orient.

Auch mir, den schon vom Winterschnee
Mein Herbst gebleichet fand,
Winkt aus des Aethers blauer See
Ein mildres Vaterland.

Vielleicht, wenn Flora wiederkehrt,
Wirst du mich nicht mehr sehn;
Allein auch dann soll unversehrt
Dein Nest am Balken stehn.

Der Magus und der Jude.

Einem Magus, der laut im Gebet zur Sonne sich wandte,
Rief ein Hebräer einst zu: eher hört dich ein Fisch,
Als der Feuerball dort. Freund, sprach der Magus erkannte
Nicht dein Moses den Herrn im entflammten Gebüsch?

Ariſt und der Todesengel.

Ein edler, junger Mann, Ariſt,
Dem keines von den Gütern fehlte,
Die er zum Glück des Lebens zählte,
Und der, was mehr, was ſeltner iſt,
Sein Glück empfand — Ariſt erkrankte.
Gleich der zerknickten Blume wankte
Sein Scheitel in den Staub herab.
Einſt ſah er durch der Schwermuth Schleyer
Vom Siechbett weinend auf ſein Grab,
Da trat ihm ſchnell in ernſter Feier
Ein Todesengel vors Geſicht.
Was weinſt du? fragte der Geſandte
Im Freundeston. Alsbald ermannte
Der Kranke ſich. Du ſchreckſt mich nicht,
Sprach er; doch kennteſt du die Leiden:
Vom beſten Weib, vom liebſten Sohn,
Vom treuſten Freund ſo früh zu ſcheiden .....
Vielleicht .... Er ſchwieg. Der auf dem Thron
Lieh mir die Macht, dir Friſt zu geben;
Du ſollſt ſie Alle überleben,

Sprach jener; stille deinen Harm.
Arist erbebt; er ist besieget,
Ruft er, und rafft sich auf und flieget
Dem Friedensboten in den Arm.

Psyche.

Warum trauerst du, müde Pilgerinn,
An des Scheidestroms bedorntem Strande?
Psyche, fasse dich, blicke jenseits hin
Nach dem heiligen, verheißnen Lande.

Bald wirst du nicht mehr, gleich dem Findelkind,
Deine Herkunft und dein Los nur ahnen.
Bald wird dir ein Freund aus dem Labyrinth
Deiner Zweifel einen Ausweg bahnen.

Sieh, der Glänzende lös't die Fähre schon,
Um dich abzuholen aus der Wüste.
Horch! ein Schwesterchor ruft mit Harfenton
Dich zurück auf die smaragdne Küste.

Psyche, fühlst du nicht, wie sich dein Gewand
Mählig trennt, des langen Dienstes müde?
Heil dir! bald zerreißt auch das letzte Band,
Und vollendet ist die Seraphide.

Philoxen.

Komm, alter Mann! ich will dich wieder sehen lehren.
So sprach ein Augenarzt zum blinden Philoxen,
Ich kann, versetzt der Greis, des kurzen Glücks entbehren;
Schon läßt ein größrer Arzt mich seinen Fußtritt hören.
Der lehrt mich selbst die Todten wieder sehn.

Amaranthe.

Eine Legende.

Nein! solch ein Mädchen sah ich nie;
Ihr gleichet nichts auf Erden.
Ha! würde sie auch Tag und Nacht
Von hundert Reißigen bewacht,
Die Dirne muß mir werden.

So dachte Prinz Lothar. Er sah
Im Tempel Amaranthen,
Die Ritter, Minstrel und Prälat,
Und jedes Kind in Arelat
Der Schönen schönste nannten.

Dreist, wie ein Prinz, schlau, wie ein Dieb,
Betritt er ihre Schwelle;
Entdeckt ihr schmachtend seine Glut;
Beut ihr Juwelen, Gut und Blut
Und weicht nicht von der Stelle.

Herr! sprach das Fräulein, ich bin Braut!
Im Kampfe mit den Mauren
Fiel mein Verlobter, Balduin.
Doch ich bin Braut, und will um ihn,
So lang ich athme, trauren.

Er fleht, er seufzt; er geht und kömmt,
Und wirft zu jeder Stunde
Sich ihr zu Füßen: Ich bin Braut!
Versetzt sie stets; kein andrer Laut
Entwehet ihrem Munde.

Doch täglich wächst sein frecher Muth.
Was thut die fromme Schöne?
Verfolgt, gepeinigt, elternlos
Flenht sie ins Kloster, in den Schoos
Der heiligen Helene.

Auch diese Freistadt sprengt Lothar,
Sobald er sie erwittert.
Auch hier bestürmt er ihren Schmerz,
Und bietet ihr nun Hand und Herz.
Doch sie bleibt unerschüttert.

Grausame! rief er itzt, mich hat
Die Allmacht deiner Augen
Bezaubert. Lindre meine Noth,
Wo nicht, so laß mich ganz den Tod
Aus ihren Blitzen saugen.

Dann aber soll dich stets mein Geist
Wie eine Schlang umwinden.

Und flöhst du in den Höllenpfuhl,
Und säßest du auf Gottes Stuhl,
So werd ich doch dich finden.

Er geht. Als er des andern Tags
Den Raub des Fräuleins brütet,
So klopft ein Mönch an seiner Thür,
Der, stumm und bleich, ihm ein Papier
Auf einer Schaale bietet.

Hier sind die Störer eurer Ruh.
Ich opfre sie für meinen
Und euern Frieden. Nehmt sie hin,
Ich kann ja meinen Balduin
Auch ohne sie beweinen.

So schrieb sie. Zween Saphiren gleich
Lag im bethränten Blatte
Ihr blaues Augenpaar versteckt,
Das, von des Lüstlings Drohn geschreckt,
Sie ausgerissen hatte.

Er sieht, er lies't. In seiner Brust
Erwacht die Angst der Hölle.
Umsonst betäubt er seine Pein,
Und flieht, der Buße sich zu weihn,
Zuletzt in eine Zelle.

Das Fräulein hörts, und lobt den Herrn,
Und betet für den Sünder.,
Nun theilt sie vor dem Gotteshaus
Den Armen täglich Gaben aus,
Und sorgt für ihre Kinder.

Ein Jahr vergieng. Einst kniete sie
Im Tempel am Altare.
Sie war mit ihrem Stab allein;
Da trat ein Pilgersmann herein
In purpurnem Talare.

So lang von ihrem holden Mund
Die leise Hymne fließet,
Betrachtet er sie ernst und still.
Itzt, da sie sich entfernen will,
Spricht er: sey mir gegrüßet!

Ah! welche Stimme, großer Gott!
Ruft sie und sinket nieder.
Doch kaum berührt er ihr Gesicht,
So wacht sie auf, und sieht das Licht
Und den Geliebten wieder.

Gott hätt' uns längst, sprach Balduin,
Vereint vor seinem Throne;
Hättst du, durch frommen Wahn bethört,

Nicht seiner Hände Werk zerstört;
Nun reicht er dir die Krone.

Er sprachs, und stund im Seraphsglanz
Vor ihr. Wie Dunstgestiebe
Zerfließt ihr irrdisches Gewand,
Und sie fährt auf an seiner Hand
Ins Paradies der Liebe.

Chronologiſches Verzeichniß
der
im neunten Theil enthaltenen Stücke.

1801.

	Seite
An meine unbekannten Freunde.	3.
Gerond.	16.
Die zween Hirſche und der Wolf.	24.
Der Löwenkrabant.	46.
Alſa. An Herrn Noel.	53.
Die ſechs Schneider.	83.
Der mütterliche Rath.	91.

1802.

Grabſchrift eines Fechtmeiſters.	19.
Die Lampe.	29.
Der Patient.	62.
Die Hälfte.	85.
Der Freyer.	112.
Das Einhorn.	117.
Jan.	180.
Pſyche.	194.

1803.

An Annette. . . . . 8.
Die Mutter. † . . . . . 9.
Der Nachahmer. . . . . 17.
Die Zauberin. . . . . 20.
Das Stachelschwein und das Armadil. . . 26.
Der Centauer. . . . . 37.
Der Schmerz. . . . . 45.
Die zwei Dryaden. An Herrn des Portels. . 55.
Der junge Haase. . . . . 70.
Das schwarze Kind. . . . . 88.
An Henriette Schlosser. . . . . 106.
An Wilhelmine Müller. . . . . 107.
Der Mammuth und der Elephant. . . . 100.
Die gelbe Rose. . . . . 110.
Der Corsar und der Mahler. † . . 122.
Anaklet. . . . . 135.
Der Pavian und die Riesenschlange. . . 136.
Zeuris und Parrhasius. An Casimir. (Karpf) 158.
Mylon und Ethuse. . . . . 168.
Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau. . . . . 177.
Belise. . . . . 184.
Die Schwalbe. . . . . 189.

1804.

Der Findling. . . . . 10.
Der Nebelstern. . . . . 13.

Der Löwe und der Elephant. * . . . 14.
Der Fakir und der Hund. * . . . 15.
Der Marder und der Kater. . . . 18.
Die Bärin und der Fuchs. * . . . 22.
Fama. . . . . 23.
Max und Fritz. . . . . 27.
Die Vogelstange. * . . . . . 28.
Der Junker und der Mahler. . . . 31.
Das Steckenpferd. . . . . 32.
Der Unterhändler. * . . . . . 33.
Der junge Fuchs. * . . . . . 35.
Der Exorcismus. . . . . 40.
Die Ameise und die Grille * . . . 41.
Die Brüder. Eine Chinesische Sage. † . 48.
Der Dogge und der Bettler. An Ehrmann. * 57.
Der Weih. . . . . 63.
Merkur und der Bildner. . . . . 65.
Lots Weib. . . . . 69.
Máv. . . . . 72.
Der Capaun. . . . . 75.
Der kranke Tiger. * . . . . 78.
Kritobul. . . . . 79.
Die Aehren. . . . . 82.
Die Bescheidenheit. * . . . . . 89.
Der Fuchs und der Bär. * . . . . 90.
Der Fischteich. * . . . . . 93.
Der Pudel und der Seehund. . . . 95.
Klänie einer geblendeten Nachtigal. . . 108.
Die Zeit. . . . . 116.
Zeus und die Gans. . . . . 118.

Der Condor und der Adler. . . . . 120.
Kunz. . . . . 123.
Der Kater und die Ratze. * . . . 124.
Die zween Räuber. . . . . 126.
Das Kameel und das Trampelthier. . . 129.
Das Wallroß, der Delphin und der Pavian. 130.
Der Vielfraß, der Nimmersatt und der Hay. 138.
Die Schwalbe und die Lerche. . . . 140.
Die zwo Fliegen. . . . . 141.
Der Wilde und das Ey. . . . . 146.
Das Testament. † . . . . . 162.
Elpin. . . . . 167.
Der Polyhistor. . . . . 170.
Der Wolf und das Lamm. * . . . 173.
Die Ulme und die Eiche. * . . . 181.
Die Schöpfer. . . . . 187.

1805.

Der Quell der Jugend. An Valeria. . 5.
Damöt und Lykas. * . . . . 42.
Der Frühling und der Herbst. . . . 59.
Der Strauß und das Einhorn. * . . 60.
Das Thierstück. * . . . . . 61.
Nekrolog. . . . . 66.
Abdalla und der Vezier. . . . . 67.
Der Esel, der Hund und der Gärtner. * . 71.
Stella. * . . . . . 76.
Der Schutzpatron. . . . . 77.
Die beiden Frösche. * . . . . . 80.
Der Wanderer und die Heuschreken. * . 145.

Das Brautpaar. † 81
Der Diamant. * . . . . . 87.
Der Gläubiger. † . . . . . 94.
Die Erscheinung . . . . . 97.
Das Bild der Tugend. An Louise Lavater. 103.
Der Molla. * . . . . . 111.
Tasso. † . . . . . 119.
Trim. . . . . 128.
Die Reisegefährte. * . . . . . 132.
Der Adler und die Natter. * . . . 133.
Der Fink und die Nachtigal. * . . . 134.
Belisar und sein Hund. * . . . . 143.
Die Strafe und die Reue. * . . . 144.
Mein Stock. . . . . 147.
Meine Muse. . . . . 153.
Der Derwisch und der Chan. An den Herrn Obristen von Gösnitz. * . . . 155.
Das Osterfest. * . . . . . 159.
Der Drache. . . . . 161.
Die drei Pferde. . . . . 165.
Der Riese und der Zwerg. * . . . 174.
Das Lob. † . . . . . 176.
Das Schaf, der Wolf und der Bär. * . 186.
Die Amme. * . . . . . 188.
Der Magus und der Jude. . . . . 191.
Arist und der Todesengel. . . . . 192.

1806.

Das Experiment. . . . . 34.
Trajan. † . . . . . 44.

Der Weih und der Fuchs. * . . . . 68.
Der Beutel. . . . . 73.
Pegasus und der Affe. * . . . . 86.
Der Schmetterling und die Biene. . . 92.
Europa. . . . . 172.
Der Schlüssel. . . . . 178.
Der Dogge und der Fleischerhund. . . 183.
Der Hahn, die Henne und der Storch. . 185.
Philoxen. . . . . 195.
Amaranthe. Eine Legende. † . . . 196.

Nachtrag von Druckfehlern des 8ten Theils.

Seite	Zeile	
121	3	von unten, st. mäßhitisch, l. meyhitisch.
128	13	von oben, st. Zuchtgewehr, l. Zuchtgewehre.
142	8	—— st. Wahrheit, l. Dummheit.
152	14 und 15	v. o. st. gehn und stehn, l. gehen u. stehen.

Der Fabel: der Tiger in der Hölle, muß Seite 110 folgender Schluß angehängt werden:

Das Compliment, mein Freund, war nicht sehr schmeichelhaft
Für uns, die wir so sehr mit unsrer Würde prahlen.
Doch was verschlägt das unsern Cannibalen?
Die haben ja den Orkus abgeschafft.

Im 9ten Theile.

Seite	Zeile	
73	8	st. sie l. ihn.
138	3	st. Bett l. Best.

Poetiſche Verſuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußiſchen Akademie der Künſte und der freyen literariſchen Geſellſchaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitgliede.

Zehnter Theil.

Vierte rechtmäßige, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Tübingen

in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1810.

Erſtes Buch.

Die fromme Einfalt.

An Pylades.

O fromme Einfalt! sagte Huß
Zum Weiblein, das zu seinem Marterthrone
Ein Bündel Reisig trug. Zum Siegeslohne
Ward dem Vollendeten der Bruderkuß
Der Engel, und ein Palmblatt aus der Krone
Des Helden, der, in gleicher Pein und Schmach,
Das größre Wort: vergieb, o Vater! sprach,
Das einen Räuber zwar bekehrte,
Zur Ehrfurcht einen Heiden zwang,
Doch nicht bis in die Herzen drang,
Die Pfaffenlist und Schwärmerey bethörte.
Man sagt uns zwar: sie sind vorbei
Die Zeiten, da die Schwärmerey
Als Gottes Wort, die Pflicht zu hassen lehrte.
Wie gerne glaubt' ich es, o Freund, wenn Heucheley
Und Herrschsucht nicht noch itzt die fromme Einfalt rührte,
Die Hymnen sang, wenn die geweihte Glut
Die Opfer Torquemads verzehrte,
Wenn nicht das Bonzenheer mit stiller Wuth
Dem Lichte der Vernunft den Eingang wehrte.

Zwar ist es dieser Lehrerinn
Wie der Religion ergangen.
Auch ihr Gewand hat eine Gaucklerinn,
Die Welt zu täuschen, umgehangen,
Und ihre Sünden hieß die Obscuranten-Zunft
Mit frechem Hohn: Verbrechen der Vernunft;
Ein Vorwurf, den man oft in unsern Tagen hörte.
Weil der Sophisten Spott, der Zweifler Uebermuth
Der Wahrheit Heiligthum entehrte,
Und weil in ihrem Rausch die Anarchistenbrut
Die Tempel unsers Lands verheerte:
So flucht ihr der Philosophie;
Sie, sagt ihr, hat die Volksmoral vergiftet.
Ihr Gleißner irret euch, nicht sie,
Ihr selber habt das Unheil angestiftet.
Im Bunde mit der Despotie
Gabt ihr der frommen Einfalt Ketten
Und als des Schicksals Hand — die Volkshand war
zu schwach —
Den ehr'nen Königszepter brach,
War auch der Eure nicht zu retten.
So wollt' es die Vernunft, die ihr verschmäht.
Stützt die Gewalt sich auf den Aberglauben,
So fällt mit ihm, was nur durch ihn besteht.
Die ernste Nemesis läßt sich ihr Recht nicht rauben.

Durch Missethaten straft das Volk die Missethat.
Doch euer Werk sind die Verbrechen,
Ihr Zwingherrn der Vernunft, die euern Hochverrath
An der entehrten Menschheit rächen.
Ihr fluchet der Philosophie;
War sie es denn, die, statt es in den Pflichten
Der heil'gen Menschlichkeit zu unterrichten,
Des Volkes irre Phantasie
Mit Märchen und mit Gaukeleyen,
Und mit Orakeln unterhielt,
Bei denen, wie bei Fiebertraumereien,
Der Kopf nicht denkt, das Herz nicht fühlt,
Nur Mund und Finger sich dem Dienst der Gottheit weihen.
Doch jetzt, da die Religion,
Zurückgeführt auf ihren Thron
Euch wieder ihre Fackel bietet;
Jetzt, da in ihrem Heiligthum
Der Lästrer nicht mehr lehrt, der Frevler nicht mehr wütet,
Wie sucht ihr den gekränkten Ruhm
Der Gottestochter herzustellen?
Zeigt ihr, geleitet durch ihr Licht,
Dem Volk in eurem Unterricht
Die Wahrheit nun in ihren ächten Quellen?

Ach! welchen Menschenfreund empört es nicht,
Wenn er von neuem die verjährten Götzen
Durch Priester, deren Stirn von falscher Andacht
glüht,
Auf die Altäre des Jehovah setzen
Und das geäffte Volk vor ihnen knien sieht;
Wenn mit dem Fluch im Blick sie nach dem Weisen
schielen,
Der ernst und still vorüber zieht?
Kocht dir, o Freund, im Kampf mit den Gefühlen
Des Mitleids und des Zorns, nicht auch das Blut,
Wenn sie, uneingedenk, daß Sittlichkeit und Tugend
Des Glaubens Frucht der Menschheit höchstes Gut,
Der Zweck der Lehre sind — das Alter wie die Jugend
Mit Kinderklapper und mit buntem Tand
In ihren Schaafstall ziehn; für Weisheit Formeln
spenden,
Das Herz verkrüppeln, den Verstand,
Anstatt ihn zu erleuchten, blenden?
Zu hart, sagst du vielleicht, klagst du die Priester an.
Nicht Alle, die durch ihre Lehren
Des Volkes Aberglauben nähren,
Betrügen es; oft theilen sie den Wahn,
Den sie so dreist, so schwärmerisch verbreiten.
Ah! weit entfernt, ihn lieblos zu bestreiten,

Stimm ich dem Einwurf bei. Doch wessen ist die Schuld,
Daß blinde Hirten blinde Schafe leiten?
Der Oberhirten, Freund! mit sträflicher Geduld
Sehn sie den Mönchsgeist kühn die platte Stirn erheben,
Und bannen ihn nicht weg, sehn sie wohl gar mit Huld
Die Priester, statt des Kerns, dem Volk die Schaale geben,
Und nicken ihnen Lob, daß sie so treu, so fest
Am frommen Brauch der lieben Alten kleben.
Nur Wenige bekämpfen diese Pest
Mit Waffen der Vernunft, in Gottes Wort gestählet;
Nur Wenige belebt der edle helle Geist,
Der eines Dalbergs Brust beseelet.
Soll ich sie nennen? Nein! du weißt,
O Freund, wie brüderlich der Obscuranten Orden
Sein Anathem dem Wahrheitsfreunde spricht;
Wie leicht es ihm gelingt, kann ers am Leibe nicht,
Ihn an der Ehre doch zu morden.
Es braucht ein Wörtchen nur: was sonst ein Ketzer war,
Ist jetzt ein Philosoph. Wer einem Seelenhirten
Dies Brandmal aufdrückt, macht, im Auge der Verirrten,

Zum Sanbenito den Talar.
Wohlan denn, triumphirt, ihr Obscuranten!
Treibt ungestört das Werk der Finsterniß!
Doch wenn auch die Vernunft, die manchem Sycophanten
Schon von der Stirn die Maske riß,
Euch nicht entlarvt, so wird es doch der Zeit gelingen,
Ihr, die Colosse fällt, Jahrhunderte verweht.
Sie wird auf ihren trägen Schwingen
Uns endlich den Hiskias bringen,
Der euern Bel zerstäubt, und seine Haine mäht.
Wißt ihr, wer jener Mann gewesen?
Ein altes Buch, das Pfaffen selten lesen,
Erzählet seine Heldenthat:
Als Israel, das sich am Herrn vergangen,
Zur Strafe seiner Schuld mit Feuerschlangen
Geplagt, ihn um Erbarmen bat,
Befahl er seinem Knecht auf eines Hügels Rücken
Ein eh'rnes Schlangenbild um einen Pfahl zu drehn,
Und wer, so sprach der Herr, mit glaubensvollen Blicken,
Auf diesem Bilde weilt, der soll den Tod nicht sehn.
Der Knecht gehorcht; und Tausende genaßen,
Und lauter Jubel schallt durchs Grabgefild.

Was Wunder, daß dem Gnadenbild
Selbst nach Jahrhunderten, noch ein Altar von Rasen
Errichtet ward, auf den die Dankbarkeit
Der frommen Einfalt Weihrauch streute!
Es that doch wahrlich! mehr, als in der Christenheit
Die Wunderstatuen, die kein Orakel weihte,
Noch anzuschauen je befahl.
Und doch hat dieses Ehrenmal,
Das sich Jehovah selbst durch Moses Arm errichtet,
Weil es von ihrem wahren Ziel
Die Andacht abgelenkt, Hiskias Arm vernichtet;
Und der Zerstörer that, wie uns die Schrift berichtet,
Was dem Jehovah wohl gefiel. *)
Wird dein Hiskias wirklich einst erscheinen?
So fragst du, Freund! Mit heitrer Zuversicht
Sag ich: Er wird. Ist dies dein Glaube nicht,
So laß, ich bitte, mir den meinen.
Laß mir mein irdisches Elysium,
Wo keine Sekten mehr auf Erden
Die Menschheit und das Christenthum
Und seinen Stifter schänden werden.
Laß mir den Blick in eine Zeit,
In der das Pantheon des Aberglaubens fallen,

*) 2. B. der Könige. Cap. 18. V. 4.

Und Ein Symbol, das Heiligste von Allen,
Gott, Tugend und Unsterblichkeit,
In allen Tempeln wird erschallen.
Ich weiß, o Freund, der Zukunft Abgrund muß
Noch manches Jahr, vielleicht Jahrhunderte verschlingen,
Bevor der Menschheit hehrer Genius
Ihr Jubeljahr uns wird vom Himmel bringen.
So lang noch Rom anathematisiert,
So lang die stolze Zunft der Neologen
Die Schrift zu todt exegesiert,
Und der oft fromme Wahn der Mystagogen
Ein Licht uns beut, das eitel Nacht gebiert,
So lange, Freund, kann sie nicht sichtbar werden,
Die wahre Kirche, die schon itzt,
Doch unsichtbar, schon manches Glied auf Erden,
So manchen Hausaltar besitzt.
Hat einst der heil'ge Bund, der, was uns auch dagegen
Die Finsterlinge sagen mögen,
Im Stillen täglich wächst, sein großes Werk vollbracht,
Hat die geweihte Zahl so siegreich zugenommen,
Daß kein Tyrannenschwerdt und keine Priestermacht
Sie mehr vertilgen kann, dann wird der Heros kommen,

Und mit dem Oehlzweig in der Hand
Das Evangelium der Liebe laut verkünden,
Das man so früh, so lange mißverstand.
Der Wahrheit sanfter Blitz wird jedes Herz entzünden,
Das Ruhe suchte und nicht fand.
Und der gestärkte Geist wird sich dem Netz entwinden,
Das ihn an dunkle Formeln band.
Der frommen Einfalt selbst wird sie die dichten Binden
Des Pfaffentrugs vom Auge ziehn.
Gleich dem vom Staar geheilten Blinden
Wird sie zu sehen sich bemühn.
Und endlich sehn, und sich belehren lassen,
Daß die Verdammungssucht die gröste Ketzerei,
Und daß den Irrenden zu Gottes Ehre hassen,
Die frechste Gotteschändung sey.
Nun schwillt ihr Herz. Mit einer schönen Thräne
Sinkt sie dem fremden Bruder in den Arm.
Ihr Busen wird an seinem Busen warm,
Und der geweihte Kuß der Liebe krönt die Szene.
Du zweifelst, Freund. Ein solches Wunder ist,
So sagst du, nie und wird auch nie geschehen.
Du irrst; wir hätten es schon längst gesehen,
Wenn nicht des Ketzermachers List
Des Volkes Blick von jenem Bild entfernte,

Das laut, wie Sina's Donner spricht,
Von jenem hehren Bild des großen Tags der Erndte.
Es zeiget uns das Weltgericht
Vom Richter selbst gemahlt, wie er auf seinem Throne,
Vom Himmelsheer umringt, aus ihrer Gruft
Die Kinder der Verwesung ruft;
Und der Verworfnen Loos, der Auserwählten Krone
Nicht nach Symbolen, blos nach Thaten wägt.
Dem, der, vom sanften Trieb der Menschlichkeit beseelet,
Dem Dulder Trost gebracht, den Hungrigen verpflegt,
Die er zu seinen Brüdern zählet,
Dem wird der Preis der Tugend zuerkannt.
Und wer sein Herz der Menschlichkeit verschlossen,
Der wird, getrennt von seinen Reichsgenossen,
Ins Reich der Finsterniß verbannt.

O wahrlich! Freund! vor einem solchen Zeugen
Muß Rom und die Synode schweigen.

Die Aeolsharfe.

Mit einer Aeolsharfe ließ
Ein Fürst auf eines Hügels Rücken
Ein Lusthaus seines Gartens schmücken.
Und wenn der Wind nur leise blies,
Erklang ihr Päan zum Entzücken.
Einst sahn das neue Paradies
Zween Waller aus entfernten Landen;
Sie hörten die Musik und standen
Bezaubert vor dem Saitenspiel.
Bald war ihr Vorwitz nicht geringer
Als ihr Erstaunen. Ein Ventil,
Ein Uhrwerk, ein verborgner Finger
Des Spielers — als des Spieles Grund —
Ward, statt gefunden, postulieret,
Und endlich, was man nicht verstund,
Durch Hypothesen demonstrieret.
Star lieh den Därmen eine Kraft,
Ein Etwas, einen Lebenssaft,
Der ihre Töne produzieret.
Mops schwur, daß alles Zauberei,
Das Blendwerk eines Kobolds sey.
Der Schloßvogt, der in einem Winkel

Der Controverse zugehört,
Trat nun hervor: der Eigendünkel,
Sprach er, ihr Herrn, hat euch bethört.
Kein Zauber, nicht die todte Saite
Erregt den Ton, der ihr entschwebt.
Ein unsichtbarer Hauch belebt
Der Harfe himmlisches Geläute.
Die Probe kostet wenig Müh:
Er schließt die Fenster in dem Saale,
Und siehe da, mit einem Male
Verstummt die hehre Symphonie.

Vielleicht daß auch die Psychologen,
Die mit bescheidnem Uebermuth
Bald im Gehirne, bald im Blut
Die Seele suchten, sich betrogen.

Der Palmbaum und der Oehlbaum.

Ein Palmbaum und ein Oehlbaum stunden
In einem Königshain.
Die Nymphen, deren Sitz sie waren,
Verband seit ihren frühsten Jahren
Der Freundschaft Bundsverein.

Ein Krieg brach aus; der König siegte.
Die eitle Palmis gab
Entzückt die schönsten ihrer Aeste
Zum Prunke seiner Siegesfeste
Den Nicephoren ab.

Bald stieg auch mit des Königs Glücke
Der Nymphe hoher Sinn.
Sie sprach nicht mehr mit andern Bäumen,
Und dünkte sich in ihren Träumen
Des Waldes Königinn.

Der Freundinn rief sie doch, voll Gnade
Einst zu: du jammerst mich.
Indeß in feierlichen Reigen
Sich Nice schmückt mit meinen Zweigen,
Bemerkt kein Auge dich.

Sie schwazte noch; da kam Irene
In vollem Götterglanz
Von allem Volk und selbst vom Krieger
Begleitet windet sie dem Sieger
Vom Oehlbaum einen Kranz.

Du krönst, sprach itzt Oliva leise
Zur Nachbarinn, den Krieg.
Von deinen Kronen rinnen Thränen,
Von meinen Segen; sie versöhnen
Die Menschheit mit dem Sieg.

Der Schmetterling und die Ephemere, oder Tagfliege.

Mit einer Ephemere fand
Ein Schmetterling an eines Baches Rand
Auf seiner Creuzfahrt sich zusammen.
Sey, Base, mir gegrüßt! Aus welchem fremden Land,
Rief er ihr zu, magst du wol stammen?
Was fremd! ich lebe ja, sprach sie, mein langes Leben
Vom Kind bis zur Matrone hier.
Ists möglich! jeden Tag, den uns die Götter geben,
Versetzt der Schmetterling, besuch ich dies Revier,
Und sah dich nie. Jetzt schlug die Uhr im Flecken.
Die Ephemere bebt. Zum drittenmale schon,
Erseufzet sie, vernimmt mein Ohr den Donnerton.
Er rufet mich ins Grab. Verbanne deinen Schrecken;
Schon tausendmal vernahm ich ihn.
Schon tausendmal! wo denkst du hin?
So alt ist kaum die Welt. — Dein Wort in Ehren,
Allein du schwatzest wie ein Kind.
Mein gutes Mütterchen, laß dich belehren,
Daß dort im Flecken Thiere sind,

Die viele Sommerlang die Glocke schlagen hören.
Versteh ich deine Sprache recht,
So nähret diese Flur ein glückliches Geschlecht,
Das niemals stirbt. — Dann hätt' ich dich belogen.
Nicht doch! der Tod ist aller Loos.
Erst heute hab ich noch auf dem beblümten Moos,
Das ihre Gräber deckt, mir Nectar eingesogen. —
Sie sterben, sagst du, Freund, ist das auch ihr Geschick,
So wüßt ich nicht, warum das meine härter wäre.
Früh oder spät; im letzten Augenblick
Ist beides eins..... Hier starb die Ephemere.

Ariſt.

Mit Wittenberg tritt Rom zuſammen,
Und Genf mit Rom, um den Ariſt
Als einen Ketzer zu verdammen,
Denn leider! iſt er nur ein Chriſt.

Der Schatten.

In seinem Garten gieng nach einem schwülen Tag
Ben-Ali, der Vezier des Perser Schachs, spazieren.
Die Sonne, die schon halb im Schooß des Meeres
lag,
Skizzirte jedes Thier, auf Zweien und auf Vieren,
Mit Bister auf den weißen Sand.
Ben-Ali, der im ganzen Reiche
Schach Ali hieß, erschien als ein Gigant,
Der immer wuchs und wuchs. Er sah das Bild
und fand,
Daß es ihm ganz leibhaftig gleiche.
Ben-Ali, du bist groß, und nimmst an Macht und
Ruhm
Noch immer zu! rief er, von eitlem Stolz bethöret.
Ein Santon, der versteckt ihm zugehöret,
Fiel ihm ins Wort: weißt du warum?
Du steigst, weil dein Gebieter sinket.
Mit jedem Tage räumt er mehr Gewalt dir ein;
Doch, wenn dem blöden Greis der Tod zu Grabe
winket,
Dann wird Ben-Ali nichts mehr seyn.

Der Beichtschleicher.

Zum Beichtiger empfahl ein lockres Priesterlein
In Demuth sich der reitzenden Calliste.
Ey! ey! das würde ja die erste Sünde seyn,
Versetzte sie, die ich euch beichten müßte.

Der Mißgriff.

Ein Junker hielt auf seinem Weiher
Sich einen Schwan und eine Gans.
Am Tage vor der Martinsfeier
Erschien sein alter Mundkoch, Hans,
Das feiste Hausthier abzuschlachten,
Das, wie man weiß, im Kreis der Trachten
Des Fest-Banketts das Centrum schmückt.
Hans, um am Herd nicht zu verschmachten,
War stets berauscht. Vom Schein berückt,
Ergreifet er den Schwan beim Schopfe,
Und hält bereits nach seinem Kopfe
Das blanke Küchenschwerdt gezückt;
Als aus des heilgen Vogels Kehle
Ein süßer Flötenton erschallt,
Der in des Schächers roher Seele
Mit sanfter Allmacht wiederhallt.
Der Stahl entfällt ihm; Nebel decken
Sein feuchtes Auge. Todtenbleich
Setzt er den Sänger in den Teich,
Und heilt im Keller sich vom Schrecken.

Noch hascht im Rausch ein Meister Hans,
An des Permessus Duftgestade,

Oft einen Schwan für eine Gans.
Allein er schächt ihn ohne Gnade.
Das macht, mein Hans trank bessern Wein
Als unsre Kunst-Schulmeisterlein.

Fra Lothar und die Schwalben.

In eines Minoriten Klause
Bezog sein altes Nest ein Schwalbenpaar.
Beim Willkomm sprach zum Männchen Fra Lothar:
Wo war't ihr seit dem Herbst? — In eines Imans Hause
In Afrika. Der Mönch bekreuzt sich und erblaßt.
Wie! rief er, eines Heiden Gast
Erfrechet sich, bei einem Christen,
Bei einem Heiligen zu nisten?
Ha! Schade, daß du keine Seele hast,
Ich würde sie dem Satan übergeben;
Fleuch oder stirb! Verliebte wollen leben.
Das Pärchen flieht. Ein Haus, wie ein Pallast,
Wo es zum Glück ein Fenster offen findet,
Wird sein Asyl. Ein Jüngling, dürr und bleich,
Um dessen Stirn, dem Bild der Schwermuth gleich,
Ein Diadem von Flor sich windet,
Steht im Gemach und streut der Vögelschaar,
Die jubelnd ihn umschwirrt, mit vollen Händen
Die Hälfte seines Frühbrods dar.
Wer ist, so fragte sie das fremde Paar,
Der edle Geber dieser Spenden?

Es ist, war der Bescheid, ein Bräutigam,
Dem, weil der Tod ihm die Geliebte nahm,
Der Kummer den Verstand verrückte,
Und den sein Arzt hieher ins Tollhaus schickte.
Ihr irrt euch, riefen hier die Emigranten aus,
Hierneben, wo die dumpfe Glocke sauset,
Wo der Phantast, der uns verjagte, hauset,
Dort, Brüder, ist das Narrenhaus.

Bav.

Bav, sagt ihr, hat kein Ohr; wie rauh
Wie falsch ertönt sein Rohr!
Ihr scherzt; betrachtet ihn genau;
Er hat nur zuviel Ohr.

Das Dankopfer.

Von einer alten Buhlerinn
Ließ einst ein Geck sich fangen.
So bleibt im Netz der Spinnerinn
Die sichre Fliege hangen.
Das Brautfest wurde hochgefeiert,
Und baß getrunken und geleiert,
Im Kreis der frohen Gäste.

Nach Venus Tempel wallte früh
Des andern Tags das Weibchen,
Und legte mit gebognem Knie
Auf den Altar ein Täubchen:
Nimm, Göttinn, diese Kleinigkeit;
Durch das Gefühl, das dir sie weiht,
Wird sie zur Hecatombe.

Der Göttinn Lippen regen sich:
Behalte deine Gabe;
Schon daran ists zu viel für mich;
Denn, unter uns, ich habe
Durchaus nichts, sagte Cypria,
Für dich gethan; ich wollte ja
Nur deinen Buhlen strafen.

Der Reisende und der Cicerone.

Ein Fremder ging, mit seinem Cicerone,
Durch ein gewundnes Felsenthal,
In dem das Echo siebenmal
Die Worte wiedergab. Im Dithyrambentone
Erhob der Mann die Seltenheit,
Freund, das ist eine Kleinigkeit,
Sprach jener; in dem Land, das ich bewohne,
Besitzt der König einen Saal,
Der seine Worte hundertmal,
Und mehr noch, wiederholt. Herr, sprach der Cicerone,
Ihr spasset, oder hält sich der Regent
Vielleicht ein Parlament?

Der Ohrwurm und die Biene.

Wohin? sprach eine muntre Biene
Zum Ohrwurm, der, indem Aline,
Die Schäferinn, im Grase schlief,
An ihrem Schwanenhalse lief.
Je nun! ins Ohr der sichern Dirne,
Und, trügt mich meine Hoffnung nicht,
So führt der Weg in ihr Gehirne.
Ha! rief die Biene, Bösewicht!
Die Schandthat sollst du nicht vollführen.
Und, von der Ahnung ungeschreckt,
Das Leben, das sie kaum geschmeckt,
Mit ihrem Stachel zu verlieren,
Stach sie Alinen in die Hand.
Sie schauert auf; das Paar verschwindet
Mit gleicher Hast. Durch Zufall findet
Es sich im Gras. Von Zorn entbrannt,
Sprach nun der Wurm zur frohen Imme:
Die That, die du mit heilgem Grimme
Gerügt, begiengst du selber. Nein!
Versetzt sie; Mord war dein Bestreben,
Und meines: für der Unschuld Leben
Mich dem gewißen Tod zu weihn.

Der unkluge Wunsch.

Ach wär ich doch nur todt! rief ein von seinem Manne
Geschlagnes Weib, dem selbst Xantippe wich.
Todt! sprach der Mann; ey, ey, was denkst du, liebe Hanne!
Der Teufel schlägt weit stärker noch als ich.

Der Nachtschmetterling und das Johanniswürmchen.

Ein Sommervogel, der bei Nacht
Umherflog, wie gewiße Schönen,
Aus dem Geschlechte der Phalänen,
Fand einen Leuchtwurm, den die Pracht
Des vollen Monds auf eine Matte
Ins hohe Gras verscheuchet hatte,
Und sprach zu ihm: warum, o Freund,
Hältst du so sorgsam dich versteckt?
Diß ist sonst nicht dein Brauch. Mein Feind
Dort oben, der aus Neid mich necket,
Erwiedert er, ist Schuld daran.
Kaum zeigt er sich auf seiner Bahn,
So sucht er schon mich zu verdunkeln;
Doch trübt ein Wölkchen nur sein Licht,
So will ich desto heller funkeln.
Ey! rief der Vogel, armer Wicht!
Dein Feind dort oben kennt dich nicht.

Hört auf, zu des Parnassus Sternen,
Als euern Neidern, aufzukrehn,
Ihr Stümper, meint ihr denn, sie sehn
Herab auf euch, Papierlaternen?

Die Klapperschlange.

Zur Klapperschlange sprach ihr Kind: Fürwahr an Ruhm
Gleicht in der ganzen Welt kein Thier der Schlange;
Ihr Zahn, ihr Speichel, selbst ihr Blick bringt um.
Schon ihre Fährte macht sogar dem Menschen bange.
Dein Lob ist viel zu schön; du hast, mein gutes Kind,
Sprach die Mamma, die Welt noch nicht gesehen,
Denn leider muß ich dir mit Schaam gestehen,
Daß es auch Schlangen gibt, die gar nicht giftig sind.
So spendet auch der Mensch sein Lob und seinen Tadel,
Das Brandmahl und den Lorbeerreis;
Der Neger mahlt den Teufel weiß,
Und bei den Räubern gibt ein Bubenstück den Adel.

Hans und Klaus.

Wie kamet ihr hinein? so fragte
Gevatter Hans den Zecher Klaus,
Der in ein Sumpfloch fiel. Ach! sagte
Der Zecher, wie komm ich heraus?

Der Zweikampf.

Ein Britte fiel mit einem Dänen
In Streit. Es war ein Hundepaar,
Drum balgten sie sich mit den Zähnen.
Was Ursach an der Fehde war,
Das läßt so leicht sich nicht errathen.
Die Hunde, wie die Herrn Soldaten,
Bekriegen oft sich um ein Haar.
Schon sind des Scandinaven Ohren
Dem Schädel gleich. Schon hat der Held
Aus Albion den Schwanz verloren,
Und noch weicht keiner aus dem Feld.
Sie fuhren fort, sich zu zerfetzen,
Und wenn der Strauß geendigt schien,
So sachte der Janhagel ihn
Durch Schreien, Klatschen, Pfeifen, Hetzen
Von neuem an. Der Himmel weiß,
Wer dem Gefecht ein Ende machte.
Gewiß ist, daß der Gaffer Kreis
Des Siegers und Besiegten lachte.
Dies trift auch bei Gelehrten ein,
An denen Geck und Schalk sich kitzeln,
Wenn sie mit thrazischen Scharmützeln
Den Tempel des Apoll entweihn.

Der Specht und der Gärtner.

Auf einem Apfelbaum rumorte
Ein Specht, ein sonderbarer Gast,
Der mit dem Schnabel Ast um Ast
Und bis aufs Mark den Stamm durchbohrte,
Um kleine Würmchen auszuspähn,
Die hier und da sich finden ließen.
Der Gärtner sah den Spuck; ihn sehn
Und fluchend auf den Gaudieb schießen,
War eins. Das mörderische Blei
Schlug einen Fittig ihm entzwey.
Er fiel. Belohnst du so die Treue,
Sprach er, womit ich von der Brut
Der Würmer deinen Baum befreie.
Ha! rief der Gärtner, blau vor Wuth,
Du säuberst ihn vom Wurmgezüchte,
Und schadest zehnmal mehr als sie.
Wie manchen Specht zeigt die Geschichte
Der neuern Staatsökonomie!

Die Flucht.

Der Schwätzer Trull besuchte den Albin,
Und wollte gar nicht von ihm weichen.
Albin lief endlich fort. — Ey, Herr, wo gehn Sie hin? —
Zum Teufel, Herr! thun Sie desgleichen.

Die Schnacke.

Ein Ritter warf in einem Hain,
Von seiner Fahrt erschöpft, sich nieder.
Sein treuer Sancho war noch müder
Und schlief auf seinem Mantel ein.
Da setzte flugs auf seine Wange
Sich eine Schnacke, die so lange
Sein Blut sog, bis die Ogerinn
Ganz einem Schröpfkopf ähnlich schien.
Nun fand der Ritter, der dem Gange
Des Mordspiels zugesehn, es sey
Denn doch zu arg, und er zerdrückte
Das Best auf einen Schlag zu Brei.
Der Knappe griff mit einem Schrei
An seinen Backen und erblickte
Am Finger einen Tropfen Blut.
Sein Herr belehrt ihn. Alles gut,
Erwiedert er, nur möcht ich fragen:
Herr Ritter, warum säumtet ihr
Das Ungeziefer, bis es mir
Die Haut geschunden, wegzujagen?

So straft noch mancher Potentat
Erst dann die Raubsucht seiner Schranzen,
Wenn sich ihr bodenloser Ranzen
Mit Bürgermark gemästet hat.

Das Kätzchen.

Ein unerfahrnes Kätzchen sah
Zum erstenmal den Mond in vollem Lichte prangen,
Und sprach entzückt zum GroßPapa:
Sieh an der Decke dort den schönen Käse hangen.
O, hätten wir ihn doch! Ey lerne, blöder Fant,
Versetzt der GroßPapa, fürs erste Mäuse fangen,
Die sind uns näher bei der Hand.

Ralfs Muſe.

Ralfs Muſe mit der Flittermaſche,
Und mit dem tyriſchen Ornat,
Gleicht einer Fürſtinn; leider hat
Sie nichts als Heller in der Taſche.

Achill und Chiron.

Wem ist es unbekannt, daß ein Centaur
Achillens Lehrer war? Der kleine Mann studierte
So brav, daß Chiron ihn zum Baccalaur
Im zwölften Jahre schon creirte.
Nun, sprach er, fehlt dir bald nichts mehr
Als die Heroenkunst, das edle Roß zu lenken.
Je nun, versetzt Achill, ich sollte denken,
Die Kunst sey eben nicht so schwer.
Er sprachs, und sprang dem Mentor auf den Rücken.
Vergebens bäumet sich das Zwitterpferd;
Der Knabe hört nicht auf zu spornen und zu zwicken,
Bis es zum Meister ihn erklärt.

Dies mag wol Ursach seyn, daß noch in unsern Zeiten
Die Schüler gern auf ihren Lehrern reiten.

Der Santon.

Eine orientalische Legende.

Der alte Santon, Suleyman,
Ein Liebling des Propheten,
Verlebte vierzig Jahre schon
In einer Grotte vor Babylon
Mit Fasten und mit Beten.

* * *

Am Strahle seiner Heiligkeit
Die Seele sich zu erwärmen,
Sah man die Glaubigen schaarenweis
Den ganzen Tag den seltenen Greis
Wie hungrige Bienen umschwärmen.

* * *

Die Kranken lagen gros und klein
Vor seiner Klause gereihet.
Bald heilte sie das bloße Gebet
Des Santons, bald ein Amulet,
Von seiner Hand geweihet.

* * *

Selbst der Calif Almansur gieng
Mit Achtung ihm entgegen,
Wenn er die heilige Stätte betrat;
Und seine Tochter Fatme bat
Ihn stets um seinen Segen.

* * *

Der ersten Rose von Gott gepflanzt,
Glich Fatme. Kaum noch blühte
Sie fünfzehn Lenze, so welkte sie.
Umsonst war aller Aerzte Müh;
Ihr Incarnat verglühte.

* * *

Herr, sprach der Muphti zum Vater (ihm war
Die Tochter mehr als das Leben),
Du suchst vergebens bei Aerzten Rath,
Dir muß, durch eine Wunderthat,
Der Santon sie wieder geben.

* * *

In einer Senfte von Brokad,
Gestützt auf zwei Kameele,
Ward, von zwölf Reißigen bewacht,
Sie stracks zum Eremiten gebracht,
In seine Felsenhöhle.

* * *

Zum erstenmal trat sie vor ihn
Entschleiert. Staunend erblickte
Er ein Gesicht, zwar schmächtig und bleich,
Und dennoch der schönsten Houri gleich,
Die jemals im Traum ihn entzückte.

* * *

Sie wiederholt ihm zweimal den Gruß
Des Vaters; zweimal flehet
Um Hülfe sie den Wundermann,
Bis er sich selber finden kann,
Und ihre Worte verstehet.

* * *

Nun färbt ein Blutstrom sein Leichengesicht;
Sein Busen hebt sich beklommen.
Aus seinen Augen sprüht fiebrischer Blitz,
Als hätt ein mächtiger Dämon Besitz
Von seinem Innern genommen.

* * *

So wars auch. Satan hatte sich
Unsichtbar zu Fatmen gesellet,
Und mit dem Pesthauch thierischer Lust
Des Klausners unverwahrte Brust
Urplötzlich angeschwellet.

* * *

Geneuß, so flüstert er ihm zu,
Was nur die Himmlischen schmecken:
Der Wollust höchste Seligkeit.
Dein graues Haar und Fatmens Eid
Wird das Geheimniß decken.

* * *

Itzt ruft er im Orakelton:
Von keinem irdischen Wesen
Gesehen, von Engeln nur bewacht,
Bet' über ihr die ganze Nacht,
Spricht Allah, so wird sie genesen.

* * *

Im Rausch der Hoffnung gehorcht der Calif
Dem Seher, als einem Gotte.
Mein Kind kann nirgends besser seyn,
Ruft er; man lasse Fatmen allein,
Bei ihm in seiner Grotte.

* * *

Die Wächter entweichen; der Santon kniet
Mit aufgehabenen Händen
Vor Fatmen, und streicht mit gieriger Lust
Bald ihre Wange, bald ihre Brust,
Bald ihre schlanken Lenden.

* * *

So trieb ers bis zur Mitternacht.
Der engelreinen Dirne
Schwant die Gefahr nicht, die ihr droht;
Doch blitzt zuweilen ein flüchtiges Roth
Auf ihre Lilienstirne.

* * *

Auf einmal ruft er: gelobe mir,
Vor Allahs allhörenden Ohren,
Das hohe Geheimniß deiner Cur
Nicht zu verrathen; brichst du den Schwur,
Ach Kind! so bist du verloren.

* * *

Die Unschuld scheut den Allwissenden nicht.
Das holde, fromme Wesen,
Erfüllt mit kindlicher Zuversicht, sprach
Dem Pfaffen das Gelübde nach,
Und glaubte sich schon genesen.

* * *

Und er..... Ah Muse! hüte dich
Den Vorhang aufzuheben,
Womit die schändlichste Greuelthat,
Die List und Gewalt verübet hat,
Die Schatten der Nacht umgeben.

* * *

Da liegt sie, das reine Opferlamm,
In Ohnmacht hingesunken.
Umsonst sucht sie der Bösewicht
Zu wecken, als ihn ein plötzliches Licht
Umstrahlt mit sprühenden Funken.

* * *

Die Funken gerinnen zum Phantom.
In seines Schutzgeists Gewande
War Satan es. Weh, Suleyman!
Sprach er, weh dir! was hast du gethan?
Dein warten Tod und Schande.

* * *

Dich schützet nicht der Dirne Schwur;
In ihrem Schooße keimet
Ein Zeuge, der bald das Siegel bricht,
Und laut, wie der Kläger im Herzen spricht,
Den du dir stumm geträumet.

* * *

Itzt schwand das Gebild; doch Satan blieb,
Und donnerte Todesschrecken
In seine Brust, und Höllenwuth;
Und endlich sprach er: nur Fatme's Blut
Kann dein Verbrechen decken.

* * *

Ein Schauer durchzückt ihn. Im gleichen Nu
Ruft: Sie oder Du! die Hölle;
Und ach! der Engel wird hingewürgt;
Und seinen warmen Leichnam verbirgt
Ein Grab in des Mörders Zelle.

* * *

Noch röthete den Cedernwald
Aurora nicht, so weckte
Almansorn ein Traum: zerrissen ward
Sein Schooskind von einem Leopard,
Der kniend die Hand ihr leckte.

* * *

Schon sprengt er mit seinen Dienern durchs Thal,
Um ihr entgegen zu ziehen.
Da hielt sein Roß ein Pilgersmann,
Der Satan wars, mit den Worten an:
Umsonst ist, Herr, dein Bemühen.

* * *

Der Heuchler, dem du dein Kind vertraut,
Hat es entehrt, erwürget.
In seiner Höhle findet sich
Ein frisches Grab, das, mehr als ich,
Die Wahrheit dir verbürget.

* * *

Er sprachs und schied. Mit stummer Wuth
Stürzt der Chalif in die Zelle.
Der Pfaff erbebt; zur Flucht bereit,
Wusch er noch erst sein blutiges Kleid
In der ihr entströmenden Quelle.

* * *

Sein Schrecken, that es die Leiche nicht,
Verrieth schon sein Verbrechen,
Ah! rief der Vater verzweiflungsvoll:
Nicht meines, das Schwerdt des Richters soll
Dein hölliſches Bubenstück rächen.

* * *

Drei Tage, nachdem der heilige Staub
Mit königlicher Feyer
Der Erde wieder erstattet war,
Verdammte der Ulema's weise Schaar
Zur Flamme das Ungeheuer.

* * *

Er nützt zur Buße die kurze Frist,
Und sucht mit blutigen Thränen,
Mit unabläßig heißem Gebet,
Des Allah heilige Majestät
Und Fatmen zu versöhnen.

* * *

Als reuiger Sünder besteigt er den Stoß;
Da zeigt sich Satan: die Ketten,
Die Henkerbühnen sind mein Spott.
Freund Santon, sprach er, lästre Gott,
So will ich im Nu dich retten.

* * *

Der Santon wankt, bis unter ihm
Die Feuerbrände wehen.
Dann lästert er Gott. Nun entgehst du mir nicht,
Ruft Satan, und speit ihm ins Angesicht.
Fahr wohl, auf Wiedersehen!

Zweites Buch.

Die Modehändlerinn.

An Herrn Hofrath Becker in Dresden.

Zu einer alten Prieſterinn
Des Luxus, die ſeit vierzig Jahren
Die Welt mit neuen Modewaaren
Von London und Paris und Wien
Verſah, kam eine junge Dame
Und wählte ſich aus ihrem Krame
Ein neues Kleid. Das Weiblein fand
An dem verjährten Putz der Schönen
Ein weites Feld, den Unverſtand
Der alten Moden zu verhöhnen.
Ach! ſagte ſie, mich jammert nur,
Solch eine himmliſche Figur
In dieſer Faſchingstracht zu ſehen.
Ey, gute Mutter! laß das Schmähen!
Vor dreiſig Jahren habt ihr mir
Sie ſelbſt verkauft, erwiedert ihr
Die Dame. Was! vor dreiſig Jahren?
Fiel ihr das Weiblein lachend ein,
Sie wollen ſcherzen. Damals waren
Sie nicht geboren. Wahrlich! nein,
Ich ſcherze nicht; ich bin nicht jünger,

Vielleicht noch älter als die Welt,
Versetzt die Schöne. Zitternd hält
Die Alte schon die dürren Finger,
Ein Kreuz zu schlagen, aufgereckt.
Da schied die Dame schnell von hinnen.

* * *

Es war die Wahrheit, Freund! sie deckt
Sich, um die Menschen zu gewinnen,
Oft mit dem Rock, den Unbestand
Und Zeitgeist sich zur Tracht erlesen.
Doch ewig ist, wie Gott, ihr Wesen;
Sie altert nicht, nur ihr Gewand.

Der schwarze Schwan.

An Herrn D. Cotta.

Was wahr heißt, ist nicht immer wahr,
Erschallt es gleich auf Dächern und Cathedern.
Ein alter Sittenspruch beut den Beweis mir dar:
„Man kennt den Vogel an den Federn.“
So hieß es noch verwichnes Jahr
Von Delhi bis Berlin, als aus dem fernen Süden
Auf eines Britten Schiff, (wen lassen die mit Frieden?)
Ein schwarzer Schwan am Temsgestad erschien.
Das war was für John Bull; er rezensirte
Den armen Tropf, wie die Censur in Wien
Den Damen-Almanach. Es war ein Glück für ihn,
Daß ihn sein Schutzherr weiter führte,
Und als ein Phänomen dem König präsentirte.
Er ward auf sein Geheiß in einen Teich versetzt,
Auf dem sich eine Schaar von stolzen Schwänen wiegte.
Der Koppel gleich, die einen Rammler hetzt,
Umstürmten sie den Gast, der sich ans Ufer schmiegte.
Wer bist du? rief der Aldermann
Des Trupps ihm zu. — Je nun, ein Schwan. —
Du lügst, schrie groß und klein. Der Fremdling sah betroffen

Die Kreischer an: ihr Herrn, wer seyd denn ihr?
Sprach er. — Ey, wir sind Schwäne, wir!
Ein Blick kann dich davon belehren.
Beim Element! ich bin nicht blind,
Sprach der Australier, und kann euch schwören,
Daß alle Schwäne schwarz, gleich mir, an Farbe sind.
Weiß sind sie, weiß! seitdem der Weltbau stehet,
Versetzt das ganze Chor, von stolzem Ingrimm aufgeblähet.
Schwarz, sag ich, schwarz! kräht athemlos der Mohr
Sein dumpfes Solo drein. Schon wies man ihm die Zähne,
Als der Patron, der ihn dem König gab,
Ins Mittel trat: Laßt von dem Bruder ab,
Sprach er, es giebt auch schwarze Schwäne.

Mich dünkt, es ließe mancher Streit,
Der vor Germaniens gelehrten Halsgerichten
Die Philosophen-Zunft entzweit,
Sich kurz und gut auf gleiche Weise schlichten.

Der Fuchs und der Löwe.

Schach Löwe schloß ein Konkordat
Mit seinem Volk; ein Hauptpunkt wollte,
Daß jeden Tag ihm der Senat
Ein Thier zur Mahlzeit liefern sollte.
Man fühlte zwar die Tiranney,
Doch fand man, daß es besser sey,
Als täglich, wie bisher geschehen,
Sich insgesammt als vogelfrei
Vom Großsultan gehetzt zu sehen.
Nach wenig Wochen traf das Loos
Den Fuchs. Ade! sprach er, ihr Brüder,
Ich gebe mich dem Wütrich blos,
Doch, hoff ich, sehn wir bald uns wieder.
Nun wandert er mit sachtem Schritt
Der Hofburg zu. Der König brüllte
So laut vor Zorn und Appetit,
Daß Angst und Grauß den Wald erfüllte.
Kaum sah er seinen Raub, so sprang
Er auf ihn los: du zauberst lang,
Verdammter Wurm! rief er. Vergönne
Daß, ehe mich dein Hauch verweht,
Ich meines Königs Majestät,

Zuvor den Hochverräther nenne,
Der mich zurück hielt. Das Gesicht
Im Staube, sprachs der lose Wicht.
Ein Hochverräther! rede! rede!
Wer ist es, und wo hauset er?
Daß ich an deiner Statt ihn tödte.
Dein Neffe, Sir; ich lief hieher,
Um mir die Ehre zu erwerben,
Von deiner hohen Hand zu sterben.
Da sprang er flugs mir in die Queer;
Und ungeachtet meines Eides,
Daß ich dein Mittagsbraten sey,
Wollt' er mich meines Erdenkleides
Entlasten, als dein Feldgeschrei
Ihn schnell in seine Höhle jagte.
Wo ist sie? führe gleich mich hin!
Ich will ihm weisen, wer ich bin.
Sie war nicht weit, wie Reinhard sagte,
Der rasch voran lief. Blind vor Wuth,
Folgt ihm der Schach. Vor einem Teiche,
Umwölbt von dämmerndem Gesträuche,
Wies jener in der glatten Fluth
Dem Schach sein Bild. Sieh da, der Bube
Versteckte sich in diese Grube,
Sprach er. Der Löwe sprang hinein

Und fand den Tod. Der ganze Hain
Empfängt mit lärmendem Entzücken
Den Theseus mit dem kahlen Schwanz;
Und die befreiten Bürger schmücken
Sein Haupt mit einem Eichenkranz.

Der Troſt. *)

Man ſpielte Paſſion nach unſrer Ahnen Weiſe.
Ein Feind des Chriſtus blies, als Kriegsknecht, ſeinen Spott
In derben Schlägen aus. Geduld! ſprach dieſer leiſe,
Ich bin Gottlob! nicht immer Gott.

*) Melanges de Litterature, par Suard. T. IV. p. 17.

Der Hofhund.

Dem Hofhund eines Junkers gab
Ein Esel einen Tritt. Er hätte
Den Schimpf gerächt; allein die Kette
Am eh'rnen Halsband hielt ihn ab.
Doch blieb ihm noch der Weg der Klage,
Er wählt ihn, als vom Schmausgelage
Sein Herr berauscht nach Hause ritt.
Ein Esel; bah! rief der Gebieter;
Verachte ihn. Ey! versetzt der Hüter,
Ein Eselstritt ist auch ein Tritt.

Die Schäflein.

Frau Clara, die Aebtissinn, war
Den Titel Hirtinn sich gewohnt von Amtes wegen,
Und ihrer Nonnen frommer Schaar
Den ihrer Schäflein beizulegen.
Einst, als sie bei dem Grosvikar
Der nahgelegnen Stadt den Fastnachtsbraten
Mit einem Rudel Domherrn und Prälaten
Verzehren half, erschien ihr Gärtner Bastian
Mit einem Brief in Staats- das ist, in Klostersachen,
Im Sonntagsputz vor ihr. Sie blickt das Blatt nur an,
Und fragt sogleich: was ihre Schäflein machen.
Mit einer Stirn, auf der die Freude flammt,
Versetzt er: diese Nacht hat eins gelammt.

Die Bildsäule.

Schach Lolo gab, nach alter Weise,
Sich und der Welt sein Bild von Erz.
Es gleicht ihm, sprach ein Spötter leise,
Er hat auch hier kein Hirn noch Herz.

Apis und der Drache zu Babel.

Gott Apis und der Drachengott zu Babel
Beklagten ihr Geschick, das in der Unterwelt
Mit allen Bestien der Götterfabel
Zum Troß der Schatten sich herab gelenkt.

Mein Reich war leider! kurz; es warf, so sprach der Drache,
Mir täglich einen Zoll von fetten Opfern ab,
Als ein verwünschter Jud, ein Atheist, aus Rache
In Butterklößen mir vergab.

Mit mir, versetzt der Stier, trotz aller Weihrauchsnebel,
Die mich umgaben, trieb ein Wüterich,
Cambyses, gleiches Spiel: sein mordgewohnter Säbel
Entgötterte mit Einem Hiebe mich.

Wir müssen hart für unsern Schwindel büssen,
Sprach jener, Freund! wo dachten wir nur hin,
Daß wir zu Göttern uns erheben ließen?
Der Einfall war doch wohl zu kühn.

Herr Bruder, sprach der Stier zum Drachen,
Die Kühnheit wird mich nie gereun.
Wenn Priester ungescheut aus Menschen Ochsen machen,
So dürfen Ochsen Götter seyn.

Das junge Krokodill und die Eidexe.

Es war ein junges Krokodill,
Das einer Eidex am Gestade
Des Nils entgegen kam. Es fiel
Ihr grimmig an die Kehle. Gnade!
Rief sie, du treibst ein grobes Spiel
Mit deinem Bäschen. — Also wären
Wir gar verwandt. Wohlan! laß hören.
Wer bist du? — Nun! ein Krokodill,
Das Raubthier stutzt. Ich muß gestehen,
Sprach es, daß wir uns ähnlich sehen,
Und doch..... Begleite mich nach Haus;
Wir wollen meine Mutter fragen.
Ach! rief die Eidex ängstlich aus:
Ich kann das Wasser nicht vertragen....
So bist du, fiel der Vetter ein,
Kein Krokodill, und schob mit Lachen
Das arme Bäschen in den Rachen.

Man täuscht nicht immer durch den Schein.

Die zween Einsiedler und der Pilger.

Der Mönch Basil und Santon Aladin
Entschlossen sich am Libanon zu hausen.
In einem Thal, bedeckt mit Narden, Rosmarin
Und Thymian, bezogen sie zwo Klausen,
Die nur ein Bächlein schied. Sie sahn zuvor sich nie,
Der bloße Zufall machte sie
Zu Nachbarn, die sich mehr nicht werden wollten,
Und bald, zur Ehre der Orthodoxie,
In offnen Zwist gerathen sollten.
Der Mönch sang seine Psalmodie
So laut, daß er des Santons Andacht störte,
Der ihm sein Allah nun so wild entgegen schrie,
Daß kaum Basil sein eigen Wort mehr hörte.
Vom Beten kam es oft zum Schmähen.
Sie zankten sich, wie zwei ergrimmte Dohlen,
Und griffen — wie noch itzt, um recht sich zu verstehen,
Die Theologen thun — zu den Symbolen
Des Anathems, den Steinen, die der Bach
So reichlich ihnen bot. Ein Pilger, der die Fehde
Einst im Vorbeigehn sah, blieb stehn und sprach,
Als er den Grund erfuhr, in einer ernsten Rede
Den Kämpfern zu: mit dem Trisagion

Das Allah brüderlich zu paaren.
Sie beide loben ja den einzig wahren
Allväterlichen Gott. Der feierliche Ton,
Der Blick des Wanderers zermalmte, wie Befehle
Vom Sinai, der Eremiten Seele.
Sie reichten sich die Bruderhand,
Und wollten, tiefgerührt, den Rock des Pilgers küssen.
Allein, o Wunder, er verschwand.
Ein Himmelsbote! Freund, dem wir gehorchen müssen,
Sprach itzt der Muselmann. Ja wohl! versetzt der Christ,
Nur darf der Patriarch und Mufti nichts drum wissen.
Sonst werd ich eingemau'rt, und du gespießt.

Censorin.

Nur sich allein lebt Censorin.
Wenn er von andern spricht,
So spricht er Böses. Immerhin!
Man glaubt ihm Beides nicht.

Phantasus und die Sphinx.

Der Gott der Träume, Phantasus,
Bekam einst Lust zu freyen.
Er warb um eine Sphinx. Man muß
Ihm seine Wahl verzeihen.
Er schaute blos auf ihr Gesicht,
Das, wie man weiß, beim Sphinxgezücht
Der schönsten Jungfrau gleichet.

Der Brautschatz, den sie mitbekam,
War auch nicht zu verachten:
Ein Schulsack mit dem reichsten Kram
Von Räthseln aus den Schachten
Der göttlichen Philosophey,
So schwer, daß ohne Zauberey
Sie kein Oedip errieth.

Mit Kindern war kaum Vater Zeus
So reich wie sie gesegnet.
Sie kamen jährlich duzendweis
Dem Paar ins Haus geregnet.
Es ätzte sie in seinem Schooß
Mit Träumen und mit Räthseln groß,
Und nannte sie Systeme.

Die Drehorgel.

Ein Orpheus, der durch Stadt und Land
Mit seiner Orgel zog, und Walzer, Kirchenlieder
Und Opern-Arien, wie Zwirn, vom Knäuel wand,
Erschien in einem Krug. Ein Rudel Bacchusbrüder
Saß rund um einen Tisch, der voller Flaschen stand.
Der Orpheus rührt sein Spiel; das ganze Chor der Zecher
Horcht gierig auf, und schwingt die Becher
Und trommelt mit der Faust den Takt zur Melodie.
Spielt uns das Rheinweinlied! rief einer unter ihnen,
Kunz, der Dekan der Zechakademie.
Ich hab es nicht. Mit rascher Energie
Sang er's ihm vor. Ich kann nicht dienen. —
Ihr habt doch Ohren? — Wohl! allein ich spiele blos
Die Stücke, die auf meiner Walze stehen,
Erwiedert ihm der Virtuos.
Das heißt, sprach Kunz, du kannst nur drehen.
Ein seltner Zug! Nicht jeder Leiermann
Gesteht, daß er nur drehen kann.

Der Prediger.

Lang predigte Fra Cyprian
Von Wundern und von Wundergaben.
Zuletzt kam ihn ein Gähnen an.
Er muß sich selbst behorchet haben.

Der Reiger, der Krebs und die Fische.

Ein Reiger, der in frühern Tagen
Der Fische Geißel, ein Bandit
Vom ersten Range war, verlor die Kraft zum Jagen,
Nicht aber seinen Appetit.
Die große Kunst war, ihn zu stillen.
Hat vor dem Tod, so sagt man allgemein,
Das Alter schon an sich den gröſten Widerwillen,
So muß der Hungertod ihm zehnfach schrecklich seyn.
Dies war des Gauners Fall; er sann und sann im Stillen,
Bis ihm die List, der Schwachheit Zauberstab,
Zuletzt den reichsten Freitisch gab.
An einem Teich, der tausend Fische hegte,
Die niemals einen Reiger sahn,
Rief er so laut, daß sich die Fluth bewegte:
Ihr lieben Fische! hört mich an;
Mein Herr, ein Rittersmann, der diesen Teich geerbet,
Hat den verrätherischen Plan
Ihn auszufischen. Ach! dann sterbet
Ihr insgesamt durch Mörderhand.
Da gieng es an ein Zittern, Winseln, Stöhnen;

Doch Niemand schaffte Rath. Ihr rührt mich bis zu Thränen,
So fuhr der Reiger fort; vielleicht bin ich im Stand
Euch zu befrein. Vom nahen Hügel fließet
Ein Bach, der in ein fremdes Land
Mit schnellen Wogen sich ergießet.
Was hilft uns das? versetzt die bange Schaar,
Du siehst ja, daß ein Kerker uns verschliesset.
Ey nun, erwiedert der Corsar,
Ich bin bereit, euch in den Bach zu tragen.
Mit Jauchzen, wie man denkt, gehn sie den Antrag ein;
Ein jeder will der Erste seyn,
Und endlich hätte man sich um den Rang geschlagen,
Hätt ihn der Dieb nicht ausgemacht.
Er packte nach und nach die fettsten Candidaten,
Und flog davon mit seiner Fracht.
Was er nicht fraß, das ward als Winterbraten
In eine Felsenkluft gebracht.
Itzt ward ein großer Krebs, der längst darum gebeten,
Auch deportirt; kaum sah er sich erhöht,
So fand er weit und breit das Land mit Gräten,
Gleich einem Kirchhof, übersät.
Er bebt, doch schnell ermannt sich seine Seele,

Und als lebendig ihn der Dieb verschlucken will,
So klemmt er sich so fest, so lang in seine Kehle,
Bis er mit dumpfem Angstgebrüll
Erstickt zu Boden sinkt. Nun eilt der Held,
(Versteht sich rückwärts), von dem Siegesfeld
Dem Teiche zu. Die Schaar vernimmt mit Grauen
Den tragischen Bericht. Er schloß mit der Moral:
Seht, Brüder! es ist allemal
Ein mißlich Ding, sich Fremden zu vertrauen.

Der Spiegel.

Die Wahrheit zog als Krämerinn
Zur Zeit der Vorwelt auf die Messen,
Ein Spiegel war ihr Kram; mit Pässen,
Von Zens und Pallas, trug sie ihn
Von Land zu Land. Die Leute nahten
Sich haufenweis. Kaum fiel ihr Blick
Auf das geweihte Glas, so traten
Sie schaamroth oder blaß zurück.
Warum das? Ey der Spiegel prägte
Der Seelen Physionomie
Auf den Gesichtern aus; er legte
Die Mimik der Koketerie
Der Frömlerinn, des Midas Fratze
Dem Geitzhals, der verschmitzten Katze
Banditenblick dem Staatsmann bei.
Was Wunder, daß die Käufer flohen,
Und oft wohl gar der Zauberey
Die Göttinn mit erbostem Drohen
Beschuldigten! Einst wagte sie's
In einer Hofburg zu hausiren.
Der Fürst, ein kleiner Nero, hieß
Den Kämmerling sie vor sich führen.

Doch kaum sah er im Spiegel sich,
So schlug er ihn voll Wuth in Stücken;
Er ließ ihn sein gekröntes Ich
Mit einem Tigerkopf erblicken.
He! Wache! stäupt die Frevlerinn,
Rief der Tirann. Von den Barbaren
Umringt, laßt sie den Leibrock fahren
Und flieht, der Himmel weiß, wohin.
Ein Sklave, werth als Fürst zu sterben,
Ein Epiktet der Vorzeit, las
Im Kehricht insgeheim die Scherben
Des Spiegels auf. Mit Zeit und Maaß
Gelang es ihm, sie zu vereinen.
Doch, um der Staupe zu entgehn,
Behielt er bloß ihn für die Seinen,
Und um sich selber zu besehn.

Alarich und Stella.

Ein Mährchen.

Erster Gesang.

Will Euer Gnaden für Taback
Und Bier mir was verehren,
So laß ich und mein Dudelsack
Ein schönes Lied euch hören.
So sprach der Meistersänger Gall,
Einst auf dem Markt zu Schwäbisch Hall,
Zu vielen Herrn und Damen,
Die aus der Kirche kamen.

Die Abendpredigt mochte heut
Sie baß gelangweilt haben;
Genug, es flogen, wie geschneit,
In seinen Hut die Gaben.
Itzt räuspert er, nach Ahnenbrauch,
Sich dreimal, schwellt den Bardenschlauch,
Und singt aus voller Kehle,
Was ich ihm nacherzähle:

Vor Zeiten herrschten in Leon
Ramir und LeviGilde.
Sie schmückten ihren Königsthron
Durch Weisheit und durch Milde

Ein Held war Kronprinz Alarich,
Und der Prinzessinn Stella glich,
An Schönheit und Geberden,
Kein Fürstenkind auf Erden.

Kein festrer Bund eint am Altar
Der Liebe zwei Verlobte,
Als der, so das Geschwisterpaar
Im Mondschein sich gelobte.
Die Hand am Schwerdt, gebeugt aufs Knie,
Schwur er ihr Schutz, und ihm schwur sie,
Bei allen Märterinnen,
Nur seinen Freund zu minnen.

Nun zog der Prinz auf Ritterschaft.
In Fehden und Turnieren
Bewies er Rolands Muth und Kraft,
Sogar im Kampf mit Stieren.
Drei Jahr lief er die Siegesbahn,
Als ihn am Hof des TartarChan
Ein Bote traf mit Briefen,
Die ihn nach Hause riefen.

Komm, schrieb der Vater, lieber Sohn,
Zu Stella's Hochzeitfeyer.
Der Slavenkönig Bohemon
Ist deiner Schwester Freyer.

Allein mit Thränen bat sie mich,
Nicht ohne Bruder Alarich
Die Packten zu besiegeln;
Drum komm auf Adlers Flügeln!

Gleich nimmt der Prinz die Extrapost.
Auf Straußen und auf Gäulen
Macht er, trotz Regen, Hitz und Frost,
Im Fluge tausend Meilen.
Auch sah er, nach zwei Monden schon,
Den Hahn des Schloßthurms zu Leon,
Und konnte mit Entzücken
Ans Herz die Seinen drücken.

Die Schwester schlich zur Abendzeit
In sein Gemach. Mit Zähren
Sprach sie: nun mußt du, deinem Eid
Getreu, mir Schutz gewähren.
Ein Unhold ist mein Bräutigam,
Ein Elf mit einem Hahnenkamm.
Ihn haßt, trotz dem Befehle
Des Vaters, meine Seele.

Durch manch Geschenk von hohem Werth
Hat er den Greis bethöret.
Noch gestern hat er ihm ein Pferd
Von Ebenholz verehret,

Das, wie er sagte, fliegen kann,
Und durch die Lüfte seinen Mann,
Von einem Nix belebet,
Gleich einem Greif erhebet.

Hält er nicht Wort, rief Alarich,
So halt ich mein Versprechen,
Mein Kind, und werde dich und mich
An dem Betrüger rächen.
Doch flög er auch, wie Gott Merkur,
Und du versagst ihm deinen Schwur,
So streck ich am Altare
Den Gaukler auf die Bahre.

Beim Frühstück wird der Bräutigam
Dem Schwager vorgeführet.
Ein hübscher Fent, hätt ihm der Kamm
Den Scheitel nicht mißzieret.
Sein Haar ist schwarz, sein Auge grau,
Und seine Miene frech und schlau.
Von seinen Schultern zittert
Ein Luchsfell, roth gefüttert.

Nun, sprach der Wicht nach dem Caffee,
Sollt ihr mein Kunstpferd sehen.
Ich hab es in der Burgallee
Zur Probe fertig stehen.

Dreht man am Kopf den runden Knauf,
So steigt es plötzlich himmelauf.
Ich, rief der Prinz mit Lachen,
Will selbst die Probe machen.

Er naht sich kühn dem Pegasus,
Und faßt den goldnen Zügel.
Noch steht im Stegreif kaum sein Fuß,
So dreht er schon den Riegel.
Urplötzlich, wie ein Meteor,
Schwingt wiehernd sich das Roß empor,
Und nach ein Paar Sekunden
Sind Mann und Roß verschwunden.

Man lacht, man staunt; doch bald begann
Der Eltern lauter Jammer.
Das Fräulein flucht dem Wundermann,
Und flieht in ihre Kammer.
Der Prinz, sprach er, allein ist schuld,
Er ließ mir in der Ungeduld
Nicht Zeit, ihm anzudeuten,
Wie man das Pferd kann leiten.

Zwei Nächte hat das Elternpaar
Mit Stella schon durchweinet.
Noch bietet sich kein Trost ihm dar,
Kein Alarich erscheinet.

Nun schreibt Ramir an Bohemon:
Herr Vetter, meinen Schwiegersohn
Kann ich euch nicht mehr heißen,
Und rath euch abzureisen.

Der Slave knirscht, packt fluchend ein,
Und wirft sich in den Wagen.
Mag er im Ernst verreiset seyn?
Das kann ich jetzt nicht sagen.

Ihr Herren und ihr Damen all
Für heut empfiehlt sich Meister Gall;
Sein Hals ist heisch. Bis Morgen
Müßt ihr den Rest ihm borgen.

Zweiter Gesang.

Der Prinz, so fuhr des andern Tags
Der Minstrel fort, durchschiffte
So schnell, wie die Wolken der zückende Strahl,
Auf seinem hölzernen Bucephal
Das blaue Meer der Lüfte.

Umsonst hält er den Zügel an,
Und lenkt bald hott, bald schwude.
Es scheint, der Nix, der den Rappen bewohnt,
Sey eben so wenig zu ruhen gewohnt,
Als weiland der ewige Jude.

In einem Abgrund, meilentief,
Sah er Gebirg und Seen
Und Wälder und Städte mit Thürmen geschmückt,
Gleich einem Teppich von Feen gestickt,
Erscheinen und wieder vergehen.

Den ganzen Tag und die halbe Nacht,
Zum Glück war Mondlicht, flieget
Der Kempe seine schaurige Bahn.
Nun wandelt Hunger und Durst ihn an,
Und seine Kraft versieget.

Der Ohnwacht nah, faßt er den Gaul
Am rechten Ohr. Da schwenket
Der Gaul sich rechts. Mit freudiger Hast
Hat er das Linke kaum gefaßt,
So wird er links gelenket.

Nun giebt ein guter Geist ihm ein
Den Knauf zurück zu drehen.
Da senkt sich mählig das folgsame Roß,
Und bleibt auf einem marmornen Schloß
Mit plattem Dache stehen.

Er schleicht in einen Saal hinab,
Den eine Tafel zieret,
Mit Schüsseln und Flaschen ohne Zahl,
Den Resten von einem herrlichen Mahl,
Symmetrisch ausstaffiret.

Am Boden schnarcht ein schwarzer Gigant,
Auf eine Matte gestrecket.
Doch so was schreckt den Ritter nicht;
Er setzt sich, schmaußt von jedem Gericht,
Und trinkt, so lang es ihm schmecket.

Begierig, die Herberg auszuspähn,
Tritt er zum nubischen Knappen.

Ihm zeigt sein Harnisch in blendendem Glanz,
Das Brustbild des Kaisers von Byzanz,
Und sein belorbeertes Wappen.

Bei Fürsten glaubt sich ein Fürst zu Haus.
Ein Schlüssel, dem Riesen entrücket,
Eröffnet dem Prinzen ein Prachtgemach,
Wo er, beschirmt vom seidenen Dach
Der Betten, drei Mädchen erblicket;

Drei Grazien. Doch ließ er sich nicht
Vom reitzenden Schauspiel verblenden.
Denn einer goldenen Lampe Schein
Lud in ein Nebenzimmer ihn ein,
Mit perlenmutternen Wänden.

Ein Bild, wie Venus Urania, lag,
Von einem Purpurnetze
Nur halb verhüllt, in Morpheus Arm.
Ich mahl es nicht, die Kunst ist zu arm,
Natur, für deine Schätze.

Wie wenn die Himmels-Königinn
Erscheint dem frommen Novizen,
So fällt der Prinz entzückt aufs Knie,
Und betet an, und schwört: nur die
Soll ewig mein Herz besitzen.

Noch schwört er, als Amor in Wespengestalt
Den Busen des Engels umsummet.
Der Ritter vertheidigt mit hastiger Macht
Die Lilienhügel. Der Engel erwacht,
Erblickt ihn, will schrein und verstummet.

Doch bleibt ihr Auge mit säumender Lust
Am reitzenden Fremdling hangen.
Seyd ihr, so sprach mit entflammtem Gesicht
Sie endlich, Prinz Guido, mein Bräutigam, nicht,
So flieht, sonst seyd ihr gefangen.

Ich bins! versetzt er, und küßt die Hand
Der Kaiserstochter. Mit Lachen
Erwiedert sie: nun, Prinz, ihr seyd
Doch allzukeck, um diese Zeit
Den ersten Besuch mir zu machen.

Der Tag bricht an, so fuhr sie fort,
Entfernt euch in den Garten;
Zu ihm führt diese Nebenthür,
Euch ungesehn, dort könnet ihr
Des Kaisers Erwachen erwarten.

Er geht; sein Abschiedsblick durchglüht
Ihr Herz im innersten Grunde.

Itzt ruft sie dem Kleeblatt im Vorgemach zu:
Auf! kleidet mich an! Es erscheinet im Nu,
Und putzt sie mit gähnendem Munde.

Doch bald schlief ihr der Vater zu lang.
Von ihren Zofen umgeben
Beschließt sie hinab in den Garten zu gehn,
Um Helios erste Strahlen zu sehn,
Die am Gebirg sich erheben.

Kaum wandelt sie unter den Blumen umher,
Als Alarich sie begrüßet.
Zugleich Antinous und Mars,
Küßt er gebückt den Saum des Talars,
Der ihren Schultern entfließet.

Voll Ehrfurcht weichen die Zofen zurück.
Nun klagt er der göttlichen Dirne
Laut seines Herzens brennende Quaal.
Irene billigt des Vaters Wahl,
Sprach sie mit röthender Stirne.

Er fiel entzückt der Holden zu Fuß,
Als plötzlich, vom Riesen geleitet,
Der Burgvogt in den Garten dringt,
Den Prinzen mit zwölf Grenadieren umringt,
Und ins Gefängniß begleitet.

Gewiß hätt' es Irene verwehrt;
Doch die ward ohne Leben
Von ihren Zofen zu Bette gebracht;
Hier wollen wir sie, bis sie erwacht,
Den Aerzten übergeben.

Der Mohr war Schuld am tragischen Spuck;
Er sah auf seiner Runde
Das Fräulein zur Unzeit im Garten gehn,
Dann kosend bei einem Fremden stehn,
Und brachte dem Vater die Kunde.

Nun ward der Prinz vor den Kaiser geführt,
Mit Ketten an Händen und Füßen.
Wer bist du? — Löst die Bande mir ab,
Dann will ich sprechen. Der Kaiser gab
Befehl, ihn los zu schließen.

Hier drang das Fräulein in den Saal:
Ihr ließt vom Schein euch betriegen;
Es ist Prinz Guido. — Der schändlichste Fant
Ist er, sprach Guido, vor einem Moment
Bin ich ans Land gestiegen.

So hat man, sprach sie, glühend vor Schaam
Und Zorn, mich hintergangen.

Nein, trautes Fräulein! ich hasse den Trug,
Rief Alarich, ach! mit allem Fug
Sagt ich, ich sey gefangen.

Wer bist du? Hub der Kaiser an
Zum zweitenmal zu fragen.
Herr, ich bin Alarich, Prinz zu Leon,
Bereit, mich mit jedem Königssohn
Um eure Tochter zu schlagen.

Der Kaiser stutzt; er hatte viel
Von Alarich sagen hören.
Das Fräulein schmunzelt. Beweiset es mir,
Rief Guido. — Dieses Eisen hier,
Sprach jener, soll euch belehren.

Verlangt man mehr, so reit ich nach Haus
Und bring euch Uebermorgen —
Was! Uebermorgen? der Mensch ist toll,
Rief der Monarch; mein Leibarzt soll
Im Irrenhaus ihn versorgen.

Viel Gnade! Sir, doch hört zuerst,
Sprach Alarich, meine Geschichte.
Der Prinz erzählt, und holt sein Pferd,
Mit dem er auf- und niederfährt,
In aller Angesichte.

Genug! rief Guido, nun bin ich bereit
Den Wettkampf anzuheben.
Ich kann euch, fiel das Fräulein ihm ein,
Auch wenn ihr siegt, die Hand allein,
Das Herz kann ich nicht geben.

Wohlan! so mag des Feindes Schwerdt
Das Recht auf die Hand mir erproben,
Rief Guido, gieng mit dem Prinzen hinaus,
Und ward, nach einem harten Strauß,
Von ihm aus dem Sattel gehoben.

Schnell sprang Prinz Alarich vom Roß
Und hob ihn von der Erde.
Ihr hießt, sprach er, mich euern Feind;
Es steht zu euch, daß ich auch Freund
Und mehr noch — Bruder werde.

Beseht dies Bild (von seinem Hals
Band er es los); An Schöne
Giebts keine, welcher Stella weicht,
Und an des Herzens Adel gleicht
Ihr Eine nur — Irene.

Er sprachs; des Prinzen Auge weilt
Auf den beseelten Zügen,

Aus denen Eros Allmacht blickt,
Und plötzlich sieht man ihn entzückt
In Alarichs Armen liegen.

Der Kaiser, seines Wortes quit,
Gewährt Irenen dem Sieger,
Der liebeselig beim sich sehnt,
Weil er die Schwester verfolget wähnt,
Von Bohemon dem Tiger.

Ich gehe mit, rief Guido; der Gauch
Soll durch mein Schwerdt erblassen.
Sie nehmen Abschied vom Kaiserschloß,
Und schwingen sich auf das hölzerne Roß.
Wir wollen sie reisen lassen.

Dritter Gesang.

Meister Gall erschien am dritten Tage,
Eingehüllt in einen schwarzen Frack.
Ein Cypressenzweig, das Bild der Klage,
Krönte den gedämpften Dudelsack.

Weinend saß Ramir und Levigilde
Mit der Tochter auf dem Schloßaltan,
Also sang er, als dem Sterngefilde
Den Beweinten sie entsinken sahn.

Wonnetaumelnd suchen sie die Treppe,
Ihnen folgt der Schranzen bunter Schwarm,
Aber Stella, mit geschürzter Schleppe
Stürzt voran, dem Bruder in den Arm.

Herz an Herz, und Mund auf Mund geklebet,
Halten sie sich wechselsweis umfaßt.
Durch ein einziges Gefühl belebet,
Merket Niemand auf den fremden Gast.

Aber er auf Stellen. Wie versenget
Blinzt sein Aug in ihrer Schönheit Strahl,
Und statt des gemalten Bildes dränget
In sein Herz sich das Original.

Endlich sieht ihn Alarich und stellet
Ihn, als Cyperns Prinz, den Lieben vor,
Und der holden Schwester Busen schwellet
Ahnend sich bei seinem Gruß empor.

Auf den Jubel folgen hundert Fragen.
Stella forscht den Bruder heimlich aus;
Aber er, um Alles ihr zu sagen,
Lud auf Morgen sie ins Gartenhaus.

Lieb und Vorwitz sind des Schlafes Feinde.
Alarich lag noch im weichen Grab,
Als sich schon zum brüderlichen Freunde
Stella nach dem Gartensaal begab.

Hier wars, wo von seinen Ritterzügen
Durch den Ozean der Oberwelt
Gestern Alarich ans Land gestiegen,
Und den schwarzen Klepper eingestellt.

Kaum berührte sie die Marmorschwelle,
Siehe, da umklammert Bohemon
Sie von hinten, und mit Blitzesschnelle
Fliegt er auf dem Roß mit ihr davon.

Hülfe! Hülfe! ruft sie, beißt und zwicket
Den Verräther. Durch ihr Schreyn geweckt,
Springt der Prinz ans Fenster und erblicket
Stellen, die nach ihm die Arme streckt.

Nur zum Schein war Bohemon verreiset.
Tag und Nacht hat er, als Mönch verkappt,
Bald die Burg und bald den Park umkreiset,
Und zuletzt den schönen Raub ertappt.

Trauer, Trauer, namenlose Trauer,
Herrscht am Hofe, herrscht in ganz Leon;
Levigilden fassen Todesschauer
Und Ramir verwünscht den Bohemon.

Alarich schwört, ihm den Hals zu brechen,
Und ihm nachzufliegen in sein Land.
Nein, rief Guido, nein! ich will euch rächen,
Und erkämpfen mir des Fräuleins Hand.

Sie sey euer, Prinz, erseufzt die Mutter
Und der Vater; als ein weißer Mann
Eintrat. Eilt nach Palos, wo ein Kutter
Euch erwartet, sprach er, und zerrann.

Stella's Pathe wars, ein Fürst der Elfen,
Der des Fräuleins Unfall kaum vernahm,
Als er schnellen Fluges ihr zu helfen
Und das Elternpaar zu trösten kam.

Wonnetrunken und mit süßem Schaudern
Starren sie den Platz an, wo er stand.
Doch der Bruder eilet ohne Zaudern
Mit dem Freund an Palos Muschelstrand.

Fertig, und mit Proviant gespicket,
Lag das Fahrzeug unbemannt im Port;
Doch sie hatten kaum es durchgeblicket,
Husch! so trieb ein frischer Wind es fort.

Ohne Schiffsvolk noch Pilot, vertraute
Sich das Argonauten-Paar allein
Dem Geschick, und eh der Abend graute,
Lief die Jacht auf einer Insel ein.

Stracks blieb sie wie eingefroren stehen,
Und die Ritter stiegen an das Land,
Um nach einem Quell sich umzusehen,
Weil nur Wein im Magazin sich fand.

Ueber aufgethürmte Felsenblöcke
Führt ein Schlangenpfad sie in ein Thal.
Hier erblickt in einer Brombeerhecke
Alarich des Räubers Bucephal.

Freund! wir sind nicht fern vom Bösewichte,
Rief er. Wirklich lag er schon halb Aas,
Röchelnd, mit verzerrtem Angesichte,
Ein Paar Schritte weiter auf dem Gras.

Wo ist Stella? Frug mit wildem Grimme
Ihn der Bruder. In des Meeres Fluth!
Lallte Bohemon mit dumpfer Stimme,
Und verschied mit einem Blick voll Wuth.

Wär ich meinem Schlauch die Jammerklagen
Orpheus um Euridizen im Stand
Einzuhauchen; dann erst würd ichs wagen
Nachzulallen, was das Paar empfand.

Plötzlich stockt in ihrem Aug die Zähre
Bei dem Ruf, der aus dem Rappen kam:
Wollt ihr mich erlösen, so verkehre
Ich zum Dank in Jubel euern Gram?

Gerne! riefen sie. — So schiebt den Riegel
Meines Kerkers auf. Des Frevlers Tod,
Fuhr die Stimme fort, zerbricht das Siegel
Seiner Macht, und endet meine Noth.

Guido dreht den Knauff; alsbald erhebet
Sich der Nix aus seinem schwarzen Haus.
Stella lebt! So ruft er und entschwebet
Ihrem Blick, verkappt als Fledermaus.

Wo? fragt jeder, wo? Mit bittrem Spotte
Wälzt ihr Wo das Echo durch die Luft,
Bis in eine nahe Felsengrotte
Sie das Aechzen der Verzweiflung ruft.

Auf des Räubers Mantel hingegossen,
Rief den Tod hier Stella fruchtlos an.
Alarichs und Guido's Thränen flossen
Bei der Szene, die sie vor sich sahn.

Beede werfen neben ihr sich nieder,
Und des Bruders zärtliches Bemühn
Weckt in ihr den Puls des Herzens wieder,
Und des Buhlen Blick beschleunigt ihn.

Hier pauſirte Meiſter Gall und löste
Den Cypreſſenzweig vom Dudelſack,
Und ein roſenfarbnes Wamms entblöste
Seine Pracht, nach abgeworfnem Frack.

Liebe, ſo erhob er nun die Stimme,
Du bezeichneſt unſers Schickſals Lauf!
Liebe, du gebeutſt des Wütrichs Grimme,
Und weckſt Stellen von den Todten auf.

Wechſelnd mit der ſchönen Bürde, tragen
Sie die Kempen, leiſen Schritts, an Bord;
Und der Kutter, gleich des Meergotts Wagen,
Fliegt beim Sternenſchein mit ihnen fort.

Freude, wie der Schmerz, läßt ſelten ſchlafen;
Man erzählte ſich: das Freunde Paar,
Seine Fahrt; das Fräulein, wie dem Slaven
In die Klauen ſie gerathen war.

Matt, erſchöpft vom eitlen Widerſtande,
Sprach ſie, ſank ich bald in Ohnmacht hin,
Und der Räuber fuhr mit mir zu Lande,
Um dem nahen Tod mich zu entziehn.

Eben fand ich mich im Schooß der Höhle,
Mit dem Schweiß der Agonie bedeckt,
Und mit Höllenmarter in der Seele,
Als ihr mich ins Daseyn aufgeweckt.

So das Fräulein. Doch was sie nicht wußte,
Muse, sage du: daß ihr Tyrann
Selbst der Unschuld Rächer werden mußte,
Durch das Luchsfell, seinen Talismann.

Kaum hat er es abgelegt, so spritzte
Eine Natter all ihr Gift auf ihn.
Stella blieb verschont, sein Zauber schützte,
Auf des Schicksals Wink, die Dulderinn.

Gierig nützte seine Schäferstunde
Guido, kniend bot er Herz und Hand
Stellen an, die mit verschämtem Munde
Ihrem Retter seinen Sieg gestand.

Phöbus wich noch nicht zu fremden Zonen,
So betreten sie das Ufer schon.
Glockenklang und Donner der Kanonen
Feyern ihren Einzug in Leon.

Froher Augenblick des Wiedersehens,
Dich erreicht kein Wort, kein Pinselstrich!
Süsser Vorschmack unsers Auferstehens,
Engelzungen nur besingen dich!

Also schweig, mein Lied! doch mußt du melden,
Daß man Guido väterlich empfieng;
Und daß, als erklärte Braut des Helden,
Stella diese Nacht zu Bette gieng.

Noch erscholl die Geisterstunde leise,
Da erschien vor ihr der weiße Mann.
Sag ihm, sprach er, daß zu seiner Reise
Meine Jacht dein Bruder brauchen kann.

Lange blieb der Prinz, das kann man denken,
Nicht zu Haus; mit königlichem Glanz
Und mit königlichen Brautgeschenken
Landet er im Hafen vor Byzanz.

Nicht Irenens reitzendes Erröthen,
Nicht dein Brautfest, edler Alarich!
Will ich singen. Zwanzig Lohntrompeten
Thatens vor mir, ich verschone Dich.

Alſo ſchloß der Minſtrel ohne Namen,
Der dies Lied der Nachwelt hinterließ.
Krönt es euer Lob, ihr Herrn und Damen,
So verzicht ich auf das goldne Vließ.

TAYLOR INST. OXFORD

Drittes Buch.

Das Bild des Menschen.

An Herrn von Montbrison.

Ein alter, hochgelahrter Stahr,
Der eines Schiff-Caplans vertrauter Liebling war,
Und seine Predigten so stattlich deklamirte,
Als hätt er selber sie gemacht,
Trieb mit dem Schiff, das eine reiche Fracht
Von Goa nach Europa führte,
Vom Sturm gepeitscht, an einen Felsenstrand,
Wo Mann und Maus sein Grab im Abgrund fand.
Der Stahr allein entkam mit Hülfe seiner Flügel;
Er wagte sich ins neugefundne Land,
Das eine Kette waldbekränzter Hügel,
Gleich einem Diadem, umwand.
Ein Eiland wars, bewohnt von Thieren aller Arten,
Nur nicht von Menschen. Das erstaunte Heer
Begrüßt den fremden Gast, und kann es nicht erwarten,
Zu hören, wie er, trotz dem gränzenlosen Meer,
Bis in dies Eiland vorgedrungen.
Auf einem Schiff, sprach er, das ein Orkan verschlungen
Mit allen Menschen, die sein Bord gefaßt.
Was sind das — Menschen? riefen hundert Zungen.
Die Herrn der Schöpfung, sprach der Gast.

Mit ihnen kann kein Thier auf Erden
An Kunst und an Gestalt verglichen werden.
Der Mensch ist eine Welt, denn er vereint in sich,
Was uns nur einzeln schmückt; er spricht so schön
als ich,
Singt trotz der Nachtigal, und schwimmt trotz dem
Delphin,
Ja selbst des Adlers Flug erspähte sein Genie,
Und seines Körpers Pracht, ach! wie beschreib ich sie?
Nichts gleichet ihm an Reitz, an Majestät der Miene.
Ey! rief der Pfau, sein Schweif wird meinem ähnlich
seyn.
Wie viel mag wol sein Rüssel messen?
Versetzt der Elephant; ah! fiel der Stier ihm ein:
Die Hörner hat gewiß der Schöpfer nicht vergessen.
Den Buckel auch nicht, rief das Dromedar,
Sonst sah er albern aus. O, lache doch des Thoren!
Sprach hier der Esel leise zu dem Stahr.
Allein, so fuhr er fort, nicht wahr,
Der Schöpfung Fürst hat Eselsohren?

Das Bild des Eros.

Ein Schüler des Apelles mahlte
Den Eros, wie er leibt und lebt.
Aus seinem Falkenauge strahlte
Der Sehnsucht Gluth; sein Mund, umschwebt
Vom holdsten Lächeln, schien zum Küssen
Geöffnet, und sein nackter Leib
War von der Stirn bis zu den Füßen
Der Wollust Thron. Des Mahlers Weib,
Noch vor drei Monden Braut, erblickte
Das Bild, und wandte das Gesicht,
Das jungfräuliche Röthe schmückte,
Davon hinweg. Ey scheint es nicht,
Als sähest du ein Ungeheuer?
Sprach der Artist; dein Auge schilt
Mein bestes Werk. Was fehlt dem Bild?
Freund, sprach Psycharion, ein Schleyer.

Das Windspiel.

Ein junger Leu bestieg der Ahnen Thron,
Und wie's nun geht, die jungen Schranzen
Erbuhlten sich, durch Kriechen, Lecken, Tanzen,
Des Sultans Gunst. Die alten Diener flohn,
Durch ihren Spott verfolgt. Der Oberjägermeister,
Ein Windspiel, hielt am längsten aus.
Doch endlich trieb der Hohn der schönen Geister
Auch ihn hinweg. Er wählte sich ein Haus
In einem hohlen Baum; hier legt er seinen Orden,
Das goldne Halsband, ab, und wird ein Philosoph,
Wie Mancher es vor ihm geworden.
Dies gab dem König und dem Hof,
Zumal dem Fuchs, oft reichen Stoff zum Spassen.
Einst sagte Reinhard, Sir, willst du mich walten
lassen,
So sollst du deine Wunder sehn.
Der König nickt; der Schalk verschwindet,
Und ruhet nicht, bis er den Diogen
Am Eingang seiner Höhle findet.
Sey mir gegrüßt! sprach er zu ihm.
Des Königs Majestät läßt deine Gnaden
Zu einem großen Jagdfest laden,

Das heut gehalten wird. Mit raschem Ungestümm
Streift er sein Halsband an und eilet, neiu, er flieget
So schnell, daß ihm der Fuchs nicht folgen kann,
Der Hofburg zu, wo er dem Groß-Sultan
Im Staube sich zu Füßen schmieget,
Und für die Ehre dankt, die von dem Göttersohn
Dem Sklaven wiederfährt. Der König stutzt, er meinet,
Der Klausner sey verrückt, und winkt der Wache schon,
Als Reinhard athemlos erscheinet,
Und ihm das Räthsel löst. Vergieb die Neckerey,
Sprach er; ich konnte, Sir, kein besser Mittel finden,
Den Schleyer der Philosophey
Dem Murrkopf (Windlips) von der Stirn zu winden.

Lucinde.

Petrillo bot zur Opfergabe
Lucinden eine Litaney
Gereimter Seufzer dar. Ich habe,
Sprach fliehend sie, die Wasserscheu.

Der Delinquent.

Beim Leuen ward vom wollichten Geschlechte
Der Wolf als Buschmann hart verklagt,
Und ihm vom Groß-Sultan, der längst schon der Gerechte
Betitelt ward, das Jagen untersagt.
Umsonst bemüht man sich den Mohren weiß zu waschen.
Am dritten Tage ließ der Böswicht,
Als Mörder eines Lamms sich auf der That erhaschen.
Der Groß-Sultan hielt über ihn Gericht,
Und sprach mit edlem Grimm: der Tod soll das Verbrechen
Des frechen Delinquenten rächen.
Ein Wörtchen, rief der Wolf, dann, Sir, verdamme mich.
Das fette Lamm schien mir ein wahrer Königsbissen;
Auch fieng ich es allein für dich,
Und habe bloß den Kopf ihm abgerissen.
Das ist was anders, Freund! erwiederte der Leu;
Flugs! hohle mir das Lamm herbei.

Der Herzog und der Paladin.

Auf eines Herzogs Burg erschien
Ein armer, alter Paladin,
Der tapfer unter ihm gestritten,
Und im gelobten Land ein Ohr,
Ein Aug und einen Arm verlor,
Um sich ein Jahrgeld auszubitten.
Der Burgvogt zeigt sich, er verhört
Mit stolzem Ernst den grauen Helden,
Und weigert sich, ihn anzumelden,
Bis er bei seinem Schwerdt ihm schwört,
Die Spende mit ihm treu zu theilen.
Beim bloßen Namen Theogan
Befiehlt der Fürst dem Vogt zu eilen.
Was wollt ihr, alter Kriegs-Compan?
Rief er dem Greis voll Huld entgegen.
Herr, fünfzig Prügel! sprach der Degen.
Ihr faselt, Mann! was kommt euch an?
Die Lust, dem Burgvogt Wort zu halten,
Versetzt er, und erzählt den Streich.
Wohlan denn! sprach der Fürst zum Alten,
Ich spende fünfzig Kronen euch.
Die gleiche Zahl von Prügeln sollen
Dem Burgvogt meine Schergen zollen.

Toms und Till.

Zween Zecher stritten sich. Toms konnte kaum mehr stehn,
Und blöste doch sein Schwert, den Gegner aufzureiben.
Ich, oder du, rief er, muß auf dem Platze bleiben.
Wohlan, sprach Till, so bleib! ich will zu Bette gehn.

Der Krebs und die Karpfen.

Ein Kind, das lang mit einem Krebs gespielt,
Warf ihn zuletzt in einen Gartenweiher.
Der Karpfen Colonie, die er enthielt,
War die Erscheinung fremd; sie gafft das Ungeheuer,
Das auf dem Grunde saß, ein Weilchen an,
Und will ihm schon den Rücken kehren,
Als es, nach eigner Art und Kunst, zu gehn begann.
Schnell macht die Gruppe Halt; es schien, als wären
Sie männiglich behext. O seht doch, Brüder, seht
Ein Wunderthier, das rückwärts geht!
So raunen, in Bewunderung verloren,
Sie links und rechts einander in die Ohren;
Indessen sich der Krebs mit stolzer Gravität
An ihrer Ehrfurcht labt: Das konnte leicht geschehen;
Die Dummheit soll bei Fischen heimisch seyn.
Doch wenn wir Pallas Jünger sehen
So manchem Gaukler Weihrauch streun,
Der sonst nichts kann als rückwärts gehen,
So ist dies traun! nicht zu verzeihn.

Die Bestechung.

Der Amtmann Rips trieb einen Anwald aus,
Der seine Frau mit Gold bestechen wollte.
Die Wahrheit ist: er warf ihn aus dem Haus,
Weil er das Gold ihm selber geben sollte.

Das Ey.

Ein kleiner Europäer fand
Am Nil ein großes Ey im Sand.
Ah! rief er, dieses Schaalenhaus
Birgt einen königlichen Strauß.

Ich zieh ihn groß, dann gilt er mir
Gewiß drei Thaler, wohl auch vier.
Nur muß das Ey im Sonnenschein
Zuvor noch ausgebrütet seyn.

Er sprach es noch, so sprengte schon
Mit rascher Kraft der Embryon
Den Kerker und ein Krokodil
Sprang mit den Thalern in den Nil.

Ihr, die ihr meines Knaben lacht,
Wißt nicht, daß ihrs noch schlechter macht
Als er: ihr kauft für baares Geld
Ein Lottoloos, das nichts enthält.

Der zwiefache Fund.

Ein armer Britte gieng aus Ueberdruß
In einen Wald, des Lebens Qual zu enden.
Von ungefähr stieß er mit seinem Fuß
An einen Sack voll Geld. Mit beiden Händen
Ergreift er den willkommnen Schatz,
Legt seinen Strick an dessen Platz,
Und eilt davon. Der Mann, der die Guineen
Im Wald verlohr, kömmt athemlos zurück,
Durchstreift umsonst mit irrem Blick
Die labyrinthischen Alleen,
Und hängt am Ende sich an den gefundnen Strick.

Der Bandwurm.

Der Sultan Leu war krank; ihn plagte
Ein Hunger, der mit steter Wuth
An seinem Eingeweide nagte.
Sein Leibarzt rieth ihm kurz und gut,
Zu essen. Der Monarch vollstreckte
Die Vorschrift so gewissenhaft,
Daß er das Land mit Knochen deckte,
Und selbst die hohe Dienerschaft
(Er fieng schon an) verschlungen hätte,
Wenn ihn der Tod nicht weggerafft.
Nun ward, nach alter Etikette,
Der Leichnam durch den Arzt secirt.
Er fand, mit schauerndem Erstaunen,
In den durchlauchtigen Kaldaunen,
Den gröſten Bandwurm einquartirt.
Nach der Bestattung des Erblaßten
Berief der Diwan alle Casten;
Und man befahl durch ein Dekret,
Dem Mufti, seinen Litaneyen
Die fromme Formul einzustreuen:
Behüt, o mächtiger Prophet!
Vorm Bandwurm Seine Majestät.

Das neue Jahrhundert.

Ich sah auf einem Feld, das um und um
Frisch umgepflüget war, das neue Sekulum.
An seinem Gürtel hieng ein Rosenkranz von Kronen,
Indeß aus seiner vollen Hand
Ein schwarzer Samen fiel. — Was sä'st du auf dies Land? —
Freund, sprach es, Revolutionen.

Der Affe, der Esel und der Bär.

In Hindostan, dem Vaterland
Der Fabel, das zuerst Verstand
Den Thieren lieh, und manchem Traume
Von hohem Sinn das Daseyn gab,
Schwang sich auf einem Cocosbaume
Ein Affe fröhlich auf und ab,
Und labte sich mit seinen Nüssen,
Indessen zu des Baumes Füßen
Ein ernster Esel Disteln aß.
Was wohl, so sprach er, Brama dachte,
Als er die Cocosbäume machte;
Mir ist die Frucht ein ekler Fraß.
Nur Disteln hätt er pflanzen sollen.
So was kann nur ein Esel wollen,
Fiel ihm der Affe spottend ein.
Hätt ich die Schöpfung zu verbessern,
Von Disteln und von Distelfressern
Würd ich noch heute sie befreyn.
Das war zu viel. Mit stolzem Grimme
Erhob der Langohr seine Stimme,
Und rief so laut, daß Feld und Hayn
Erschollen: schweig, verwünschter Laffe!

Statt aller Antwort warf der Affe
Die gröſte Nuß ihm ins Geſicht.
Jetzt trat ein Bär aus dem Geſträuche,
Ein alter Pilger: Zanket nicht,
Und füllet dankbar eure Bäuche
Mit dem, was eurem Gaumen ſchmeckt.
Gott Brama hat mit Cocosnüſſen
Und Diſteln euch den Tiſch gedeckt.
Für zwei verſchiedne Gäſte müſſen
Die Schüſſeln auch verſchieden ſeyn.
Hier hielt, von heilgem Zorn erſticket
Der Prediger urplötzlich ein.
Der Affe, den er angeblicket,
Wies gaukelnd ihm den kahlen Steiß.
O wohl dir! ſprach nach einer Weile
Mit Liebe der beſchämte Greis
Zum Eſel, der, gleich einer Säule,
Mit offnem Maule vor ihm ſtand;
Bei dir, mein Bruder, fiel die Lehre
Der Weisheit auf ein gutes Land.
Sehr gut, rief Grauchen, bis zum Meere
Sieht man die Diſteln prächtig ſtehn.
Doch eines wünſcht' ich..... Und das wäre?.....
Die Schüſſeln und den Tiſch zu ſehn,

Wovon du sprachst. Wer mahlt des Bären
Verblüffte Miene? Armer Wicht!
Sprach er, der Narr will mich nicht hören;
Und ach! der Thor versteht mich nicht.

Der Prahler.

In einem Weinhaus log ein zweiter Matamor
Das Epos seiner Ritterzüge
Im Bänkelsängerton berauschten Zechern vor;
Allein er ward im Laufe seiner Siege
Bei der berühmten Schlacht auf des St. Bernhards Höhe
Die Treppe frech hinabgeschmissen.
Wie doch, sprach er, die Schächer alles wissen!
Ich wollte gleich hinunter gehn.

Der Esel und der Hahn.

Ein Esel brach den Fuß. Ein Hahn
Hieß Dreibein ihn. Ey, ey!
Rief Grauchen; sieh dich selber an,
Du hast ja gar nur zwei.

Der Chalif und der Fischer.

Ein Nimrod aus dem Stamm der Ommiaden
Verirrte sich im Forst. Auf seiner Schlangenbahn
Traf er ein heitres Wasser an,
Und, müde, wie er war, entschloß er sich zu baden.
Kaum wiegt er sich im nassen Element,
So kommt ein Fischer auf ihn zugeschwommen,
Ein Trümmel, wie ein Baum. Er, der den Herrn nicht kennt,
Der klein und hager war, heißt lachend ihn willkommen.
He! kleiner Knirps, was machst du hier?
Behüte Gott, welch ein Gerippe!
Zum Conterfey des Todes fehlet dir
Beim Himmel! nichts, als blos die Hippe.
Der Sultan gab mit Lachen ihm Bescheid;
Sein Stolz lag im Gebüsch bei seiner Königsbinde.
Doch plötzlich drang mit banger Emsigkeit
Der Grosvezier mit allem Hofgesinde
Aus dem Gehölz. Der Fischer fand für gut,
Ganz insgeheim davon zu scheiden;
Und der Monarch erhob sich aus der Fluth.
Zwölf Hände regen sich, ihn anzukleiden.

Und zwanzig Zungen preisen seinen Muth,
Und seine Demuth, sich incognito zu baden.
Ja wohl, rief der Vezier, so ganz allein
In einem schlechten Fluß. Der Schmuck der Ommiaden
Ist auch der Menschheit Schmuck. Schweigt! eure Schmeicheleyn
Ertönen meinem Purpurwamms zu Ehren;
Ich sehe wohl, will ich die Wahrheit hören,
Sprach der Monarch, so muß ich nackend seyn.

Der Uhu und die Lerche.

Schon löschten an des Himmels Veste
Die Lichter aus, und noch erklang
Des Uhus tragischer Gesang
Im düstern Hain. In ihrem Neste
Vernahm Bardake, kaum erwacht,
Die dumpfe Threnodie. Sie macht
Sich auf, ihm ihren Gruß zu bringen.
Mit Freuden, spricht sie, hör ich dich
Zum erstenmal den Tag besingen.
Dein Lied klingt etwas weinerlich;
Doch folgst du mir in unsre Reihen,
So stimmet deine Kehle sich
Gar bald zu frohen Melodeyen.
Ey! brummte der Anachoret,
Wer sagt, daß ich den Tag besinge?
Ich klage, daß die Nacht vergeht.
Erkennet euch, ihr Finsterlinge!

Die Affen.

Ein Britte hielt sich in Bengalen
Ein Affen-Institut. Der gröste, namens Jack,
(Er glänzt allein in den Annalen,
Weil er ein Räuber war), stahl einen schweren Sack
Mit Nüßen, aus dem Küchenmagazine,
Und machte sich damit aufs Dach.
Die Brüder kletterten ihm nach,
Und lagerten sich unter dem Camine,
Auf dessen Hut er saß: Gieb uns am Raube Theil!
So riefen sie mit Einer Stimme.
Kommt, holt ihn, sprach der Schelm. Mit wildem Grimme
Bestürmten sie den Platz. Der Rauchfang war so steil,
Und Jack so flink, daß keiner ihn erreichte;
Und wenn es einem zu gelingen schien,
So bombardirte Jack mit Nüssen ihn
So lange, bis er ihn verscheuchte.
Am Ende fanden sie das Wagstück allzu schwer,
Und zogen ab; doch raffte jeder Krieger
Ein Duzend Bomben auf, die hin und her
Am Boden lagen. Stolz besah der Sieger
Nun seinen Sack, und fand ihn leer.

Die zween Füchse.

Zween Füchse, wahre Caraiben,
Formirten eine Maskopey,
Um ihr Talent zur Kaperey
Mit desto beßrem Glück zu üben.
In einer Mondnacht machten sie
Um einen Sennhof ihre Runde.
Nichts regte sich. Die Colonie
Von groß und kleinem Federvieh
Schlief fest; nur bellten ein Paar Hunde.
Halt Freund! hier kommt man übel an;
So sprach zum großen Tullian
Der Held Rinaldo, sein Begleiter.
Wo' Hunde bellen, Hähne krehn,
Ist nichts zu thun. Man wandert weiter,
Und bleibt vor einem Schloßhof stehn,
In welchem eine Synagoge
Von Gänsen ihren Sabbat hielt.
Geschreckt vom bunten Dialoge,
Sprach Tullian: wer hier was stiehlt,
Kann mehr als ich. Der Schein betrüget,
Versetzt sein Freund, und schlüpfet schnell
Durchs Wasserloch in das Castell.

Wie Cäsar kommt er, sieht und siegt,
Und kehrt in einem Augenblick
Mit einer feisten Gans zurück,
Die schwerer als er selber wieget.

Der Gaudieb wußte, was er that.
Denn Wachen ist mit Lermenmachen
Nicht eins. Das Haus muß, wie den Staat,
Der Wächter, nicht John Bull, bewachen.

Der Junker und der Bauer.

Halb todt vor Schrecken kam zum Junker Sigismund
Sein Pächter Hintz: Ach! Euer Gnaden,
Ein großes Unglück! — Nun? — Ein großer Schaden! —
So rede, Pinsel! — Euer Hund....
Mein junger Eber, ach! er hat ihn todt gebissen.
Was! fuhr der Junker ihn, wie Zeus im Donner, an,
Dein Eber meinen Tamerlan?
Weit lieber wollt ich zwanzig Gulden missen;
Die zahlst du mir. — Gestrenger Herr! ihr irrt. —
Wer? ich! — Verzeiht, so hat der Schrecken mich verwirrt;
Den Eber hat Herr Tamerlan zerrissen. —
Je! so beleidigte dein Eber ihn.
Den Unfug darf ich ungestraft nicht dulden.
Als Buße zahle mir die zwanzig Gulden,
Und lerne deine Schweine besser ziehn.

Die Amazone.

Die Männinn Hildegard
Ließ als Husar sich konterfeyn.
Ihr fehlte, um es ganz zu seyn,
Nur noch der Knebelbart.

Spaß und Ernst.

Ein Fürst ergötzte sich in seinem Park allein
(Es war zur Faschingszeit) mit Jagen.
Auf einmal drang vermummt ein Waghals auf ihn ein,
Hielt ein Pistol ihm auf den Magen,
Und forderte sein Geld. Der Fürst besann sich nicht;
Er reicht die Börse hin. Mit lautem Lachen
Gab sie der Dieb zurück, und zeigte sein Gesicht.
Der Hofnarr wars. Herr, sprach der lose Wicht,
Ich wollte mir ein Faßnachtsspäßchen machen.
Ich spasse nicht, versetzt der Fürst mit wildem Blick,
Ich will im Ernst dich hängen lassen.
Er hielt sein Wort. Die Beyen und die Bassen
Des Höfleins verdammten ihn zum Strick.
Man führt ihn ab. Ihr Herren, Gott befohlen!
Rief er den Richtern zu. Bedaurt mich dummen Fant!
Hätt ich, wie ihr, im Ernst gestohlen,
So trüge, statt des Strangs, auch ich ein Ordensband.

Der Invalide.

Ein alter, biderer Veteran
Erſchien einſt auf der Wachparade,
Da fiel ein toller Hund ihn an,
Und biß ihn ſchäumend in die Wade.
Die Leute, die das Unheil ſahn,
Erſchöpften ſich, ihn zu beklagen,
Und laut nach einem Arzt zu ſchreyn.
Ey! ſprach der Greis, hat nichts zu ſagen;
Der Biß gieng in mein hölzern Bein.
Ein Stelzfuß iſt, die Kunſt in Ehren,
Zwar ſtets ein ſchlechtes Subſtitut.
Doch kann auch er den Spruch bewähren:
Das Unglück iſt zu etwas gut.

Der Kirchenschläfer.

Der taube Ralph schläft, wenn der grundgelehrte
Probst Ulpho predigt, immer ein.
Wie kann der Mann doch nur so eitel seyn,
Zu thun, als-ob er hörte!

Phalaris und Clio.

Umringt von Schergen und Magnaten
Hielt einst der Unhold Phalaris
Ein Standgericht, das heißt, er ließ
Enthaupten, hängen, schinden, braten;
Und legte wol zum Zeitvertreib
Auch selber Hand ans Werk. Schon rollte
Der letzte Kopf, der fallen sollte,
Im Sand, als man ein junges Weib
Gefesselt vor den Wütrich brachte.
Das Haupt der Schaar, die sie bewachte,
Bot ein beschriebnes Blatt ihm dar,
Den Zeugen ihrer Schuld; es war
Ein Jahrbuch, das die Bubenstücke,
Die ihn entmenschten, treu beschrieb.
Er las; mit Höllenwuth im Blicke
Zerriß er knirschend es, und hieb
Nach der Beklagten heitrer Stirne
Mit eines Titans Ungestümm.
Sein Arm erlahmt, und eine Dirne
Des Pindus, Clio, steht vor ihm.
Wie Zwirn zerreist sie ihre Bande;
Ihr Auge glüht, sein Blitz belebt

Des Blattes Trümmer, und es hebt
Verneut das Denkmal seiner Schande
In Flammenzügen sich empor.
Sie hält es mit dem heilgen Grimme
Der Nemesis dem König vor.
Tirann, so sprach sie, meine Stimme
Erstickt kein Weihrauch, schreckt kein Dräun.
Durch alle Zeiten, alle Zonen
Erschallt sie; Throne stürzen ein,
Ihr Schutt begräbt oft Nationen.
Dein Name bleibt; auch nach Aeonen
Wird er ein Fluch der Menschheit seyn.
Sie sprachs, und schwang die Zephyrsflügel
Nach dem geweihten Doppelhügel.

Die Musterkarte.

Ein Affe, der nach Tripoli
Mit Krämern auf die Messe reiste,
Stahl seinem Herrn, Bar Naphtali,
Die Musterkarte; floh, vom Schachergeiste
Gespornt, unweit der Stadt in einen Wald,
Und kramte da mit stolzer Freude
Die Läppchen Kattun, von Wolle, Hanf und Seide
Vor allen Thieren aus. Hier findet Jung und Alt,
Vom Sklaven bis zum Dey, den Stoff zu seinem Kleide!
So rief er mit stentorischem Geschrey.
Schon gut! sprach ein gereister Papagey,
Du lässest uns die Muster sehen,
Wo sind die Stücke selbst? Je nun! die hab ich nicht,
Erwiedert er, und rümpfet das Gesicht.
So magst du deiner Wege gehen!
Schrie Groß und Klein. Er gieng; allein er kam nicht weit,
So fieng ihn auf der Jagd mit seinen sieben Sachen
Ein welscher Renegat, und ließ ein buntes Kleid,
Im Harlekins-Costüm, ihm aus den Läppchen machen.

Auch die gelehrte Welt soll, wie die Rede geht,
Dergleichen Musterkrämer hegen.
Nur daß sie lieber Kragen und Barret
Als ein geschäftes Wamms zu tragen pflegen.

An Napoleon.

Wie! du suchst in meiner Siedeley
Mich mit einer Wohlthat. Das macht Freude;
Sie ist nicht der Lohn der Schmeicheley.
Dies, o Cäsar, ehrt uns alle Beide!

Die zwei Nachbarn.

Einſt trafen ſich, bei Phöbus erſtem Schein,
Zwei Nachbarn, ein Paar alte Knaben,
Die ich nicht nenne, weil ſie Enkel haben.
Urs mag des erſten, Raps des andern Name ſeyn.
Auf einem Eſel ritt der erſte. Mißgunſt ſchielte
Aus ſeinem hohlen Aug auf des Gefährten Thier,
Ein Gäulchen, leicht und dünn, als wär es von Papier,
Das nur im Magen noch ſein Daſeyn fühlte.
Den reichen Filz, ſo ſprach er, trägt ein Pferd,
Indeß den Ehrenmann, den Mann von meinem Werth,
Das blinde Glück auf einen Eſel ſetzet.
Mein Nachbar Urs iſt klug; ſein Eſel koſtet ihn
Des Jahrs nicht halb ſo viel, aufs theuerſte geſchätzet,
Als mich mein Fuchs; wo dacht ich doch nur hin,
Daß ich ſo lang verſäumt, den Vielfraß zu verhandeln,
Und in ein Grauchen umzuwandeln!
Nun, nun! das kann noch heut geſchehn,
So brummte Raps. Alsbald erfüllt die Atmoſphäre
Ein Licht, gleich einem Feuermeere;
Und eine Frau, ſie mahlt nur der, ſo ſie geſehn,
Fortuna wars, erſcheint, von einem Rad getragen.
Das Paa erkannte ſie. Halt! riefen ſie zugleich,
Und faßten ſie beim Rock. Habt ihr mir was zu ſagen,

Sprach sie voll Huld, so spudet euch;
Ich bleibe nirgends lang. Ich hätte viel zu klagen,
Sprach Urs; du machst so viele gros und reich,
Und ich ..... und ich, fiel ihm der Geitzhals in die Rede,
Ich armer Mann! .... Spart eure Litaneyn,
Rief Tyche, fordert alle Beede,
Was euch beglücken kann, ich will es euch verleihn.
Nur darf ich euch die Clausel nicht verhehlen,
Daß, was des ersten Wunsch für sich begehrt,
Dem andern zwiefach widerfährt.
Nun, sagte Raps für sich, so mag der Nachbar wählen
Er wünscht gewiß sich Geld und Gut.
Und mir wird noch so viel. Ihr wollt nicht sprechen?
Fahrt wohl! rief Tyche. Braun und blau vor Wuth,
Denkt Urs, wohlan! ich muß am schnöden Filz mich rächen,
Und spricht zur Fee: zwei Augen sind
Dem unnütz, den das Licht im Denken störet,
Nimm, Göttinn, mir ein Aug. Er wird erhöret;
Und schon ist Raps an beiden Augen blind.

Der Bienenkorb.

In eines Gutsherrn Garten stand
Ein Korb voll arbeitsamer Bienen,
In deren vollen Magazinen
Ein Schatz von Honig sich befand.
Durch ihre fliegenden Husaren
Ließ die besorgte Königinn
Das Flugloch Tag und Nacht bewahren.
Auch gieng der Sommer halb dahin,
Und keine von den Räuberschaaren,
Die sonst nach Honig lüstern sind,
Erfrechte sich, sie zu bestürmen.
Doch Sicherheit macht endlich blind.
Man fuhr zwar fort, das Thor zu schirmen;
Allein die Winkel durchzuspähn,
Und vor dem Einbruch sie zu schützen,
Versäumte man. Verborgne Ritzen
Und Löcher wurden übersehn.
Da schlichen Hummeln, Würmer, Mäuse
Sich heimlich in das Hinterhaus.
Erst fraßen sie die süße Speise,
Und trieben dann die Bienen aus.

Der gereiste Bauer.

Hast du den König in der Stadt gesehn?
Sprach Mutter Ilse jüngst zu ihrem Sohne.
Ja wohl, erwiedert er, man muß gestehn,
Der Herr hat keinen Stolz; ich sah ihn, ohne Krone,
In eigener Person zu Fuße gehn.

Charon und der Schatten.

Herr Charon saß in seinem Kahn,
Wo er ein Pfeifchen Knaster schmauchte,
Das, wie ein zürnender Vulkan,
Gewitterwolken von sich hauchte.
Da kam ein Schatten bei ihm an,
Klein von Person, doch stolz von Miene.
He, Männchen! sprach der Schiffpatron,
Was warst du auf der Puppenbühne
Der Oberwelt? Ein Göttersohn
Kann kaum das Näschen höher tragen.
Das Dunstbild glühte: wer ich bin,
Das kann mein Diadem dir sagen.
Dein Diadem! Wo denkst du hin?
Die sind in unserm Land nicht Mode,
Fällt Jener ein. Der Schatten fühlt
Itzt an die Stirn, und plötzlich kühlt
Sein Zorn sich ab. Selbst nach dem Tode
Bleibt Alexander, was er war.
Versetzt mit trotzigen Geberden
Der Held, und reicht die Fracht ihm dar.
Bist du der Kobold, der auf Erden
So großen Unfug angestellt?

Willkommen in der Unterwelt!
Allein behalte deinen Stüber,
Rief Charon, täglich sandtest du
Mir eine Menge Kunden zu.
Ich schiffe dich umsonst hinüber.

Der Papagey.

Ein Papagey, der manches Jahr
Der Lehrling eines Rectors war,
Um welchen Tag für Tag ein Duzend Schüler saßen,
Die laut im Cicero, Virgil und Cäsar lasen,
Magister Pittacus, so hieß ihn sein Patron,
Entfloh, des ewigen Studirens müde,
In einen Wald, wo eine Legion
Von Vögeln ihn mit einem Jubelliede
Willkommen hieß. Der Mann in Us
Erwiederte den brüderlichen Gruß
Mit sieben Versen aus der Aeneide.
Beim Vater Pan! rief groß und klein,
Freund! wir verstehn dich nicht. Das macht, ich sprach latein,
Und das verstehn nur wir Gelehrten.
Latein? Erklär uns doch, versetzt ein alter Hähr,
Den Sinn des Spruches, den wir hörten.
Je nun! es war latein, entgegnet er;
Ich hab es schon gesagt. Das ists nicht, was wir fragen;
Den Sinn, der aus den Worten spricht,
Den bitten wir dich, uns zu sagen.

Den Sinn? ... Den Sinn? ... Je nun, den weiß
ich nicht.
So stotterte der arme Wicht,
Indeß die Fragen ihm mit Hohn den Rücken kehrten.
Von nun an gab im ganzen Hain
Das Vögelchor den Papageyn
Den Uebernamen der Gelehrten.

Hakkam und Bechir.

Eine maurische Anekdote.

Was willst du, Weib? was weinest du?
Hat Jemand dich beleidigt,
So sprich! der Unschuld heilig Recht
Hat Bechir, des Khalifen Knecht,
Mit Freuden stets vertheidigt.

* * *

So sprach der Kadi. Schluchzend rief
Das Weib: o weh mir Armen!
Herr, wenn du nicht gerechter bist,
Als der Khalif, mein Feind, so ist
Für Zulme kein Erbarmen.

* * *

Du kennst Cordovas Herrscher nicht,
Und lästerst ihn, Verwegne!
Du kommst von einem fremden Strand,
Wo lebt in Hakkams weitem Land
Ein Mensch, der ihn nicht segne?

* * *

Cordova sieht die Thränen nicht,
Die Zera's Flur benetzen.
Mein Gut, das an den Schloßwald stieß,
Entriß mir der Khalif und ließ
Darauf ein Lusthaus setzen.

* * *

Man bot mir Gold; ich schlug es aus.
Gold! für der Eltern Wiege
Und Gräber? Gieb mir, war es Trutz,
Den Tod! wo nicht, so sey mein Schutz,
Und hilf dem Recht zum Siege!

* * *

Komm morgen wieder, gutes Weib!
Ruft Bechir, und beschreitet
Mit einem Sack, in voller Hast,
Sein Maulthier, das er ohne Rast
Nach Hakkams Lusthaus leitet.

* * *

Hier gab er seinem Hof ein Fest,
Des neuen Baues wegen.
Willkommen Freund! was bringest du?
Rief er dem treuen Diener zu,
Und gieng ihm froh entgegen.

* * *

Ein kühner Wunsch durchglüht mein Herz.
Du kennst des Alters Grillen.
Herr, von der heiligen Erde hier,
Auf der du stehst, vergönne mir
Den leeren Sack zu füllen.

* * *

Der Herrscher willigt lächelnd ein.
Das Werk war kaum geschehen,
So fiel der Greis aufs Angesicht:
Darf ich die zweite Gnade nicht,
Mein Fürst, von dir erflehen?

* * *

Ey rede, Freund! — Es sey gewagt,
Und gieng es um mein Leben!
Den Sack, Herr, den ich alter Mann
Nicht von der Stelle bringen kann,
Hilf auf mein Thier mir heben.

* * *

Er faselt, denkt der Fürst, und fasst,
Von Mitleid hingezogen,
Den Sack mit rascher Mannskraft an.
Allein umsonst; im Ozean
Trotzt so der Fels den Wogen.

* * *

Dreimal versucht ers; dreimal sinkt
Er hin. Ich kann's nicht zwingen,
Ruft er zuletzt, bedeckt mit Schweis;
Zum Helfer musst du, guter Greis,
Dir einen Riesen dingen.

* * *

Die Scholle nur von Zulme's Gut,
Das du, Herr, ihr entrissen,
Ist schon so schwer. Wie wird dich nicht,
Vor Allahs heiligem Gericht,
Das Ganze drücken müssen!

* * *

So sprach der Greis mit hohem Ernst.
Zermalmt, mit nassem Blicke,
Umarmt der König stumm den Held,
Und giebt dem Weibe mit dem Feld
Zugleich das Schloß zurücke.

Viertes Buch.

Threnodie.

Dem Andenken des besten Bruders gewidmet.

Was für ein Rauschen, gleich dem Silberton
Der Aeolsharfe, weckt mich aus dem Arme
Des stillen Schlafs, der allzulange schon,
Verscheucht vom düstern Rabenschwarme
Der Sorgen, meine Stirn gestohn?

Wie! träum ich? oder hör ich Menschentritte
Sich leise meinem Lager nahn?
Ich träume nicht, und .... Gott! mit jedem Schritte
Weht mich ein Hauch von Balsamdüften an.

O, könnt ich doch die schwarze Binde rücken,
Die mich umnachtet! Ah! sie fällt.
Was seh ich! Bruder, wie! kann ich in dieser Welt
Noch einmal an mein Herz dich drücken?

„Berühr mich nicht! ich bin kein Sohn des Staubes mehr.
Du weinst, Kleinherziger! Hör auf zu weinen!
Bald ist auch deine Sanduhr leer;
Dann darf ich wieder dir erscheinen,
Und führe dich, an meiner Bruderhand,
In unser neues Vaterland."

Verschwunden, ach! für diese Welt verschwunden!
Und mit ihm schwand das Licht, das mich umgab.
Ach! und sein Geist ward fern von mir dem Staub
entwunden,
Und fern von mir ist des Geliebten Grab.

O tragt mich hin, ihr Fittige der Winde!
Des Schmerzes Thräne .... die verbot er; nein!
Des Segens Thräne soll, bis ich ihn wieder finde,
Den Hügel mir zum Bethel weihn.

Zum Perlen-Diadem laß meine Thränen werden,
Und schmücke, Gott, damit sein Silberhaar.
Nur dir ist es bekannt, was er auf Erden
So vielen, ach! und seinem Bruder war.

Was du ihm warst, Gefährtinn seiner Reise!
Die auf der Dornenbahn die Hand ihm bot,
Die treue Hand, die lange Zeit den Tod
Zurückgedrängt vom hochbejahrten Greise;

Was du ihm warst, das sagte dir sein Herz,
Das stets in seinen Blicken dir begegnet;
Das sagt das Brüderpaar, das, noch in seinem Schmerz
Auf seinen Vater stolz, dich segnet.

O, wohl dem Guten! ob ein weiter Raum
Sie schon, wie mich, vom Vater hier getrennet,

So ward vom Schicksal ihnen doch vergönnet,
Was mir, o Schwester, blos ein süßer Traum
Gewähren kann, der Trost, an deiner Seite
Der Blümchen eins an meine Brust
Zu stecken, die, dir unbewußt,
Auf seine frische Gruft ein Engel streute.

Doch wohl auch mir, daß ich weit früher ihr, als ihr
Geliebte, wieder sehen werde;
Schon fällt mein Kerker ein; schon sinket unter mir
Der weiche Mutterschooß der Erde.

Zadig.

In einem Thal am Euphrat saß,
Umweht von Edens Wohlgerüchen,
Der junge Zadig einst, und las
In Zoroasters Götterspruchen.
Auf einmal stört ein Schrei der Noth
Ihn auf; er drängt sich durch die Hecken
Dem Schall entgegen, und mit Schrecken
Sieht er ein Mütterlein, halb todt,
Am Abhang eines Felsen liegen.
Doch schimmert noch aus ihren Zügen
Der Schönheit letztes Abendroth.
Heil dir, o Jüngling, mir zur Stütze
Von Oroman hieher gelenkt!
Ich glitt in eine Felsenritze,
Und habe mir den Fuß verrenkt.
Komm, trage mich in meine Hütte;
Sie ist nicht weit. So sagte sie.
Ihr Ton war mehr Befehl, als Bitte.
Der Jüngling hebt mit großer Müh
Das hagre Weiblein auf den Rücken.
Solch ein Gewicht trug er noch nie.

Ihm war, als wollt es ihn erdrücken.
Sohn, sprach die Alte, fasse Muth!
Und staunend glaubt er zu bemerken,
Daß nun sich seine Muskeln stärken.
Mit jedem Schritte, den er thut,
Erfrischt ein Ambraduft sein Blut,
Und seine Bürde scheint zu schwinden.
Schon trift er bei dem Häuschen ein,
Das Epheuranken rund umwinden.
Nun schwinget sich das Mütterlein,
Leicht, wie ein Vogel, ihm vom Rücken,
Und zeiget seinen starren Blicken
Der Weisheit hehres Götterbild;
Doch nicht mit Helm und Schild und Lanze,
Nein! wie sie Zoroaster sah,
Und lang nachher im hellern Glanze
Der Sänger der Urania.
Auf ihren Wink zerstiebt die Hütte;
Statt ihrer steht ein Tempel da,
Und ein Altar in seiner Mitte,
Ob dem die Göttinn lächelnd schwebt.
Du siehst es, nur die ersten Schritte
Zum Ziel, das dich dem Staub enthebt,
Sind schwer. Doch nicht die heißen Triebe
Nach Kenntniß, nicht der Durst nach Ruhm,

Mein Sohn, der Weg der Menschenliebe,
Nur er führt in mein Heiligthum.
Sie sprachs. Betäubt fiel Zadig nieder,
Ruh fand, erwacht, im Thal sich wieder.

Sylvia und die Schlange.

Wie reitzend ist sie, wassergrün
Mit Streifen, gelb wie Gold.
Und ihre Blicke, wie sie glühn!
Und doch so sanft, so hold.

So dachte Sylvia; sie saß
An eines Baches Rand,
Als eine Schlange durch das Gras
Sich ihr entgegen wand.

Du bist nicht giftig. Nein, fürwahr!
Sprach sie, und sorgenlos
Reicht sie von ihrem Brod ihr dar,
Und nimmt sie auf den Schoos.

Nun schlang sie bald sich um die Hand,
Bald um den Nymphenleib
Des Mädchens, das Vergnügen fand
Am neuen Zeitvertreib.

Schnell fuhr es, wie ein Lanzenstich,
In ihre Brust. Sie schrie:
Ha, Scheusal! spielend tödtst du mich.
Ich, sprach sie, spiele nie.

O, daß dies Wort die Unschuld nicht
Im Busen donnern hört,
Wenn sie der schlaue Böswicht
Durch Schmeicheley bethört!

Der Contrast.

Vorlängst gebar, nach hartem Strauß,
Ein Berg ein Mäuschen. Jetzt erscheinet
Am deutschen Pindus manche Maus,
Die Berge zu gebären meinet.

Die Turteltaube, die Dohle und der Weih.

Zwei Ariadnen, eine Turteltaube
Und eine Dohle, hauchten ihren Schmerz
In den vertrauten Schoos der himmelhohen Laube
Des Waldes aus. Der Dohle schwoll das Herz
Von wildem Ingrimm: sie verfluchte
Den Gatten, der so schändlich sie verließ.
Der Taube Gram war schmelzend; sie versuchte
Den Falschen, der auch itzt noch ihr Geliebter hieß,
Vom Schicksal still zurück zu flehn.
Ihr rührt mich, rief ein Weih den beiden Wittwen zu;
Doch tröstet euch; ich kann euch rächen.
Wo sind ich sie? ich will den Mördern eurer Ruh
Fürs erste blos die Hälse brechen.
Auf jener Ulme thront mein Bösewicht,
Verletzt die Dohle; schone seiner nicht!
Doch laß mir ja sein Kebsweib nicht entwischen!
Ihr Blut muß sich mit seinem Blute mischen.
Das Täubchen schwieg. Wo hauset, sprach der Weih,
Dein Ungetreuer? Spare deine Fragen.
Ich weiß es nicht. Doch sey er, wo er sey!
Wenn ich es wüßte, würd ich es nicht sagen.

So sprach es, und ergriff die Flucht.
Ihm graute vor dem Hühnerdiebe.

Der Dohle Schmerz war Eifersucht;
Der Gram des Täubchens, wahre Liebe.

Der Scheerenschleifer.

Ein Jüngling, der als Scheerenschleifer
Mit Noth sein Stückchen Brod gewann,
Ward aus Verdruß ein Handelsmann;
Versteht sich: Packknecht. Fleiß und Eifer
Erwarben ihm des Kaufherrn Gunst.
Er hielt ihm Lehrer, in der Kunst
Der Ziffern und der Schrift erfahren;
Und Hermann ward in wenig Jahren
Erst Freund, dann Erbe des Patrons,
Und endlich stets vom Glück begleitet,
Der reichste Kaufmann des Cantons.
Auch war er, was noch mehr bedeutet,
Ein Biedermann, ein Menschenfreund,
Des Hochmuths und des Prunkes Feind.
Anstatt in Sammt und Gold zu prahlen,
Ließ er von einer Meisterhand
Sein Bild, als Scheerenschleifer, mahlen;
Und hieng, um seinen ersten Stand
Stets im Gedächtniß zu behalten,
Es, statt des Spiegels, an die Wand.
Der Neffe lächelte des Alten,
Wenn er daran mit Wollust hieng;

Denn ach! er hatte keine Kinder.
Auch trauerte der Geck weit minder
Am Grab, das seinen Staub empfieng,
Als seiner Tugend Hofgeleite,
Die Schaar der Armen. Kaum erschien
Der dritte Tag, so ward die Beute
Des Erben, viel zu schlecht für ihn,
Und auch das Bild, verkauft. Der Käufer
War selbst ein armer Scheerenschleifer,
Des Todten alter Kamerad,
Jan, dem er täglich Gutes that.
Ich habe, denkt er, nur zwei Gulden,
Und er, der Edle, gab sie mir;
Ich kaufe mir sein Bild dafür.
Nein, wahrlich, nein! ich kann nicht dulden,
Daß es in schlechte Hände fällt.
Triumph! es wird ihm zugeschlagen.
Hier, ruft er hastig, ist das Geld!
Und faßt, sein Kleinod heimzutragen,
Es bei dem braunen Rahmen an.
Doch wie erschrack der gute Jan,
Als es ihm, schwerer als er dachte,
Entfuhr und, mürbem Thone gleich,
Das Holzwerk auseinander krachte.
Da steht der Arme starr und bleich.

Doch bald verſinkt er in Entzücken,
Weil er in den gehöhlten Stücken
Bei tauſend Pfund in Gold entdeckt.
Das wunderbare Schauſpiel weckt
Des Erben Geiz. Mit Argusblicken
Ruft er: das Bild verkauft' ich dir,
Den Schatz nicht, der gehöret mir.
Jan ſtutzt. In ſeiner Bruſt erheben
Zwei Stimmen einen kurzen Streit.
Der Bidre machte ſich bereit,
Den Schatz dem Neffen hinzugeben,
Als ſich, von Hermanns eigner Hand
Ein Blättchen bei dem Golde fand:
Mein Erbe wird dies Bild verachten.
Dem Freunde, der es kaufend ehrt,
Sey, hieß es, dieſes Gold beſchert.
Der Neffe ſchalt, die Zeugen lachten.
Und Jan? o du, mein Held, mein Stab!
Sprach er zum Bild; nichts ſoll uns trennen.
Wohl mir! ich werde mir ein Grab
An deiner Seite kaufen können.

Sixt.

Der Skribler Sixt flucht der Philoſophie,
Weil Thoren ſich mit ihrem Namen brüſten
Doch hält nicht Sixt ſich gar für ein Genie,
Und hieß nicht Hildebrand ſich einen Chriſten?

Die Nachtigall und der Esel.

Beschirmt vom grünen Baldachin
Des Baums Kronions, fantasierte
Des Waldes Minnesängerinn
Ihr Abendlied. Der Frosch pausirte
Im nahen Sumpfe. Zephyr schloß
Den Ambraschlauch, und leiser goß
Die Nais vom beblümten Raine
Ihr Silbernaß durch das Gesteine.
Die junge Selimene saß,
Gelehnt an ihren Lysidas,
Entzückt im festlich dunkeln Haine,
Und sank, im Taumel süßer Lust,
Mit einer stillberedten Thräne,
An des Geliebten heiße Brust.
Ein Esel sah die hehre Szene,
Und schüttelte den Kopf: ey, ey!
Wie kann man nur das Dudeldey
Mit einer solchen Andacht feyern?
Es ist, als wär es Zauberey.
Kaum fängt der Vogel an zu leyern,
So schweigt und horcht die ganze Flur,
Indessen mich, dem die Natur

Den ſtattlichſten Tenor verliehen,
Bei meines Päans erſtem Ton
Die Menſchen wie den Popanz fliehen.
Zudem bin ich als Hausthier ſchon
Dem ſchnöden Vogel vorzuziehen,
Der weiter nichts als trillern kann.
Man ſpannet mich vor Karn und Wagen.
Dem Bauer, Müller, Handelsmann
Muß ich die ſchwerſten Laſten tragen,
Und oft den Herrn noch obendrein.
So plerrte Langohr. Seine Klagen
Ertönten durch den ganzen Hain.
Der Schäfer, der die Diatribe
Mit angehört, fiel jetzt ihm ein:
Der Nebel deiner Eigenliebe
Verblendet dich, mein guter Faut.
Nur Thoren können dich verachten.
Doch Pferd, Kamel und Elephant,
Du weißt es, tragen größre Frachten;
Und ihrer Stimme Harmonie
Darf wohl mit deiner ſich vergleichen.
Doch alles muß der Melodie
Der edlen Philomele weichen.
Drum ſchweige, ſoll nicht Spott und Hohn
Dich treffen. Ob die Lection

Gefruchtet, weiß ich nicht zu sagen.
Nach sichern Kunden hat er heut
Noch Brüder, die sich ungescheut
Mit dem Genie zu messen wagen.

Die Mücke.

Ein Sperling flog erbost nach einer Mücke.
So hetzt ein Kater eine Maus.
Sie wich bald rechts, bald links ihm aus,
Und fand zuletzt, zu ihrem größten Glücke,
Ein offnes Fensterchen in einem Bauernhaus.
Noch dankte sie mit Zittern dem Geschicke,
In ihrem rauchigten Asyl,
Als eine ungeheure Spinne,
Gleich einer wütenden Erynne,
Mit ihrem Garn sie überfiel.
Und hätte nicht mit einem Besen
Die Wirthinn flugs des Ungethümm zerdrückt,
Das sie von ungefähr erblickt,
Die Mücke wär ein Kind des Tods gewesen.
Der Schrecken trieb sie weiter fort;
Sie ward ein Schloß gewahr, nach dem sie steurte.
Hier fand sie einen sichern Port,
Weil eben der Patron sein Brautfest feyrte.
Sie drang in einen Marmorsaal,
Wo fünfzig frohe Gäste schmaußten,
Und weder Spatz noch Spinne hausten.
Auch sie nahm Theil am fetten Mittagsmahl,
Und faßte den Entschluß, befreit von Angst und Plagen,

Auf immer ihr Gezelt hier aufzuschlagen.
Die Nacht brach ein. Ein Leuchter senkte sich
Als ein cristallner Baum hernieder.
Mit einem Glanz, der kaum der Sonne wich,
Erhob er sich als Sternenkrone wieder.
Ach! rief die Mücke, lügt mein Auge nicht?
Nein! nein! Wohlan, ich muß an diesem Strahlenheerde
Mich wärmen. Gaukelnd naht sie sich dem Kerzenlicht,
Stürzt rasch hinein und fällt zur Erde,
Versengt vom falschen Element.
Die schrecklichste Gefahr ist die, so man nicht kennt.

Frage und Antwort.

Fr.

Ich bin der Autor des Gedichts.
Nun sagen Sie mir frei,
Was dachten Sie dabey?

Antw.

Ich dachte, was der Autor .... Nichts!

Der Distelstrauch und der Rosenstock.

Ein Distelstrauch, der jüngst auf einer Matte
In seiner vollen Blüte stand,
Sprach zu dem Rosenstock, den er zum Nachbar hatte:
Gleich mir, hat der Natur besorgte Mutterhand
Mit Stacheln dich bewehrt, um unsre Flor zu schützen.
Allein wie wenig sie dir nützen,
Beweiset jeder Tag. Darf der verbuhlte Fant,
Die eitle Dirne nicht selbst deine Knospen brechen?
Mir bleiben sie vom Leib; sie kämen übel an;
Ich würde jeden Schimpf mit ihrem Blute rächen.
Wer wird sich einer Distel nahn,
Versetzt der Rosenstock, die sonst nichts kann als stechen?
Trotz ihrer Dornen wird die Rose gern gepflückt,
Weil sie durch ihren Reitz und Wohlgeruch entzückt.

Die Fliegen, die Meisen und die Katzen.

Der Schultheiß eines Fleckens ließ
Sein Bild zum Trost der Enkel mahlen,
Ein Künstler aus der Reichsstadt Aalen,
Den man den zweiten Hollbein hieß,
Bestand das Werk, und, ohne Prahlen,
Mit seltnem Glück. Herr Cyprian,
Im Nimbus seiner Staatsperücke,
Saß mit des Minos ernstem Blicke,
Und als ein Consul angethan,
Auf seinem Thron mit Themis Wage
In einer, in der andern Hand
Ihr Schwerdt. An einem schönen Tage
Hieng er das Bildniß an die Wand
Des Audienzsaals. Es entzückte
Der Vettern und der Basen Schaar;
Und kein Klient ward es gewahr,
Der sich nicht höflich vor ihm bückte.
Doch war ein Monat kaum vorbei,
So sah der Consul, starr vor Schrecken,
Und edlem Grimm, sein Konterfey
Mit Millionen Sommerflecken
Von einem frechen Fliegenheer
Besät. Kein Schutz- noch Trutzgewehr,

Noch selbst die lockenden Gerichte
Des Gifts vertilgten das Gezüchte.
Indessen schlich der Herbst heran,
Da fuhr der Geist der freien Weisen
Auf einmal in Herrn Cyprian.
Er kauft sich einen Rudel Meisen,
Die er zu Themis Mägden weiht,
Und läßt, die Mücken zu bekriegen,
Sie in der Göttin Tempel fliegen.
Sein Wunsch geschah. Nach kurzem Streit
War das Insektenheer verschwunden;
Ach! aber auch zu gleicher Zeit
Das Bild befleckt, zerkratzt, geschunden.

Ha! rief der Consul, voller Wuth:
Mich rächen kann zwar euer Blut,
Allein das Unheil nicht ersetzen.
Stracks ließ er die Corsaren Brut
Durch seinen schwarzen Kater hetzen.
Er stürzte grinzend über sie,
Zerriß die blaue Colonie,
Und obendrein das Bild in Fetzen.

Der Kaufmann und der Dieb.

Was kostet hier, in Wien, so viel von diesen Tressen,
Als ich von einem Ohr zum andern brauchen mag?
Zehn Gulden, sagt ihr? Topp! Hier sind sie, laßt uns messen.
Hier ist mein linkes Ohr, mein rechtes ist in Prag.

Die Laterne.

Der Meistersänger Isenbart
Gieng Nachts mit einer Handlaterne
Vom Schmause heim. Im Rausche ward
Sein Stümpchen Wachslicht ihm zum Sterne
Der ersten Größe. Schon zu lang
Verbirgt dich deines Kerkers Grenze.
Beim Teut! ein Licht von deinem Rang
Ist werth, daß es im Freyen glänze,
Und in der Nacht der Barbarey
Der Welt Compaß und Fackel sey.
Er sprachs, und nahm es mit Entzücken
Aus dem verglasten Schilderhaus.
Doch ach! in wenig Augenblicken
Blies es der Hauch des Windes aus.
Der Fall hat sich in unsern Tagen
Mit manchem Autor zugetragen.

Der alte Hirsch.

Ein alter Hirsch von vierzig Enden
Der Patriarch des Hains, aus dessen Lenden
Ein ganzes Volk entsprossen war,
Lag einst im weichen Gras, vom Hochgesträuch umgeben,
Und wiederholte seiner Enkel-Schaar
Fein wortreich, wie man denkt, was sich in seinem Leben
Von fünfzehn Lustern, Jahr für Jahr,
Mit ihm und andern zugetragen.
Da, Kinder, war es gute Zeit!
Rief er. In jenen frohen Tagen
Genoßen wir, in frommer Einigkeit,
Das höchste Gut, die Sicherheit.
Noch wurde Berg und Thal nicht von dem Rohr erschüttert,
Das Elephanten fällt, und Pinien zersplittert;
Das aus der Ferne Donnerkeile speit,
Und .... trauter Großpapa! du hast noch nicht erzählet,
Fiel ihm ein Enkelsohn ins Wort,
Warum dein rechtes Ohr dir fehlet.
Je nun, ein Windspiel hat, so fuhr der Alte fort,

Vor dreißig Jahren mir es abgebissen;
Dagegen hab ich ihm den Ranzen aufgerissen.
Und hier die breite Naht, auf der enthaarten Brust,
Wo rührt denn diese her? Ein Spießer kriegte Lust,
Mit meinem zehnten Weib zu naschen.
In seinem Blute ward mein Schimpf gewaschen;
Allein auch meines floß. Des Fragers Vorwitz stieg:
Wenn mich, sprach er, der Schein nicht täuschet,
So trägt dein Schenkel auch die Spur von einem Sieg?
Den hat ein schnöder Pfeil zerfleischet,
Erwiederte der Greis. Nur mit genauer Noth
Entrann ich durch die Flucht dem Tod.
Mich däucht, ein Pfeil und eine Kugel wären
Einander ziemlich nah verwandt,
Versetzt der junge Schalk. Auch kann mein Unverstand
Der Vorzeit höhern Werth sich nicht erklären.
Das schlimmste Thier, der Mensch, und sein Trabant
Bekriegten euch, wie uns. Von euern innern Fehden,
Die Trug und Eifersucht erregten, nicht zu reden.
Kurz, damals gieng es zu, wie heut.
Der Enkel hatte recht; die Welt, genau genommen,
Läuft stets im gleichen Kreis. Der Weise braucht die Zeit,
Und nimmt die Menschen, wie sie kommen.

Auf das Grab eines Geheimnißvollen.

Stille, der Erde heimgegeben,
Setzt sein Incognito hier fort.
Er war in seinem ganzen Leben
Ein Räthsel, ohne Wort.

Der Postzug.

Hallo! rief Junker Hadrian,
Der besser als sein Hans kutschirte,
Zum Vorderpaar des Postzugs, den er führte:
Laßt Niemand euch von hinten nahn.
Hallo! Laßt Niemand vor, sprach er zum Deichselpaare;
Indessen sein Regentenstab,
Die Peitsche, seinem Formulare
Die Zauberkraft der Flügel gab.
Ein Wandersmann sah ihn vorüber jagen,
Und rief ihm zu: habt ihr denn kein Gefühl?
Die armen Thiere so zu plagen!
Thut nichts, erwiedert er, sie bringen meinen Wagen
Um desto schneller an das Ziel. *)

*) Nachahmung einer Polnischen Fabel des Bischoffs Krasinski von Gnesen.

Der Hänfling und der Zeisig.

In eines Junkers Vogelhecke
Kam ein gefangner Hänfling an.
Er flog betrübt nach einer Ecke,
Und aß und trank nicht. Schweigend sahn
Ihn seine neuen Brüder trauern.
Die Meisen wurden in den Mauern
Des Harems jung. Ein Zeisig nahm
Das Wort, und sprach: was soll dein Gram?
Den Göttern danke, die vor Stürmen,
Frost, Hunger, kurz, vor jeder Noth,
Die, wie man sagt, im Wald uns droht,
In diesem Gitterhaus dich schirmen.

Ich glaube, daß du glücklich bist,
Versetzt der Hänfling; hier geboren,
Hast du, mein Lieber, nichts verloren;
Ich aber weiß, was Freiheit ist.

Der Sittenſpruch.

Wer keine KrammetsVögel hat
Speist Amseln, sagt Sankt Paul,
Sprach Pater Theodat,
Um die Begnügsamkeit den Bauern einzuschlegeln.
Wo steht der Spruch Sankt Pauls? Frug Joß, der Aldermann.
Ists möglich, rief der Mönch, daß man noch fragen kann?
Im Buche von den KrammetsVögeln.

Der Knabe und der Kahn.

Ein wilder Bauerjunge fand
Ein Schiffchen an des Flusses Rand,
Der an dem Dorf vorüber brauste.
Er springt hinein, löst es vom Pfahl.
Und ob er gleich zum erstenmal
In dem Gebiet der Nymphen hauste,
So ließ er doch, auf gutes Glück,
Das Fahrzeug durch des Stromes Krümmen
Ganz unbesorgt hinunter schwimmen.
Von ungefähr warf er den Blick
Aufs Land, und rief dem bangen Haufen
Der Dörfler zu: wo eilt ihr hin?
Ich seh euch alle rückwärts laufen.
Ey, ey! selbst Dorf und Kirche fliehn.
Die Leute rangen stumm die Hände.
Indeß flog er mit seinem Kahn
Schnell wie ein Pfeil davon. Am Ende
Verlor er sich im Ozean.

Anstatt die Zeit vergehn zu sehen,
Sind wir es selber, die vergehen.

Der Cacadu und der Haſe.

Wo hatteſt du denn deine Beine?
Mein armer Freund! So ſprach ein Cacadu
Zum Haſen, den ein Hund in eines Nabobs Haine
Zu Boden riß. In gleichem Nu
Erſcholl ein Büchſenknall durch Thal und Hügel.
Der Pfittig fiel. Freund! rief der Haſ' ihm zu,
Wo hatteſt du denn deine Flügel?

Klage eines Schulknaben.

Den Leisten schnitzt der Formenschneider
Nach meinem Fuß. Der Sauertopf,
Mein Rector, ach! der schnitzet leider!
Nach seinem Leisten meinen Kopf.

Der Dieb vor Gericht.

In einem deutschen Städtchen ward
Ein welscher Hausdieb eingefangen.
Der Pöbel freute sich auf seine Galgenfahrt;
Denn wer mit Einbruch stiehlt, muß hangen,
Sagt das Gesetz. Der Magistrat
War auch bereit, die Urgicht anzuhören;
Doch Niemand konnte Welsch. Drei Tage hielt man Rath.
Zuletzt ergieng der Schluß, den Frevler loszugeben.
Allein zu gleicher Zeit erließ man ein Dekret,
Wodurch die obersten Gewalten
Verboten, einen Dieb in Zukunft anzuhalten,
Der nicht zur Nothdurft deutsch versteht.

Der Bußprediger.

Der wilde Pater Chrysolog
Der täglich neue Ketzer machte,
Und täglich neue Wunder log,
Die selbst der Pöbel oft belachte,
Stieg einst, es war zur Faschingszeit,
Auf einen Ekstein, um zu lehren,
Und von dem Dienst der Eitelkeit
Das Volk zur Buße zu bekehren.
Schon hatte der erhitzte Streit
Mit Sünd und Teufel angehoben,
Als ein Hanswurst mit lautem Toben
Des Hörer dichten Damm durchbrach.
Schnell ward der Prediger verlassen;
Jahnhagel lief durch alle Gassen,
Dem bunten Bickelhäring nach.
Der Mönch ergrimmte: welche Schmach,
Rief er, ein Auswürfling der Hölle,
Ein Narr entlocket euch der Quelle
Des Heils und tödtet euern Durst
Nach Weisheit. Ach! ihr seyd verloren!
Bin ich, ihr Gottsvergeßne Thoren,
Denn nicht so gut, als ein Hanswurst?

Der Zweikampf.

Zween Gecken schlugen sich, der hagern Buhlerin
Lindane Küsse zu erbeuten.
Ey, seht doch, Leute, rief Pasquin,
Zween Hunde, welche sich um Einen Knochen streiten!

Das Bild des Teufels.

Ein kleiner Cäsar drang mit einem Schwarm Piraten
Ins Herz von Afrika. Ein Völkchen ward bekriegt,
(Denn ach! es hatte Gold), und ohne Müh besiegt.
Der Hauptmann machte sich zum Potentaten,
Und weil er kein Pizarro war,
So ließ er auf dem Thron der Duldung Fahne wehen.
Der Feldkaplan der Argonautenschaar,
Ein lockrer Fent, ließ alles gehn und stehen,
Wie er es fand. Nur eines lag ihm an:
Dem armen, blinden Völkchen strahlte
Der Wahrheit Licht nur halb, es mahlte
Den Teufel weiß; das kränkte den Kaplan.
Der König ward vermocht, den Priestern zu befehlen,
Das weiße Fell dem Teufel auszuziehn,
Und nach Belieben ihm ein Andres auszuwählen.
Man gieng zu Rath: der Sanhedrin,
Um sich dem Kunstgeschmack der Sieger anzupassen,
Beschloß, man wolle künftighin
Den Teufel hübsch vergolden lassen.

Der Fuchs und der Esel.

Ein Fuchs, der einen Hahn zerrissen,
Blieb vor dem Leichnam stehn, und sah ihn traurig an.
Ein Esel nahm es wahr: dich reut, was du gethan,
Mein Lieber, sprach er, dein Gewissen
Erwacht ein bischen spät; doch besser spät, als nie.
Freund, ächzte der Bandit, dein Mund hat wahr gesprochen.
Mich reuet meine That, denn ach! das Rabenvieh
Hat leider! nichts, als Haut und Knochen.

Cleon.

Zehnmal schlug mit seinem Federrohr
Cleon an des Musentempels Thor.
Doch umsonst. Da kroch er winzig klein,
Hinter einem großen Mann hinein.

Der Neger und die Fetischschlange.

Ein Knabe, den Guinea's Flur gebar
Fand im Gesträuch die Haut der zahmen Schlange,
Die nach dem Landesbrauch schon lange
Die Fetisch der Familie war.

* * *

Von seinen Thränen naß, trug er mit trägem Schritte
Die Hülle nach der Eltern Hütte.
Ach! unsre Freundinn, unsre Helferinn,
So rief er schluchzend, ist dahin.

* * *

Weit schöner, als zuvor, erschien die Schlange nun,
Und sprach: die Hülse blos, die mich umgeben,
Ließ ich zurück; ich selber bin am Leben,
Und fahre fort, euch wohl zu thun.

* * *

(Auch aus dem Grab, in dem des Weisen Trümmer,
Der seinen Brüdern nützte, ruhn,
Erschallet dieser Ruf: er fährt noch immer
Zu leben fort, und wohl zu thun.)

Der Falke und der Schwan.

Ein Falk, ein wahrer Polyphem,
Der ungestraft gemordet und geraubet,
Fand es, wie mancher Schelm, bequem,
Wenn man die Götter tauh und viel zu vornehm
glaubet,
Um sich um das, was hier gethan
Und nicht gethan wird, zu bekümmern.
Er wurde krank, und fieng nun an,
Aus Todesfurcht gar jämmerlich zu wimmern.
Sein Angstgeschrei rief einen Schwan
Des nahen See's herbei; er tritt vor seine Höhle,
Und fragt ihn liebreich, was ihm fehle.
Ach! seufzt der Patient, es ist um mich geschehn.
Ein Gott allein, Apoll nur, kann mich heilen.
O möchtest du, sein Liebling, zu ihm eilen,
Und ihn für mich um Hilfe flehn!
So lang du sie verspottetest und schmähtest,
Erwiederte der Schwan dem Bösewicht,
So sagtest du: die Götter hören nicht.
Glaubst du, sie hören nun, wenn du zu ihnen betest?

Fenelon.

Eine Anekdote.

Der Verläumdung und des Neides Opfer,
Lebte Mentor Fenelon im Bann.
Sultan Ludwig und sein Mufti stießen,
Das Verbrechen seines Ruhms zu büßen,
Aus der Königsburg den Gottesmann.

* * *

Freudig war der Hirt bei seiner Heerde,
Und mit ihm der Seegen eingekehrt.
Menschen zu beglücken, war das Streben
Seines großen Herzens, und sein Leben
Eine Predigt, die durch Thaten lehrt.

* * *

Oft gieng er, auf einen Stab gestützet,
Abends aus der Stadt mit sich allein;
Geist und Herz an der Natur zu weiden,
Oder in dem Drange seiner Leiden
Des verwaisten Landvolks Trost zu seyn.

* * *

Einſt entführten heil'ge Phantaſien
Bis in ein entlegnes Dörfchen ihn;
Da vernahm er aus der erſten Hütte
Laute Klagen und mit raſchem Schritte
Eilt er an den Ort des Jammers hin.

* * *

Kinder, warum weint ihr? ſprach der Gute,
Mit dem Gruß der Liebe. Gott! es iſt .....
Unſer Vater, las er in den Blicken
Des erſtaunten Paars, das voll Entzücken
Seine dargereichte Rechte küßt.

* * *

Warum weint ihr? wiederholt der Gute.
Kann ich helfen? Beſter Herr, ach nein!
Unſre Kuh, die Urſach unſrer Klage,
Sprach das Weib, ſie fehlt uns ſchon zwei Tage,
Muß vom Wolf gefreſſen worden ſeyn.

* * *

Ach! es war die ſchönſte Kuh im Dorfe,
Glänzend ſchwarz, mit einem weißen Fuß,
Sagte Niklas, zahm gleich einem Lamme,
Unſer Reichthum, unſer Aller Amme.
Täglich gab ſie Milch im Ueberfluß.

* * *

Ey! ihr könnet ihres Gleichen finden,
Sprach der Bischoff. Niemals! unterbrach
Gertrud ihn; die zog ich groß, sie kannte
Und verstand uns; wie ein Hündchen kannte
Sie uns oft bis in die Stube nach.

* * *

Franz, mein Bruder, sprach ein kleines Mädchen,
Das itzt näher trat, litt oft auf ihr.
Bester Herr! o laßt sie, noch am Leben,
Durch den lieben Gott uns wieder geben.
Euch versagt er nichts; das wissen wir.

* * *

Lächelnd sprach der Greis: Hört auf zu weinen.
Es ist spät; lebt wohl! aufs Wiedersehn.
Er entwich. Auf seinem halben Wege
Sah er, in dem dämmrichten Gehege,
Etwas Lebendes vorüber gehn.

* * *

Wärs doch, Schwärzchen! denkt er, und der Graben,
Der vom Thier ihn trennt, wird ihm zum Steg.
Schwärzchen wars; erkannt beim ersten Blicke,
An dem weißen Fuß, führt ers am Stricke,
Der am Hals ihm hieng, mit sich hinweg.

* * *

Eine Stunde Wegs um Troſt zu bringen,
Iſt für ihn ein Schritt. Schon klopft er an.
Oeffnet Freunde! Schwärzchen iſt gefunden.
Gott! der Herr iſt's, lallten ſie, und ſtunden
Händefaltend vor dem Gottesmann.

* * *

Mutter! rief das Mädchen auf den Knieen,
In des lieben Herrn Geſtalt erſcheint
Uns ein Engel. Alle fallen nieder.
Träumt ihr? ich bin einer eurer Brüder,
Sprach der Biſchoff, euer alter Freund.

* * *

Fromme Thränen füllen Aller Augen,
Dank und Jubel ſtrömt aus jedem Mund.
Schwärzchen wurde wacker ausgeſcholten,
Und geküßt, und Claus und Gertrud wollten
Schwören, daß es jedes Wort verſtund.

* * *

Ich muß fort; man wird mich ängſtlich ſuchen,
Sprach der Gute. Was! verſetzte Claus,
Ganz allein? das laß ich nicht geſchehen;
Ich, wir alle wollen mit Euch gehen.
Sprachs, und ſtürzte wie ein Pfeil hinaus.

* * *

Bald läßt er, vom halben Dorf begleitet,
Sich mit einer Bahre wieder sehn.
Man bedecket sie mit zarten Zweigen,
Und beschwört den Greis, sie zu besteigen,
Und der Greis erhört das fromme Flehn.

* * *

Nun beginnt, beim Schein der Kienholzfackeln,
Der Triumphzug, und der Gute wird
Feierlich bis in die Stadt getragen.
Warst du wohl auf deinem Siegeswagen,
Ludwig, je so groß, wie dieser Hirt?

Chronologiſches Verzeichniß der im zehnten Theil enthaltenen Stücke.

1806.

	Seite
Die fromme Einfalt, an Pylades.	3
Die Flucht. *	36
Sixt.	169
Der unkluge Wunſch. *	30
Der ſchwarze Schwan, an Herrn D. Cotta.	55
Toms und Till. *	113
Bav.	26
Cenſorin. *	69
Der Mißgriff.	22
Die Bildſäule *	63
Der Schatten *	20
Der Ohrwurm und die Biene	29
Der Schmetterling und die Ephemere.	17
Der Palmbaum und der Oehlbaum	15
Der Beichtſchleicher	21
Die Drehorgel.	71
Der Reiſende und der Cicerone.	28
Fra Lothar und die Schwalbe.	24
Die zween Einſiedler und der Pilger.	67
Der Nachtſchmetterling und des Johannis-Wurmchen!	31
Phantaſus und die Sphinx.	70
Achill und Chiron.	41
Das neue Jahrhundert.	119
Die Klapperſchlange.	32
Der Troſt.	60

Seite

Der Zweikampf. 34
Haus und Klaus. 33
Die Aeolsharfe. 13
Die Bestechung. 115
Ralfs Muse. 40
Der Specht und der Gärtner. . . . 35
Das Kätzchen. 39
Der Prahler. 123
Das Dankopfer. 27
Der Herzog und der Paladin. . . . 112
Apis und der Drache zu Babel. . . . 64
An Napoleon. 140
Alarich und Stella. Ein Mährchen. † . . 78
Die Schnacke. 37

1807.

Sylvia und die Schlange. 161
Die Schäflein. 62
Der Delinquent. * 111
Der Hofhund 61
Threnodie. 155
Das Bild des Menschen, an Hrn. v. Montbrison. 105
Das Windspiel. 108
Luzinde. 110
Der Fuchs und der Löwe. * 57
Der Reiger, der Krebs und die Fische * . 73
Der Santon, eine Orientalische Legende. . 42
Der gereiste Bauer. 144
Der Krebs und die Karpfen. 114
Der zwiefache Fund. * 117
Der Prediger. * 72
Der Kirchenschläfer † 135

Seite

Der Spiegel. 76
Das Bild des Eros. * 107
Das Ey 116
Die Modehändlerinn, an Herrn Hofrath Becker in Dresden. 53

1808.

Der Khalif und der Fischer. * 125
Die zwei Nachbaren. * 141
Der Bandwurm. 118
Die Affen. * 128
Der Papagey. 147
Der Dieb vor Gericht. 190
Der Cacadu und der Hase. * 188
Der Fuchs und der Esel. * 194
Der Junker und der Bauer. * 131
Der Affe, der Esel und der Bär. . . . 120
Arist. 19
Der Uhu und die Lerche * 127
Die Turteltaube, die Dohle und der Weih. * 164
Die zween Füchse. * 129
Das junge Krokodil und die Eidexe. . . 66
Die Musterkarte. 138
Phalaris und Clio. 136
Der Invalide. 134
Zadig. 158
Spaß und Ernst. 133
Der Esel und der Hahn. 124
Der Kaufmann und der Dieb † 179
Hakkam und Bechir; eine mauriſche Anecdote. † 149
Die Amazone. 132
Der Bienenkorb. 143

Seite

Charon und der Schatten. 145
Der Scheerenschleifer 166
Die Nachtigal und der Esel * 170
Der Bußprediger. 191
Der Contrast. 163
Klage eines Schulknaben. 189
Die Fliegen, die Meisen und die Katzen. . 177
Die Mücke. * 173
Der Sittenspruch. 186
Der Postzug. * 184
Der Distelstrauch und der Rosenstock * . 176
Die Laterne. 180

1809.

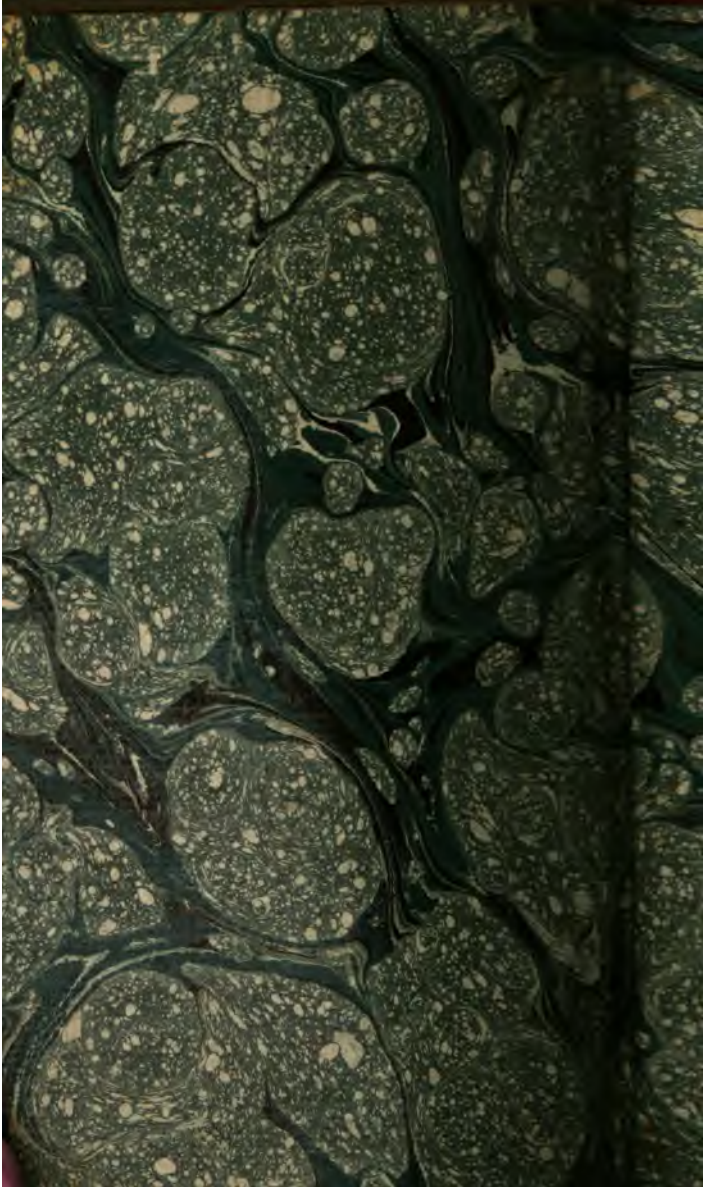
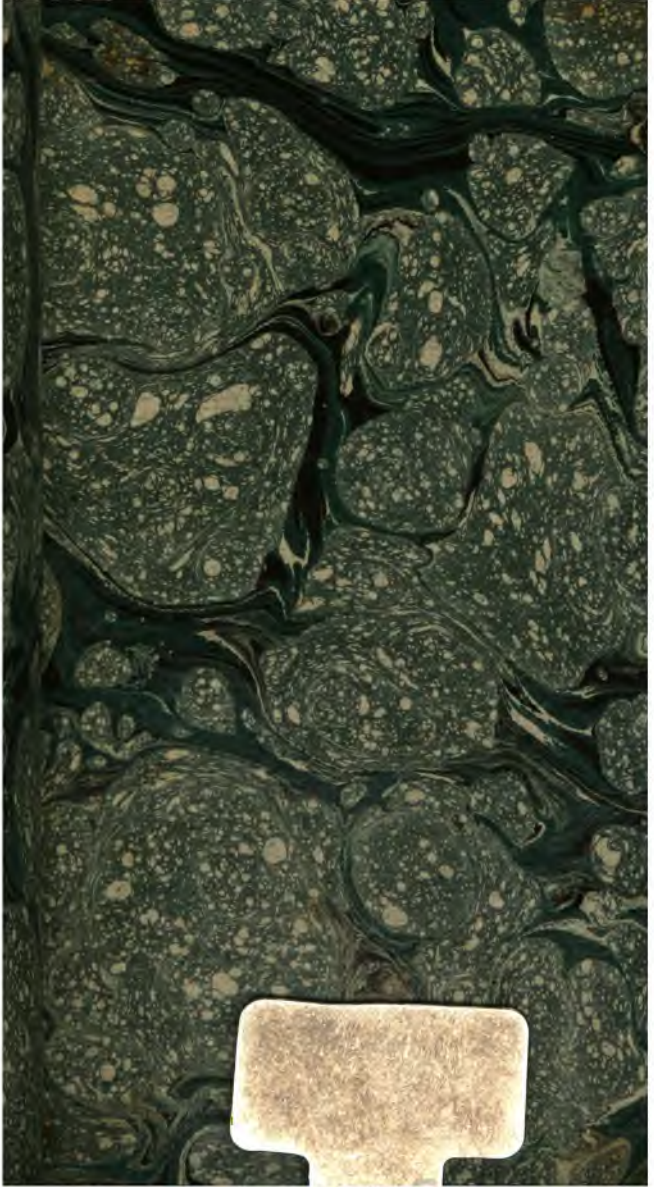
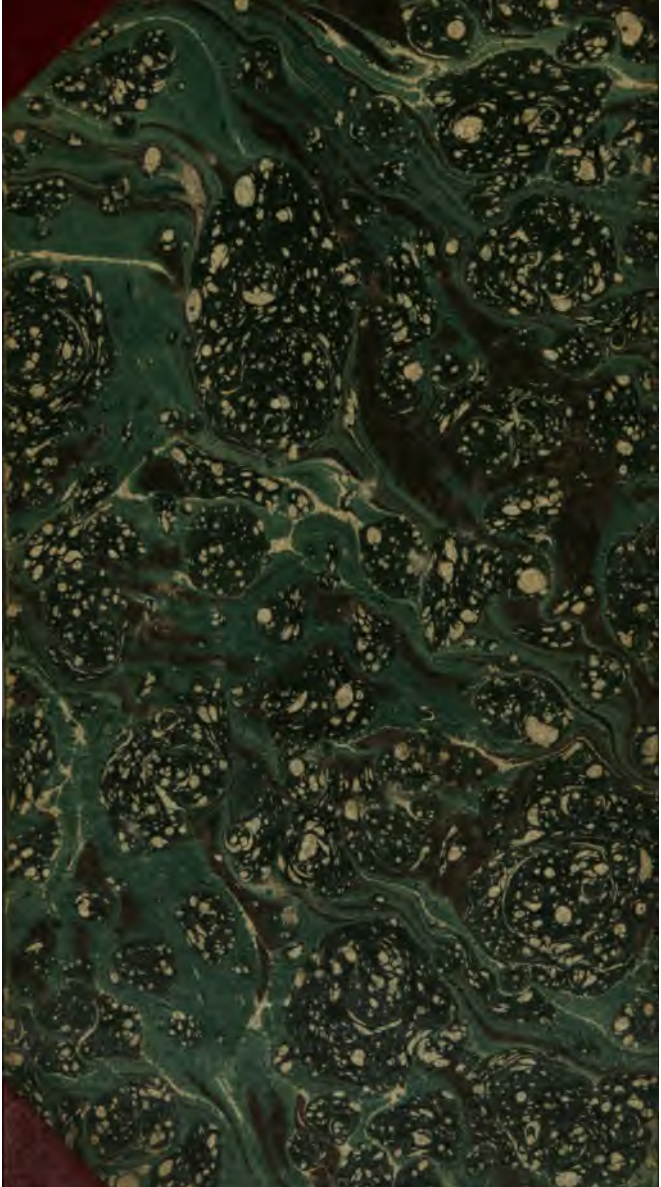
Der Hänfling und der Zeisig. * . . . 185
Der Neger und die Fetischschlange. . . 196
Das Bild des Teufels. 193
Der Falke und der Schwan. * . . . 197
Der alte Hirsch. * 181
Der Knabe und der Kahn. 187
Frage und Antwort. † 175
Grabschrift eines Geheimnißvollen. . . 183
Der Zweikampf. * 192
Cleon. 195
Fenelon, eine Anekdote. 198

Druckfehler im 9ten Theil.

Seite	Linie	
73	8	statt: sie, l. ihn.
138	3	statt, Bett l. Belt.

85

Stuttgarter Antiquariat

18.3.1986

[FIEDLER]